

# **Der Untergang der Titanic in der Literatur**

Masterarbeit im Fach Germanistik zur Erlangung  
des Grades Master of Arts (M.A.) der  
Philosophischen Fakultät der  
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

von  
Katharina Bückig

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung .....</b>	<b>4</b>
<b>2. Begriffsbestimmung: Was ist ein Mythos? .....</b>	<b>10</b>
2.1 Das Wort „Mythos“ im Wandel der Zeit .....	10
2.2 Das Definitionsproblem .....	12
2.3 Der Begriff „Mythos“ und seine Verwendung in Alltag und Medien .....	14
2.4 Der „Mythos“ und die Literaturwissenschaft: Das Konzept der integralen Mythostheorie nach Tepe .....	17
<b>3. Der <i>Mythos Titanic</i>.....</b>	<b>18</b>
3.1 Mythosforschung: Die Titanen und die Arche Noah .....	20
3.2 Bildforschung: Die <i>Titanic</i> – Größe, Eleganz und Luxus.....	22
3.3 Vorurteilsforschung: Böse Omen, die angebliche Rekordfahrt und weitere unwahre Erzählungen .....	24
3.4 Berühmtheitsforschung: Von ignorierten Eiswarnungen über das geheimnisvolle Schiff bis hin zu halbleeren Rettungsbooten .....	27
3.5 Verehrungsforschung: Helden und Feiglinge .....	28
3.6 Symbolforschung: Das Schiff und sein Untergang als Symbol .....	34
<b>4. Zwischenfazit .....</b>	<b>37</b>
<b>5. Die literarische und filmische Rezeption des <i>Titanic</i>-Stoffes.....</b>	<b>38</b>
<b>6. Der Untergang der <i>Titanic</i> in der Literatur.....</b>	<b>47</b>
6.1 Josef Pelz von Felinau: „Titanic“ .....	50
6.1.1 Der Inhalt .....	50
6.1.2 Forschungsstand.....	50
6.1.3 Pelz von Felinaus „Titanic“: Das Textkonzept .....	53
6.1.4 Das Überzeugungssystem des Autors Josef Pelz von Felinau .....	74
6.2 Clive Cussler: „Hebt die Titanic!“ .....	77
6.2.1 Der Inhalt .....	77
6.2.2 Forschungsstand.....	78

6.2.3	Cusslers „Hebt die Titanic!“: Das Textkonzept.....	79
6.2.4	Das Überzeugungssystem des Autors Clive Cussler .....	89
6.3	Beryl Bainbridge: „Nachtlicht“ .....	91
6.3.1	Der Inhalt .....	91
6.3.2	Forschungsstand.....	91
6.3.3	Bainbridges „Nachtlicht“: Das Textkonzept.....	93
6.3.4	Das Überzeugungssystem der Autorin Beryl Bainbridge .....	99
6.4	Hans Magnus Enzensberger: „Der Untergang der Titanic“ .....	100
<b>7.</b>	<b>Fazit .....</b>	<b>105</b>
	<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>107</b>
	Primärliteratur .....	107
	Sekundärliteratur .....	107
	Internet-Quellen.....	111
	Zeitschriften.....	112
	Weiterführende Quellen .....	112

# 1. Einleitung

„Eine Perle entsteht, wenn ein Fremdkörper, beispielsweise ein Sandkorn, zwischen Mantel und Schale einer Muschel gelangt; die Muschel scheidet Perlmutter aus, das den Eindringling lagenweise umschließt, mit hauchdünnen Schichten aus Kalk und Conchiolin - mineralischer und organischer Substanz -, die durch Lichtbrechung den besonderen, irisierenden Glanz hervorbringen.

Auf dieselbe Weise bilden sich Mythen und Legenden um reale Ereignisse, legen sich Erzählungen um ‚Sternstunden der Menschheit‘. Das Geschehene wächst an, Schicht für Schicht umschlossen von Wiedererzählungen und Rekonstruktion, Phantasie und Reflexion. Das Tatsächliche und der Mythos unterscheiden sich manchmal ebensowohl wie Sandkorn und Perle.

Einer der größten, strahlkräftigsten Mythen der Moderne ist der Untergang der ‚Titanic‘ [...].“<sup>1</sup>

Mit diesem Vergleich beschreibt Erik Fosnes Hansen, Autor des weltweit erfolgreichen *Titanic*-Romans „Choral am Ende der Reise“, die Entstehung von Mythen. Auf ähnliche Weise, wie aus einem Sandkorn eine Perle entsteht, bildete sich auch der Mythos um die *Titanic* und ihren Untergang. Angefangen bei den Plänen zum Bau der *Titanic*, der großen Faszination für das einmalige, luxuriöse Schiff über ihre Jungfernfahrt und ihren Untergang, die weltweite Resonanz auf das Geschehen und ihre Entdeckung auf dem Meeresgrund bis hin zur vielfachen literarischen und filmischen Rezeption des Themas bis in die heutige Zeit hinein, legt sich immer weiter „Schicht für Schicht“<sup>2</sup> um den *Mythos Titanic*, erweitert ihn um neue Erkenntnisse und Elemente und lässt ihn so weiter wachsen und gedeihen. Doch was macht die *Titanic* so einzigartig? Zunächst einmal ein paar Randdaten zur Geschichte des berühmten Schiffes:

„[S]eit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“<sup>3</sup> herrschte ein nie dagewesener Technik- und Fortschrittsglaube vor, der auch vor dem Schiffbau keinen Halt machte und der den Menschen ein trügerisches Sicherheitsgefühl vermittelte:

„In der optimistischen Zeit Anfang des 20. Jahrhunderts glaubte man [...], daß die modernen Transatlantik-Liner praktisch unverwundbar seien und allen Gefahren des Meeres trotzen könnten. Der unaufhaltsame Fortschritt, so glaubte man, würde schon bald dafür sorgen, daß eine Ozeanüberquerung fast so sicher wie ein Urlaub in einem luxuriösen Seebad wäre.“<sup>4</sup>

In dieser von Technik- und Fortschrittsglauben geprägten Zeit entstand im Jahr 1907 die erste Idee zum Bau der *Titanic* und ihren beiden Schwesterschiffen *Olympic* und

---

<sup>1</sup> Hansen, Erik Fosnes: *Der magische Schiffbruch*. In: *Der Spiegel* 13 (1998), S. 234–239, S. 234, künftig zitiert als: Hansen: *Der magische Schiffbruch*.

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Hess, Harro/Hessel, Manfred: *Titanic. Zwei Gesichter einer Katastrophe*. Bindlach: Gondrom 1995, S. 10, künftig zitiert als: Hess: *Titanic*.

<sup>4</sup> Wels, Susan: *Titanic. Schicksal und Vermächtnis des Ozeanriesen*. Augsburg: Bechtermünz Verlag 1999, S. 12, künftig zitiert als: Wels: *Titanic*.

*Gigantic*, später *Britannic* genannt.<sup>5</sup> Die Schiffe sollten von der Werft *Harland & Wolff* in Belfast für die Reederei *White Star Line* gebaut werden und als Passagierdampfer auf der Transatlantikroute nach Amerika Auswanderer in nie dagewesenen luxuriösen und komfortablen Kabinen befördern.<sup>6</sup> Der „Service sollte nicht nur in der ersten Klasse dem eines Fünfsterhotels entsprechen, auch Passagiere im Zwischendeck sollten bequemer reisen als auf anderen Transatlantikschiiffen“<sup>7</sup>. Als luxuriöse Antwort auf die auf Schnelligkeit ausgerichteten Schiffe der *Cunard Line* sollten die drei Schwesterschiffe „den Transatlantikverkehr revolutionieren“<sup>8</sup>. Neben einem Doppelboden sollte ein Schottensystem, bestehend aus 16 Abteilungen mit „automatische[n], wasserdichte[n] Türe[n]“<sup>9</sup>, für Sicherheit bei Wassereintritt sorgen und die *Titanic* „praktisch unsinkbar“<sup>10</sup>, wie eine Zeitung das System beschrieb, machen. Mit diesen Zielen vor Augen erfolgte am 31. März 1909 die Kiellegung der *Titanic*.<sup>11</sup> Unter Beobachtung von mehr als 100.000 Zuschauern erfolgte zwei Jahre später, am 31. Mai 1911, der Stapellauf der *Titanic*.<sup>12</sup>

Die *Titanic* mitsamt ihren luxuriösen Kabinen in allen Klassen und ihrer erstklassigen Inneneinrichtung stellte „den Gipfel der Eleganz auf See“<sup>13</sup> dar. Mit einer Gesamtlänge von 270 Metern war die *Titanic* länger als die meisten Gebäude der damaligen Zeit hoch waren.<sup>14</sup> Zum Vergleich: Ihre Länge entsprach der eines elfstöckigen Gebäudes<sup>15</sup> und machte das Schiff damit zum „größte[n] seiner Zeit“<sup>16</sup>.

„Man hatte keine Kosten gescheut, um aus der *Titanic* das luxuriöseste Schiff zu machen, das je die Meere befahren hatte. White Star hoffte auf großen Erfolg, indem man die Passagiere der ersten Klasse wie Könige behandelte, mit der zweiten Klasse Ansprüche zufriedenstellte und in der dritten Klasse mehr bot, als alle andere Linien.“<sup>17</sup>

Insgesamt bot die *Titanic* Platz für 2.603 Passagiere, davon allein 1.134 in der dritten Klasse, und 944 Besatzungsmitglieder.<sup>18</sup> „Nach einer Gesamtbauzeit von drei Jahren

---

<sup>5</sup> Vgl. Tibballs, Geoff: *Titanic. Der Mythos des „unsinkbaren“ Luxusliners*. Bindlach: Gondrom 1997, S. 15, künftig zitiert als: Tibballs: *Titanic*.

<sup>6</sup> Vgl. ebd., S. 15f.

<sup>7</sup> Ebd., S. 19. Tibballs schreibt auch: „Bei der *Titanic* ging es um Luxus, nicht um Geschwindigkeit.“ (Ebd., S. 33).

<sup>8</sup> Ebd., S. 19.

<sup>9</sup> Ebd., S. 21.

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> Vgl. Hess: *Titanic*, S. 40.

<sup>12</sup> Vgl. Ballard, Robert D./Archbold, Rick: *Das Geheimnis der Titanic. 3800m unter Wasser*. Mit einer Einleitung von Walter Lord. Illustrationen von Ken Marschall. 8. Auflage. Berlin: Ullstein 1998, S. 313, künftig zitiert als: Ballard: *Das Geheimnis der Titanic*.

<sup>13</sup> Ebd., S. 25.

<sup>14</sup> Vgl. Tibballs: *Titanic*, S. 35.

<sup>15</sup> Vgl. Ballard: *Das Geheimnis der Titanic*, S. 26.

<sup>16</sup> Ebd., S. 25.

<sup>17</sup> Tibballs: *Titanic*, S. 35.

<sup>18</sup> Vgl. ebd., S. 44.

und 31 Tagen wurde am 2. April 1912 das technische ‚Wunderding‘ fertiggestellt.<sup>19</sup> Am 10. April 1912 stach die *Titanic* vom Hafen in Southampton aus in See<sup>20</sup> und machte sich, nachdem sie in den beiden Anlaufhäfen Cherbourg in der Normandie und in Queenstown weitere Passagiere an Bord aufgenommen hatte, auf den Weg nach New York.<sup>21</sup> „Die Passagiere der 1. Klasse an Bord der ‚Titanic‘ repräsentierten die Creme der damaligen angloamerikanischen Gesellschaft.“<sup>22</sup> Unter ihnen befanden sich Persönlichkeiten wie Colonel John Jacob Astor und seine frisch angetraute Ehefrau, Benjamin Guggenheim, Isidor und Ida Straus, Besitzer des Kaufhauses Macy’s, Sir Cosmo und Lady Duff Gordon, „Major Archibald Butt, Militärberater des Präsidenten Taft und enger Freund von Theodore Roosevelt“<sup>23</sup> oder auch „William T. Stead, bekannter britischer Autor, Herausgeber und politischer Reformgeist“<sup>24</sup>.<sup>25</sup> In der Nacht des 14. April 1912, die *Titanic* war erst vier Tage unterwegs, kollidierte sie um 23:40h mit einem Eisberg<sup>26</sup> und es wurden „fünf der angeblich wasserdichten Abteilungen“<sup>27</sup> beschädigt, was zu einem unkontrollierbaren Wassereinstrom führte und für das Schiff den Untergang bedeutete. Die *Titanic* sank ca. zweieinhalb Stunden nach der Kollision, am Morgen des 15. April 1912 um 02:20h<sup>28</sup> mitten im Atlantik und fern von rettender Hilfe. Aufgrund fehlender Rettungsboote – theoretisch gab es lediglich Platz für 1.176 Menschen und das waren noch mehr, als die vollkommen veralteten Gesetze aus dem Jahr 1894 vorschrieben<sup>29</sup> – und geringer Auslastung der vorhandenen Plätze – einige Boote wurden nicht einmal halbvoll zu Wasser gelassen – starben von den über 2.200 Personen an Bord über 1.500<sup>30</sup>. „Nur vierzehn Menschen, die mit der *Titanic* untergegangen waren, wurden aus dem Wasser gezogen, und nur die Hälfte von ihnen überlebte.“<sup>31</sup> Alle Überlebenden in den Rettungsbooten wurden einige Stunden nach dem Unglück von dem Schiff *Carpathia* an Bord genommen.

Nachdem am 15. April 1912, also unmittelbar nachdem sich die Katastrophe ereignet hatte, noch in allen Zeitungen, ausgenommen von der New York Times, die Falsch-

---

<sup>19</sup> Vgl. Hess: *Titanic*, S. 49.

<sup>20</sup> Vgl. Tibballs: *Titanic*, S. 53f.

<sup>21</sup> Vgl. ebd., S. 57ff.

<sup>22</sup> Ballard: *Das Geheimnis der Titanic*, S. 18.

<sup>23</sup> Ebd., S. 20.

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> Vgl. ebd., S. 18ff.

<sup>26</sup> Vgl. Tibballs: *Titanic*, S. 70.

<sup>27</sup> Ebd., S. 71.

<sup>28</sup> Vgl. ebd., S. 82.

<sup>29</sup> Vgl. ebd., S. 26.

<sup>30</sup> Vgl. ebd., S. 90.

<sup>31</sup> Wels: *Titanic*, S. 103.

meldung kursierte, „dass die Titanic zwar auf Eis gelaufen sei, dass aber alle Passagiere gerettet worden seien und das Schiff im Schlepptau nach New York gezogen werde“<sup>32</sup>, setzte nach Bekanntwerden des wahren Ausmaßes der Katastrophe eine Diskussion um die Ursachen des Unglücks ein. Es wurden u.a. der „Geschwindigkeitswahn der Zeit“<sup>33</sup> und die fehlenden Rettungsboote kritisiert, ebenso wie die Tatsache, „dass im Angesicht des Todes die Klassenzugehörigkeit im hohen Maße die Überlebenschancen bestimmt hatte“<sup>34</sup>. Global betrachtet „geriet das Thema in den Sog der internationalen Spannungen am Vorabend des ersten Weltkrieges“<sup>35</sup> und förderte „nationalistische Zuschreibungen, die sich aus der Suche nach den Unglücksursachen entfalteten“<sup>36</sup>. Untersuchungskommissionen in den USA sowie in Großbritannien untersuchten den Vorfall, um die Schuldfrage zu klären. Dabei stellte sich u.a. heraus,

„daß es den Passagieren der ersten Klasse deutlich besser erging als den Menschen am Zwischendeck. Laut der britischen Untersuchung wurden 62 Prozent der Passagiere der ersten Klasse gerettet, 41 Prozent der zweiten Klasse, 38 Prozent der dritten Klasse und nur 24 Prozent der Besatzung.“<sup>37</sup>

Trotz mehrerer Suchaktionen, die oftmals auch Pläne zur Hebung der *Titanic* beinhalteten, blieb das Schiff lange Zeit auf dem Boden des Atlantiks verschollen.<sup>38</sup> Am

---

<sup>32</sup> Meyer-Doeringhaus, Ulrich: *Zwischen Technikbeherrschung und Kontrollverlust. Der Untergang der Titanic in der Resonanz der zeitgenössischen Printmedien*. Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung ‚Technik Talk‘ an der Fachhochschule Bonn-Rhein-Sieg/Fach Vorbereitung Elektrotechnik, Maschinenbau und Technikjournalismus. St. Augustin, 03.12.2008, S. 5f., verfügbar unter der URL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl/?webdoc-2056> (10.01.2012), künftig zitiert als: Meyer-Doeringhaus: *Titanic in zeitgenössischen Printmedien*.

<sup>33</sup> Bösch, Frank: *Transnationale Trauer und Technikkritik? Der Untergang der Titanic*. In: Lenger, Friedrich/Nünning, Ansgar [Hgg.]: *Medienereignisse der Moderne*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2008, S. 79–94, S. 87, künftig zitiert als: Bösch: *Untergang der Titanic*.

<sup>34</sup> Ebd., S. 89.

<sup>35</sup> Meyer-Doeringhaus: *Titanic in zeitgenössischen Printmedien*, S. 16.

<sup>36</sup> Bösch: *Der Untergang der Titanic*, S. 88. In diesem Sinne kritisierten bspw. die deutschen Zeitungen, „die englischen Schiffe seien mit überhöhtem Tempo und zu wenigen Rettungsbooten durch Eisfelder gefahren, da sie die größere Schnelligkeit der deutschen Schiffe nicht ertragen könnten“ (ebd.). Für detailliertere Informationen zum Medienecho vgl. die Aufsätze von Meyer-Doeringhaus: *Titanic in zeitgenössischen Printmedien* sowie Bösch: *Der Untergang der Titanic* und Helmes, Günter: *Der Untergang der Titanic. Modellkatastrophe und Medienmythos*. In: Paul, Gerhard [Hrsg.]: *Das Jahrhundert der Bilder. 1900 bis 1949. Band 1*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2009, S. 124–131, S. 128f., künftig zitiert als: Helmes: *Der Untergang der Titanic*.

<sup>37</sup> Tibballs: *Titanic*, S. 90. Für eine detaillierte Statistik der Überlebenden nach Klasse und Geschlecht vgl. Lord, Walter: *Titanic – Wie es wirklich war. Die Geschichte des Luxusliners und seiner Passagiere*. München: Wilhelm Heyne Verlag 1998, S. 95, künftig zitiert als: Lord: *Titanic*.

<sup>38</sup> Vgl. Tibballs: *Titanic*, S. 113f. Die Vorschläge, wie die *Titanic* aus ca. 4000m Tiefe gehoben werden könnte, klingen oftmals sehr abenteuerlich und weisen viel Ideenreichtum auf: Einer der Pläne sah vor, die *Titanic* mit Hilfe von Elektromagneten zu finden und anschließend zu heben (vgl. Wels: *Titanic*, S. 110), ein weiterer Vorschlag war, „das Innere des Schiffsrumpfes einzufrieren, so daß dieser wie ein gigantischer Eiswürfel an die Oberfläche steigen würde“ (ebd., S. 111) und wieder ein anderer „Plan sah vor, den Rumpf der *Titanic* mit Tischtennisbällen zu füllen, die sie vom Meeresgrund heben würden“ (ebd.). Weitere Informationen zu den unrealistischen und unwissenschaftlichen Bergungsabsichten finden sich unter ebd., S. 109–111.

31. August 1985 gelang einem Expeditionsteam um Robert Ballard nach intensiver Suche schließlich doch noch die Ortung des Wracks.<sup>39</sup> Eine Hebung ist aufgrund seines Zustandes undenkbar, jedoch wurden seit seiner Entdeckung mehrere Tauchexpeditionen zum Wrack gemacht und Gegenstände geborgen, die in Ausstellungen zu sehen sind oder ersteigert werden können.<sup>40</sup> Oftmals werden solche Bergungsaktionen jedoch kritisiert und mit dem Vorwurf der Grabräuberei konfrontiert.<sup>41</sup>

Das Unglück jährte sich in der Nacht vom 14. auf den 15. April 2012 zum einhundertsten Mal, doch das Schiff und seine Geschichte haben bis heute nichts von ihrer Anziehungskraft verloren. Es erscheinen immer neue Sachbücher, Romane, Zeitungsartikel, Dokumentationen und Filme, die den *Mythos Titanic* behandeln und ergründen wollen und auf diese Weise an ihn erinnern und ihn am Leben halten.

„Dazu hat paradoxerweise beigetragen, dass nahezu kein potentiell sachkundiger Zeitzeuge, etwa einer der 35 Ingenieure und Techniker oder der Kapitän, den Untergang überlebt hat und es auch keine technischen Aufnahmen davon gibt. Das schuf von Anfang an Raum für Gerüchte, Spekulationen, Fantasien, Fehlinformationen usw. und für ein an Sinn- und Bedeutungszuschreibungen oder an politischen oder ökonomischen Verwertungen interessiertes Bebildern, Fabulieren und Vertonen.“<sup>42</sup>

Doch was macht die *Titanic* überhaupt zu „one of the great mythic events of the twentieth century“<sup>43</sup>? Aus welchen Elementen setzt sich der *Mythos Titanic* zusammen? Und wie wird der Untergang des Schiffes in der Literatur dargestellt?

Die folgende Masterarbeit beschäftigt sich mit dem *Mythos Titanic* und im Speziellen mit dem Untergang der *Titanic* in der Literatur. Ziel der Arbeit ist es zu klären, was den *Mythos Titanic* ausmacht und auf welche Weise das Schiff und sein Untergang in der Literatur präsentiert werden. Zur Erarbeitung des *Mythos Titanic* wie auch zur Analyse der literarischen Verarbeitung des Unglücks wird Forschungsliteratur von Autoren wie Harro Hess und Manfred Hessel, Werner Köster und Thomas Lischeid, Günter Helmes sowie Frank Bösch verwendet. Die Untersuchung des *Mythos Titanic* erfolgt mit Hilfe der integralen Mythostheorie nach Peter Tepe und die Verarbeitung des Unglücks in der Literatur mit der Literaturtheorie der kognitiven Hermeneutik, speziell mit der Methode der Basis-Interpretation.

---

<sup>39</sup> Vgl. Ballard: *Das Geheimnis der Titanic*, S. 152-161. Ballard liefert in seinem Buch einen detaillierten Bericht über seine sich über Jahre hinziehenden Pläne zur Ortung der *Titanic* und seine anschließende erfolgreiche Suchexpedition.

<sup>40</sup> Für weitere Informationen vgl. Wels: *Titanic*, S. 157–172. Fotos von geborgenen und restaurierten Gegenständen finden sich unter ebd., insbesondere S. 173–187.

<sup>41</sup> Vgl. ebd., S. 157.

<sup>42</sup> Helmes: *Der Untergang der Titanic*, S. 124.

<sup>43</sup> Biel, Steven: *Down With the old Canoe. A Cultural History of the Titanic Disaster*. New York/London: W.W. Norton & Company 1997, S. 8, künftig zitiert als: Biel: *Cultural History Titanic*.

Nach der Einleitung wird im zweiten Kapitel zunächst auf den Begriff „Mythos“ und seine vielfältige Verwendungsweise eingegangen. Es wird aufgezeigt, dass der Begriff seit seinem ersten Auftauchen im Deutschen einen enormen Bedeutungswandel erfahren hat und wie er heutzutage im Alltagssprachgebrauch verwendet wird. Außerdem wird das Konzept der integralen Mythostheorie vorgestellt. Im folgenden dritten Kapitel wird mit Hilfe der Ergebnisse aus dem zweiten Kapitel der *Mythos Titanic* untersucht. Hier werden bspw. die Verbindung der *Titanic* zur griechischen Mythologie, böse Omen, die die Jungfernfahrt nach Meinung vieler Menschen unter keine guten Vorzeichen stellten, oder die berühmten Geschichten über Helden, die oftmals mit der *Titanic* assoziiert werden, behandelt. All diese berühmten Geschichten sind für die Rezeption des Unglücks wichtig, denn sie stellen den Hauptgrund für das große Interesse vieler Menschen an dem Thema und seiner so zahlreichen Literarisierung dar. Nachdem der *Mythos Titanic* erarbeitet und ein Zwischenfazit gezogen wurde, beginnt die Hinwendung zur literarischen Rezeption des *Titanic*-Unglücks: Dazu wird im fünften Kapitel zunächst ein Überblick über die literarische und filmische Rezeption des Stoffes gegeben. Das sechste Kapitel widmet sich schließlich anhand ausgewählter Beispiele der Darstellung des *Titanic*-Unglücks in der Literatur. Neben Josef Pelz von Felinaus Roman „Titanic. Die Tragödie eines Ozeanriesen“ werden Clive Cusslers Abenteuerroman „Hebt die Titanic!“ sowie der Roman „Nachtlicht“ von Beryl Bainbridge analysiert. Es wird ebenfalls ein kurzer Blick auf Hans Magnus Enzensbergers Werk „Der Untergang der Titanic. Eine Komödie“ geworfen. Die unterschiedlichen Texte geben einen Einblick in prägnante Etappen in der Rezeptionsgeschichte des Unglücks, sie zeigen, wie wandelbar die Geschichte um die gesunkene *Titanic* ist, und demonstrieren somit die große Bandbreite der Möglichkeiten, das Unglück in der Literatur zu verarbeiten. Die Arbeit schließt mit einem Fazit, in dem die Ergebnisse zusammengetragen werden.

## 2. Begriffsbestimmung: Was ist ein Mythos?

Im Folgenden soll keine Definition des Wortes „Mythos“ gegeben oder auf die Vielzahl von unterschiedlichen Mythentheorien, von z.B. Hans Blumenberg, Claude Lévi-Strauss, Kurt Hübner, Karl Kerényi oder Ernst Cassirer, eingegangen werden. Vielmehr geht es darum aufzuzeigen, dass der Begriff „Mythos“ im Laufe der Geschichte einen Bedeutungswandel bzw. eine Bedeutungserweiterung vollzogen hat und dass es nicht *den* Mythos gibt, da eine einheitliche Definition unmöglich ist. Mit Hilfe der in Kapitel 2.3 vorgestellten vielfältigen Bedeutungen des Wortes „Mythos“ und der in Kapitel 2.4 dargestellten integralen Mythostheorie soll im folgenden dritten Kapitel der *Mythos Titanic* untersucht werden.

### 2.1 Das Wort „Mythos“ im Wandel der Zeit

Das Wort „Mythos“ stammt ursprünglich aus dem Griechischen und „ist vielfältig bezeugt [...] als ‚Geheiß‘ und ‚Rat‘, als ‚Erzählung‘ und ‚alte Sage‘, als ‚heilige Legende‘ und ‚Götterwort‘<sup>44</sup>. Jan und Aleida Assmann führen auch Bedeutungen wie ‚Wort‘ und ‚Gedanke, Plan, Absicht‘<sup>45</sup> an und erklären, dass sich schon früh „die Bedeutung von Mythos auf Begriffe wie Nachricht, Botschaft, Bericht und Geschichte aus[dehnte]“<sup>46</sup>. Im Deutschen erscheint der Begriff

„zuerst 1536 im Dictionarium Germanico-Latinum [...]. Da heißt es: ‚erdichtete Märe, Mythos, latine Fabula‘, *Mythos* also als Synonym für ‚erdichtete Märe‘ und Übersetzung für lat. *fabula*. Eine erfundene Geschichte, die sich nicht wirklich zugetragen hat, keine wahre Geschichte [...].“<sup>47</sup>

Jedoch wurde der Begriff „Mythos“ im 16. Jahrhundert laut Borchmeyer „freilich mehr *zitiert* als griechische Vokabel für ‚Wort‘, ‚Rede‘, ‚Erzählung‘, ‚Fabel‘ denn als aktueller Terminus *gebraucht*“<sup>48</sup> und war „zu Beginn dieses [d.h. des 20.] Jahrhun-

---

<sup>44</sup> Betz, Werner: *Vom ‚Götterwort‘ zum ‚Massentraumbild‘. Zur Wortgeschichte von ‚Mythos‘*. In: Koopmann, Helmut [Hrsg.]: *Mythos und Mythologie in der Literatur des 19. Jahrhunderts. Studien zur Philosophie und Literatur des neunzehnten Jahrhunderts. Band 36*. Frankfurt am Main: Klostermann 1979, S. 11–24, S. 11, künftig zitiert als: Betz: *Vom Götterwort zum Massentraumbild*.

<sup>45</sup> Assmann, Aleida/Assmann, Jan: *Mythos*. In: Cancik, Hubert [Hrsg.]: *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe. Band IV. Kultbild – Rolle*. Unter Mitarbeit von Hildegard Cancik-Lindemaier [u.a.]. Stuttgart: Kohlhammer 1998, S. 179–200, S. 181, künftig zitiert als: Assmann: *Mythos*.

<sup>46</sup> Ebd.

<sup>47</sup> Betz: *Vom Götterwort zum Massentraumbild*, S. 12.

<sup>48</sup> Borchmeyer, Dieter: *Mythos*. In: Borchmeyer, Dieter/Zmegac, Viktor [Hgg.]: *Moderne Literatur in Grundbegriffen*. 2., neu bearbeitete Auflage. Tübingen: Niemeyer 1994, S. 292–308, S. 292, künftig zitiert als: Borchmeyer: *Mythos*.

derts durchaus noch nicht im allgemeinen Sprachschatz eingebürgert<sup>49</sup>. Verbreiteter waren in Wörterbüchern stattdessen die Begriffe „Mythologie“ und „Mythe“.<sup>50</sup> Auch heutzutage noch finden sich die Begriffe „Mythe“, „Mythologie“ und „Mythos“ in Wörterbüchern, wie dem Duden, wieder. Während „Mythe“ in der Online-Ausgabe des Duden heute als „veraltet“<sup>51</sup> bezeichnet und in der Bedeutung auf „Mythos“ verwiesen wird, weist der Eintrag „Mythos“ eine Bedeutungsvielfalt auf, die vor ca. 100 Jahren noch undenkbar gewesen wäre. Als Bedeutungen werden aufgelistet: „1. Überlieferung, überlieferte Dichtung, Sage, Erzählung o. Ä. aus der Vorzeit eines Volkes (die sich besonders mit Göttern, Dämonen, Entstehung der Welt, Erschaffung der Menschen befasst)“<sup>52</sup>; diese Bedeutungszuschreibung bezieht sich auf die ursprüngliche, traditionelle Bedeutung des Wortes. Als weitere Bedeutung wird im Duden genannt: „2. Person, Sache, Begebenheit, die (aus meist verschwommenen, irrationalen Vorstellungen heraus) glorifiziert wird, legendären Charakter hat“<sup>53</sup>. Letztere Bedeutung bezieht sich gemeinhin nicht auf die klassischen Mythen, z.B. der griechischen Mythologie, sondern auf diejenigen, die als „neue Mythen“<sup>54</sup> bezeichnet werden. Dazu heißt es bei Magin:

„Mythen sind Versuche, die Welt zu begreifen. Galt der Mythos im fortschrittsgläubigen 19. Jahrhundert noch als eine vorwissenschaftliche Erklärung, so zeigt sich nun, daß er auch zeitgleich mit der Wissenschaft existieren kann. Gerade heute, da die Wissenschaft so komplex geworden ist, daß selbst Fachleute ein allgemeiner Überblick schwerfällt, finden mythologische Deutungen von Alltagserfahrungen große Akzeptanz.“<sup>55</sup>

Im Mittelpunkt stehen hier also Alltagserfahrungen, aber auch Personen und Dinge, die mythologisiert und mit einer höheren Bedeutung versehen werden. Zu diesen neuen, modernen Mythen zählen z.B. Marilyn Monroe und Elvis Presley, das Kult-

---

<sup>49</sup> Ebd.

<sup>50</sup> Vgl. ebd.

<sup>51</sup> Eintrag „Mythe“ in der Online-Ausgabe des *Duden*, verfügbar unter der URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Mythe> (20.11.2011).

<sup>52</sup> Eintrag „Mythos“ in der Online-Ausgabe des *Duden*, verfügbar unter der URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Mythos#b2-Bedeutung-1> (20.11.2011).

<sup>53</sup> Ebd.

<sup>54</sup> Für nähere Informationen zu „Neuen Mythen“ vgl. Magin, Ulrich: *Neue Mythen/Neue Mythologien*. In: Auffarth, Christoph [Hrsg.]: *Metzler-Lexikon Religion: Gegenwart – Alltag – Medien. Band 2. Haar – Osho-Bewegung*. Stuttgart/Weimar: Metzler 1999, S. 553–557, künftig zitiert als: Magin: *Neue Mythen* sowie Marchal, Guy P.: *Mythos im 20. Jahrhundert. Der Wille zum Mythos oder die Versuchung des „neuen Mythos“ in einer säkularisierten Welt*. In: Graf, Fritz [Hrsg.]: *Mythos in mythenloser Gesellschaft: das Paradigma Roms. Colloquium Rauricum. Band 3*. Stuttgart/Leipzig: Teubner 1993, S. 204–229, künftig zitiert als: Marchal: *Mythos im 20. Jahrhundert*.

<sup>55</sup> Magin: *Neue Mythen*, S. 553.

auto Porsche, das Bermuda-Dreieck, die Marke „Apple“ und ihr Gründer Steve Jobs, aber auch der Untergang der *Titanic*.<sup>56</sup>

„Im Gegensatz zu alten Mythen, die mündlich über lange Zeit überliefert wurden, werden moderne Mythen [...] durch die modernen Kommunikationsmedien[, also z.B. das Internet, Fernsehen oder Radio,] weitergegeben.“<sup>57</sup> Mit Hilfe dieser Medien

„können Mythen wie nie zuvor produziert werden. Als Aspekte neuer Mythen kommen die typischen Inszenierungsformen der Massenkultur in Frage: Bestsellerlisten, Hitparaden, Starsystem, Popkonzerte, Werbespots, Kassenschlager, Einschaltquoten. Durch solche Verfahren werden Aufmerksamkeit gesteuert und Wertsetzung präformiert; die Gesellschaft partizipiert an diesen Mythen so unwillkürlich wie unvermeidlich.“<sup>58</sup>

Wichtig dabei ist jedoch: „Für neue Mythen gilt grundsätzlich dasselbe wie für alte: Geschichten und Bilder werden nicht als, sie werden zu Mythen gemacht.“<sup>59</sup> Personen und Begebenheiten werden also erst durch die öffentliche Wahrnehmung und/oder die Berichterstattung über sie zu Mythen. Dies trifft auch auf die *Titanic*, die im dritten Kapitel behandelt wird, zu.

Die im Duden stehende kurze Bedeutungserklärung vermittelt eine Vorstellung dessen, was das Wort „Mythos“ ausdrückt, veranschaulicht jedoch nicht die gesamte Bedeutungsvielfalt des Begriffes und kann nicht als eindeutige Definition aufgefasst werden. Es handelt sich vielmehr um eine ungenaue, vage Umschreibung der Bedeutung des Wortes „Mythos“.

Insgesamt kann der Begriff „Mythos“ aufgrund seines immer weiter fortschreitenden Bedeutungswandels im Laufe der Zeit als „ein Beispiel der beinahe unendlichen (oder ‚arbiträren‘) Offenheit und Sensibilität der Sprache und ihrer Zeichen“<sup>60</sup> angesehen werden.<sup>61</sup>

## 2.2 Das Definitionsproblem

Der Begriff „Mythos“ taucht in der heutigen Zeit in den unterschiedlichsten Wissenschaften, z.B. in der Literaturwissenschaft, der Philosophie, der Ethnologie, der

---

<sup>56</sup> Eine ausführliche Studie mit weiteren Alltagsmythen findet sich bei Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Vollständige Ausgabe. Aus dem Französischen von Horst Brühmann. Berlin: Suhrkamp 2010.

<sup>57</sup> Magin: *Neue Mythen*, S. 556.

<sup>58</sup> Assmann: *Mythos*, S. 197.

<sup>59</sup> Ebd., S. 196.

<sup>60</sup> Betz: *Vom Götterwort zum Massentraumbild*, S. 11.

<sup>61</sup> Für detailliertere Informationen zum Begriff „Mythos“ und seiner Geschichte vgl. Betz: *Vom Götterwort zum Massentraumbild*, Borchmeyer: *Mythos* sowie Burkert, Walter: *Mythos – Begriff, Struktur, Funktionen*. In: Graf, Fritz [Hrsg.]: *Mythos in mythenloser Gesellschaft: das Paradigma Roms. Colloquium Rauricum. Band 3*. Stuttgart/Leipzig: Teubner 1993, S. 9–24, künftig zitiert als: Burkert: *Mythos*.

Geschichtswissenschaft oder der Religionswissenschaft<sup>62</sup>, auf, doch ist eine mit allen Fachrichtungen vereinbare und eine die Bedeutungsvielfalt des Wortes berücksichtigende, einheitliche Definition unmöglich, da jede Disziplin andere Vorstellungen mit dem Begriff „Mythos“ verbindet. Dieser Umstand findet in nahezu jeder wissenschaftlichen Bearbeitung, die sich mit Mythen jeder Art oder Mythostheorien im Speziellen befasst, Beachtung. Stellvertretend werden im Folgenden einige Äußerungen, die dieses Problem betreffen, herausgegriffen und wiedergegeben.

Christoph Jamme stellt fest, dass „es keine allgemein verbindliche Definition dessen gibt, was unter Mythos zu verstehen sei“<sup>63</sup>. An anderer Stelle heißt es bei ihm auch, „das ‚Wesen‘ des Mythos sperr[e] sich einer einheitlichen Definition“<sup>64</sup>. Weiter heißt es bei Jamme:

„Schon der Versuch einer Einigung auf eine Minimaldefinition ist mit Risiken behaftet. Versucht man es trotzdem, wäre der Mythos als mündlicher Kommentar einer Kulthandlung zu bestimmen. Er hat eine Erzählstruktur; erzählt werden bestimmte wiederholbare Ereignisse, die außerhalb von Raum und Zeit liegen und ansetzen an bestimmten Knotenpunkten der menschlichen Existenz. [...] Mythen treten immer auf im Zusammenhang mit Ritualen, sie sind der kognitive Teil zur kultischen Praxis. Aber schon diese minimale Bestimmung legt den Verdacht nahe, ob sie nicht zu sehr an der griechischen Kultur orientiert und daher nicht oder nur begrenzt universalisierbar ist.“<sup>65</sup>

Ebenso hält Jamme fest, dass der Ausdruck „Mythos“ „in der heutigen Umgangssprache [...] inflationär geworden [ist]; er steht für massenpsychologisch wirksame Vorstellungen ebenso wie für Märchen und Fabeln und für verpflichtende Vorstellungen.“<sup>66</sup> Aufgrund dieser großen Bedeutungsvielfalt erachtet es Jamme als wichtig, „die sogenannten ‚originären‘ Mythen (als erzählte Geschichten, mittels derer ein von Generation zu Generation wachsendes Wissen weitergereicht wurde) [...] von ‚Trivialmythen‘ sorgfältig“<sup>67</sup> zu unterscheiden. Als Beispiele für Trivialmythen zählt er z.B. Superman oder Uncle Sam auf.<sup>68</sup> Er weist allerdings darauf hin, dass sich „die[se] in der Moderne neu entstehenden Mythen der populären Kultur [...] kaum mit den in den Wissenschaften üblichen Kriterien erklären“<sup>69</sup> lassen.

---

<sup>62</sup> Vgl. Barner, Wilfried/Detken, Anke/Wesche, Jörg: *Einleitung*. In: Barner, Wilfried/Detken, Anke/Wesche, Jörg [Hgg.]: *Texte zur modernen Mythentheorie*. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2003, S. 8–19, S. 8, künftig zitiert als: Barner: *Texte zur modernen Mythentheorie*.

<sup>63</sup> Jamme, Christoph: *Gott an hat ein Gewand. Grenzen und Perspektiven philosophischer Mythos-Theorien der Gegenwart*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991, S. 21, künftig zitiert als: Jamme: *Gott an hat ein Gewand*.

<sup>64</sup> Jamme, Christoph: *Mythos*. In: Auffarth, Christoph [Hrsg.]: *Metzler-Lexikon Religion: Gegenwart – Alltag – Medien. Band 2. Haar – Osho-Bewegung*. Stuttgart/Weimar: Metzler 1999, S. 515–521, S. 515, künftig zitiert als: Jamme: *Mythos*.

<sup>65</sup> Jamme: *Gott an hat ein Gewand*, S. 21.

<sup>66</sup> Ebd., S. 23.

<sup>67</sup> Ebd., S. 24.

<sup>68</sup> Vgl. ebd.

<sup>69</sup> Jamme: *Mythos*, S. 516.

Burkert vertritt die Meinung: „Kein Zweifel: Mythos ist nach wie vor ‚in‘, erfreut sich einer ungebrochenen Konjunktur.“<sup>70</sup> und hält fest:

„Festzustellen ist dabei [...], daß es noch immer keine anerkannte Definition von ‚Mythos‘ gibt. Eine gewissen Einigkeit besteht allenfalls darüber, daß ‚Erzählungen über Götter‘ in eine Mythos-Definition eingeschlossen sein sollten, ebenso wohl ‚Erzählungen vom Ursprung‘, aber auch ‚Erzählungen in Verbindung mit Ritual‘; doch all diese Bestimmungen sind, jeweils für sich genommen, offenbar zu eng gefaßt.“<sup>71</sup>

Ähnlich äußert sich auch Marchal: „Mythos ist bekanntlich ein äußerst vager und vielfältig verwendeter Begriff, der sich einer klaren Definition zu entziehen scheint.“<sup>72</sup> Gottwald merkt an: „Es gibt zahlreiche gegensätzliche Versuche ‚den‘ Mythos oder ‚das‘ mythische Denken zu charakterisieren. Problematisch ist es daher, ein bestimmtes Vorverständnis von ‚Mythos‘ an Texten zu exekutieren.“<sup>73</sup>

Um das aufgeführte Definitionsproblem zu umgehen, schlagen z.B. Jan und Aleida Assmann die Verwendung unterschiedlicher Mythos-Begriffe vor.<sup>74</sup>

### 2.3 Der Begriff „Mythos“ und seine Verwendung in Alltag und Medien

Der Begriff „Mythos“ taucht nicht nur in den Wissenschaften, sondern auch in den vielfältigsten Kontexten im Alltagsprachgebrauch und in den Medien, meist in Zusammenhang mit modernen Mythen wie der *Titanic*, auf.

Im alltäglichen Leben ist „Mythos“ heute

„zunächst ein Allerweltwort öffentlicher Kommunikation – nicht nur – in den westlichen Ländern, bis hin zu den täglichen und kulturellen Debatten (wo der Begriff überwiegend negativ besetzt ist, im Sinne von ‚bloßem‘ Mythos ‚Illusion‘, ‚täuschender bzw. erfundener ‚Legende‘, ‚Ideologie‘ usw.). Der inflationäre Gebrauch von ‚Mythos‘ in Fernsehen, Rundfunk und Presse schließt daneben eine positive Verwendung ein, bei der man [...] besonders das ‚Legendäre‘ oder ‚Kultige‘ auf einen medienwirksamen Nenner zu bringen versucht.“<sup>75</sup>

---

<sup>70</sup> Burkert: *Mythos*, S. 9.

<sup>71</sup> Ebd.

<sup>72</sup> Marchal: *Mythos im 20. Jahrhundert*, S. 204.

<sup>73</sup> Gottwald, Herwig: *Mythos-Forschung und Literaturwissenschaft. Was können interdisziplinäre Ansätze bei der Erforschung der Bezüge zwischen Mythos und moderner Literatur leisten?*. In: Wiesinger, Peter [Hrsg.]: *Jahrbuch für Internationale Germanistik. Reihe A. Kongreßberichte. Band 61. Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000. „Zeitenwende – Die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert“*. Band 9. *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft: Interkulturalität und Alterität*. Bern: Peter Lang 2003, S. 295–302, S. 298.

<sup>74</sup> Vgl. Assmann: *Mythos*, S. 179. Bei ihren sieben Mythos-Begriffen handelt es sich um: den polemischen, den historisch-kritischen und den funktionalistischen Begriff, den Alltags-Mythos, den narrativen Begriff, literarische Mythen sowie Ideologien/ ‚Große Erzählungen‘. (Vgl. ebd., S. 179–181).

<sup>75</sup> Barner: *Texte zur modernen Mythentheorie*, S. 8.

Auch Marchal stellt fest: „Der Begriff ‚Mythos‘ ist zu einem Allerweltswort verkommen, das im landläufigen Gebrauch für alles nicht Wissenschaftliche, Vage, Sagenhafte, eingesetzt wird.“<sup>76</sup>

Die vielfältige Verwendung des Begriffes „Mythos“ in den unterschiedlichsten Kontexten in Alltag und Medien und die dabei zu beobachtenden mannigfachen Bedeutungen hat Peter Tepe in seinem Buch „Mythos & Literatur“<sup>77</sup> untersucht. Die Ergebnisse der von ihm durchgeführten Sprachstudie sollen, neben weiteren Aspekten des gesamten zweiten Kapitels dieser Master-Arbeit, die Grundlage für die Bearbeitung des modernen *Mythos Titanic* bilden.

Ausgehend von der Beobachtung, dass „in Sachen *Mythos-Terminologie* [...] ein ziemliches Durcheinander zu herrschen“<sup>78</sup> scheint und dass in Texten, in denen der Begriff „Mythos“ auftaucht, oftmals „über ganz unterschiedliche Phänomene und Probleme gesprochen [wird], ohne daß sich die Forscher darüber hinlänglich klar sind“<sup>79</sup>, untersucht Tepe den „*Mythos-Sprachgebrauch* [...] im Alltag und in den Medien“<sup>80</sup>. Dabei stellt er heraus, dass der Begriff „Mythos“ „seit einiger Zeit zu den Modewörtern und Modebegriffen [gehört, ebenso] [...] wie ‚Legende‘, ‚Ikone‘, ‚Kult‘“<sup>81</sup> und dass sich ebendiese Begriffe als besonders geeignet erweisen, „die Aufmerksamkeit des Rezipienten zu erregen und seine Bereitschaft zu steigern, den jeweiligen Beitrag auch tatsächlich aufzunehmen.“<sup>82</sup> Die aufgeführten Begriffe werden also als Attraktionsvokabeln, als Eye-Catcher, verwendet, um das Interesse der Adressaten für den dahinterstehenden Beitrag zu erregen und einen geheimnisvollen Eindruck zu erwecken.

In der Sprachstudie werden insgesamt 68 verschiedene Mythos-Bedeutungen, die sich in der Alltags- und Mediensprache finden lassen, herausgearbeitet.<sup>83</sup> Dabei stellt sich heraus, dass die klassischen Bedeutungen des Wortes im Sinne von z.B. „Mythos/Mythe = Erzählung von Göttern, Heroen und anderen Gestalten und Ge-

---

<sup>76</sup> Marchal: *Mythos im 20. Jahrhundert*, S. 228f.

<sup>77</sup> Tepe, Peter: *Mythos & Literatur. Aufbau einer literaturwissenschaftlichen Mythosforschung*. Unterstützt von Birgit zur Nieden [u.a]. Würzburg: Königshausen & Neumann 2001, künftig zitiert als: Tepe: *Mythos & Literatur*.

<sup>78</sup> Ebd., S. 14. „Das gilt nicht nur für die Literaturwissenschaft und andere Wissenschaften, die Mythostexte hervorbringen, sondern auch für das Alltagsleben und für den Mediensprachgebrauch.“ (Ebd., S. 14f.).

<sup>79</sup> Ebd., S. 7. Dies ist darauf zurückzuführen, „daß unter ‚Mythos‘ oder ‚Mythen‘ offenbar recht unterschiedliche Größen verstanden werden.“ (Ebd., S. 14.). Es herrscht „ein Bedeutungschaos“ (ebd., S. 16).

<sup>80</sup> Ebd. S. 15.

<sup>81</sup> Ebd.

<sup>82</sup> Ebd.

<sup>83</sup> Für die Sprachstudie und sämtliche Mythos-Bedeutungen vgl. ebd., S. 16–68.

schehnissen aus vorgeschichtlicher Zeit<sup>84</sup> oder „Mythologie = Gesamtheit der Götter- und Heldengeschichten eines Volks bzw. einer Kultur [...]“<sup>85</sup> in der Alltagssprache nur sehr selten Verwendung finden.<sup>86</sup> Häufiger wird der Begriff „Mythos“ in völlig anderen Kontexten gebraucht, die Tepe in fünf Hauptlinien zusammenfasst. Die Hauptlinien decken die Verwendung des Wortes „Mythos“ in einer Vielzahl der Fälle ab und lauten: 1. „Mythos = Irrtum, Vorurteil – bis hin zu Illusion und Aberglaube“<sup>87</sup>, 2. „Mythos = Verklärung, Überhöhung“<sup>88</sup>, 3. „Mythos = Idee, Glaubensvorstellung“<sup>89</sup>, 4. „Mythos = Vorbild-, Identifikations- bzw. Symbolfigur“<sup>90</sup> sowie 5. „Mythos = Ruhm, Berühmtheit“<sup>91</sup>.

Anhand der Hauptlinien wird deutlich, wie verschieden der Mythos-Begriff in der Alltagssprache verwendet wird und wie sehr sich seine Bedeutung im Laufe der Jahrhunderte gewandelt und erweitert hat. Zu den klassischen Bedeutungen ist eine Vielzahl von neuen Bedeutungen hinzugetreten, die hauptsächlich bei der Beschreibung moderner Mythen Verwendung finden und die – beeinflusst von den Medien – das beschreiben, was heutzutage spontan mit dem Wort „Mythos“ assoziiert wird.

Da der Mythos-Begriff eine große Bedeutungsvielfalt aufweist und „eine ungeklärte Mehrdeutigkeit von Begriffen [...] überall dort nachteilig [ist], wo es um Informationsvermittlung und Erkenntnis geht“<sup>92</sup>, formuliert Tepe drei Sprachempfehlungen, denen zufolge der „Ausdruck ‚Mythos‘ [erstens] nie ungeklärt“<sup>93</sup> verwendet werden und zweitens – wenn möglich – „durch einen anderen [Ausdruck], der genauer und weniger vieldeutig ist“<sup>94</sup>, ersetzt werden sollte. Außerdem sollte der Begriff „Mythos“ drittens „nur in ganz wenigen Fällen, und zwar ausschließlich dort, wo es sich um ‚traditionelle‘ Bedeutungen handelt“<sup>95</sup>, verwendet werden.

---

<sup>84</sup> Ebd., S. 16.

<sup>85</sup> Ebd., S. 17.

<sup>86</sup> Vgl. Tepe, Peter: *Terminologische Sensibilisierung im Umgang mit dem Mythos*. Unveröffentlichter Vortrag, gehalten: *Internationale wissenschaftliche Konferenz. Mythenfiguration & Kulturtransfer*. 15.–16. September 2011. Universität Potsdam, 15.09.2011.

<sup>87</sup> Ebd.

<sup>88</sup> Ebd.

<sup>89</sup> Ebd.

<sup>90</sup> Ebd.

<sup>91</sup> Ebd.

<sup>92</sup> Tepe: *Mythos & Literatur*, S. 69.

<sup>93</sup> Ebd.

<sup>94</sup> Ebd., S. 71.

<sup>95</sup> Ebd.

## 2.4 Der „Mythos“ und die Literaturwissenschaft: Das Konzept der integralen Mythostheorie nach Tepe

Die schon mehrfach angesprochene vielfältige, unreflektierte Verwendungsweise des Mythos-Begriffes betrifft laut Tepe auch die (literaturwissenschaftliche) Mythosforschung:

„Hier erscheint ‚Mythos‘ [...] als vorläufiger Titel für unterschiedliche Gegenstandsbereiche, mit denen sich literaturwissenschaftliche Disziplinen befassen können. Die Literaturwissenschaft kann sich z.B. mit Vorurteilen beschäftigen, die in literarischen Texten wirksam sind, sie kann untersuchen, wie durch Literatur Verklärungsprozesse vorangetrieben werden, wie literarische Figuren Vorbildfunktionen übernehmen usw. Die Unterschiedlichkeit dieser Sach- und Problembereiche ist zu erkennen und anzuerkennen.“<sup>96</sup>

Auf der Grundlage der Ergebnisse der Sprachstudie konstruiert Tepe im Rahmen des Mythos-Verbunds verschiedene Disziplinen, die die Erforschung unterschiedlicher Mythos-Phänomene ermöglichen sollen, denn:

„Nicht die Theoriebildung über einen vermutlich einheitlichen Untersuchungsgegenstand *Mythos* ist das Ziel, sondern die Entwicklung mehrerer (Teil-)Theorien über unterschiedliche Gegenstandsbereiche und deren Zusammenführung innerhalb einer Gesamtheorie, einer integralen Theorie.“<sup>97</sup>

Weiter heißt es auch:

„Wir sollten nicht dem Schein der *Einheitlichkeit* der Bedeutung und des Sachbezugs von ‚Mythos‘ erliegen, sondern explizit mit einer *Pluralität* der Bedeutungen und Gegenstandsbereiche rechnen. Das Konzept einer *einfachen* Theorie ist durch das einer *integralen* Theorie zu ersetzen, die auf einen Mythos-Verbund ausgerichtet ist, in dem eine fest umrissene Disziplin namens literaturwissenschaftliche Mythosforschung mit anderen Disziplinen kooperiert.“<sup>98</sup>

Wie die Überschrift „Der Mythos-Verbund – ein integrales Konzept“ des dritten Kapitels in Tepes Buch „Mythos & Literatur“ schon andeutet, sollen also mehrere Disziplinen zum Mythos-Verbund gehören.<sup>99</sup> Insgesamt werden neun literaturwissenschaftliche Disziplinen vorgestellt; die erste dieser Disziplinen ist die literaturwissenschaftliche Mythosforschung. „Die literaturwissenschaftliche Mythosforschung im besonderen befaßt sich mit literarischen Verarbeitungen von Mythen, von Elementen und Strukturen mythischen Denkens und von Mythostheorien.“<sup>100</sup> Es werden hier also nur Mythos-Verarbeitungen, welche die klassische Bedeutung des Wortes umfassen, bearbeitet. Als weitere Disziplinen werden eingeführt: Die literaturwissenschaftliche Bildforschung und die Überzeugungsforschung, die literaturwissenschaftliche Vor-

---

<sup>96</sup> Ebd., S. 77.

<sup>97</sup> Ebd., S. 78.

<sup>98</sup> Ebd.

<sup>99</sup> Vgl. hierzu auch: „Der im Bereich der Literaturwissenschaft aufzubauende Mythos-Verbund ist zu verstehen als offenes Forum, in dem mehrere Disziplinen, deren Zahl nicht von vornherein festgelegt ist, miteinander kooperieren können.“ (Ebd.) Es sind also neben den genannten durchaus noch weitere literaturwissenschaftliche Disziplinen denkbar.

<sup>100</sup> Ebd. Vgl. hierzu auch ebd., S. 82f.

urteilsforschung, die Verehrungsforschung sowie die Berühmtheitsforschung, ebenso wie die literaturwissenschaftliche Symbolforschung, die Identitätsforschung und die Musterforschung.<sup>101</sup> All diese Disziplinen basieren auf den Ergebnissen der Sprachstudie und decken die wichtigsten und am meisten verwendeten Bedeutungen des Wortes „Mythos“ ab

Die genannten Disziplinen sollen im Folgenden dabei helfen, den *Mythos Titanic* zu untersuchen.

### 3. Der *Mythos Titanic*

Der *Mythos Titanic* zählt zu den neuen, modernen Mythen und wurde durch die modernen Kommunikationsmedien, allen voran Zeitungen, Bücher und das Radio, später auch Fernsehen und Internet, verbreitet und zu einem Mythos gemacht. Als Geburtstort des *Mythos Titanic* kann das zeitgenössische Feuilleton angesehen werden, denn in ihm wurde die *Titanic*-Katastrophe erstmals und auf unterschiedlichste Weise verarbeitet.<sup>102</sup> Die Medien sind es auch heutzutage noch, die den Mythos immer weiter fortschreiben. Die *Titanic* ist somit ein „Medienmythos“<sup>103</sup>. Eine Vielzahl von Publikationen dreht sich um den *Mythos Titanic* und versucht den Geheimnissen des Schiffes und seinem Untergang auf die Spur zu kommen. Dazu zählen z.B. Bücher mit Titeln wie „Titanic. Der Mythos des ‚unsinkbaren‘ Luxusliners“ von Geoff Tibballs, „Mythos Titanic: Das Protokoll der Katastrophe – drei Stunden, die die Welt erschütterten“ von Wolf Schneider, „Titanic. Mythos und Wirklichkeit“ von Susanne Störmer oder – sinnverwandt mit dem „Mythos“ – Bücher, die sich auf das Legendenhafte der *Titanic* beziehen, wie „Titanic: Legende und Wahrheit“ von John P. Eaton und Charles A. Haas. Hinzu kommen DVDs mit Dokumentationen wie „Titanic. Dem Mythos auf der Spur“ oder Hörbücher wie „Titanic. Untergang und Mythos“. In seinem Aufsatz mit dem Titel „Mythos“ macht

---

<sup>101</sup> Vgl. ebd., S. 83–89. Es handelt sich hierbei jedoch lediglich um „einen vorläufigen Ordnungsversuch“ (ebd., S. 82), der sich auf die zuvor durchgeführte Sprachstudie bezieht. Tepe: „Ich konstatiere, daß in diesen Texten bestimmte Phänomene und Probleme behandelt werden, und ich postuliere literaturwissenschaftliche Disziplinen, die sich mit ihnen befassen. Diese postulierten Disziplinen wären in einem weiteren Analyseschritt mit den ‚real existierenden‘ Disziplinen zu vergleichen. [...] Kapitel 3.3 soll also nur zeigen, daß erstens bestimmte Phänomene lohnende Gegenstände für die literaturwissenschaftliche Arbeit sind, daß sich zweitens Disziplinen denken lassen, welche sich gezielt mit solchen Phänomenen und Problemen befassen, und daß diese Disziplinen drittens im literaturwissenschaftlichen Teil des Mythos-Verbunds mitwirken können.“ (Ebd., S. 82).

<sup>102</sup> Köster, Werner/Lischeid, Thomas [Hgg.]: *Titanic. Ein Medienmythos*. Leipzig: Reclam Verlag 2000, S. 18, künftig zitiert als: Köster: *Titanic Medienmythos*. Vgl. auch das fünfte Kapitel dieser Arbeit.

<sup>103</sup> Helmes: *Der Untergang der Titanic*, S. 124.

Matthias Waechter auf ebendiese Verwendung des Begriffes „Mythos“ in Zusammenhang mit geschichtlichen (Sach-)Büchern und Aufsätzen aufmerksam:

„Viele Zeithistoriker/innen verwenden den Mythosbegriff gerne in seiner alltagsprachlichen Bedeutung. Zahllose Titel historischer Bücher und Aufsätze operieren mit der so beliebten Entgegensetzung von Mythos und Wahrheit bzw. von Mythos und Realität. Mythos, so wird mit dieser Begriffsprägung suggeriert, ist notwendig eine Entstellung der Wirklichkeit, ein deformiertes, falsches Bild eines historischen Prozesses oder einer Person, ein aufgeblähter Ballon von Legenden, in den der Historiker mit dem Sezierschaber der kritischen Wissenschaft hineinsticht. Diese Verwendung des Mythosbegriffs verweist auf ein fragwürdiges Verständnis von Wirklichkeit und Wahrheit. Denn Meinungen über Geschichte, gedankliche Konstrukte und kollektive Vorstellungen sind mit gleichem Recht Teil der Realität wie die ‚harten‘ historischen Fakten.“<sup>104</sup>

Die „Entgegensetzung von Mythos und Wahrheit bzw. Mythos und Realität“<sup>105</sup> findet sich auch bei *Titanic*-Publikationen, wie den oben genannten, wieder. Alle diese Bücher suggerieren, dass sie die Wahrheit über den Untergang ans Licht bringen, alte Vorurteile und Irrtümer korrigieren oder neue Erkenntnisse publizieren, Geheimnisse lüften und aufzeigen, wie es wirklich war. Ähnliches lässt sich auch bei Zeitungsartikeln zu dem Thema beobachten.<sup>106</sup>

Doch anhand dieser zufällig herausgegriffenen Buchtitel lässt sich immer noch nicht genau klären, was die *Titanic* zu einem modernen Mythos macht, welche realen Ereignisse zur Mythenbildung beitrugen und welche nicht nachweisbaren Legenden bzw. Erzählungen sich um das Schiff ranken und es bis heute in einem geheimnisvollen, faszinierenden Licht erscheinen lassen. Daher werden im Folgenden die einzelnen Elemente des *Mythos Titanic* dargelegt.

Zur Bearbeitung des *Mythos Titanic* wird die integrale Mythostheorie hinzugezogen. Zunächst einmal werden die „unter *Mythosverdacht* stehenden Phänomene und Probleme [...] bestimmten Arbeitsfeldern zu[ge]ordne[t]“<sup>107</sup>. Die Disziplinen bzw. Arbeitsfelder wurden in Kapitel 2.4 dieser Arbeit bereits aufgezählt und sollen nun als Oberkategorien dienen, um die einzelnen Elemente des *Mythos Titanic* strukturiert darlegen zu können. Anders als in Kapitel 2.4 erläutert, sollen die Arbeitsfelder nicht

---

<sup>104</sup> Waechter, Matthias: *Mythos*. (Version: 1.0). In: *Docupedia-Zeitgeschichte* (11.02.2010), verfügbar unter der URL: <http://docupedia.de/zg/Mythos> (21.11.2011), künftig zitiert als: Waechter: *Mythos*.

<sup>105</sup> Ebd.

<sup>106</sup> Das *P.M. Magazin* bspw. setzte die versinkende *Titanic* auf seine Titelseite und versprach „Verschwörungen, Rätsel, Enthüllungen. Der Mythos Titanic lebt! 100 verblüffende Fakten über das berühmteste Schiff der Welt“ (Titelseite des *P.M. Magazin* 11 (2011)). Auch die Zeitschrift „National Geographic“ widmete sich pünktlich zum 100 Jahre zurückliegenden Untergang in einer ihrer Ausgaben der *Titanic* und versprach auf ihrer Titelseite „Exklusiv: Was wirklich geschah. Sensationelle Bilder“. Das Heft bietet Informationen zum Titelthema „*Mythos Titanic*“ und neueste Bilder der auf dem Meeresgrund liegenden *Titanic*. (*National Geographic* April/2012). Auch *Der Spiegel* widmete sich in seiner Ausgabe 13 (2012) dem *Mythos Titanic* und versprach neue Theorien, die das Unglück in ein anderes Licht rücken.

<sup>107</sup> Tepe: *Mythos & Literatur*, S. 103.

dazu verwendet werden, um literarische Texte zu untersuchen, sondern um die Elemente, die die *Titanic* zu einem Mythos machen, zu ordnen. Arbeitsfelder, die den *Mythos Titanic* berühren, sind die Mythosforschung (Arbeitsfeld A), die Bildforschung (Arbeitsfeld C), die Vorurteilsforschung (Arbeitsfeld E), die Verehrungsforschung (Arbeitsfeld F), die Berühmtheitsforschung (Arbeitsfeld G) und die Symbolforschung (Arbeitsfeld H). Die einzelnen Elemente des *Mythos Titanic* werden diesen Forschungsfeldern zugeordnet und mit Hilfe der in der Sprachstudie herausgearbeiteten Mythos-Bedeutungen (vgl. Kapitel 2.3) näher spezifiziert und erläutert.

### 3.1 Mythosforschung: Die Titanen und die Arche Noah

Begonnen wird mit der Erforschung mythologischer Elemente<sup>108</sup>, die in den *Mythos Titanic* hineinfließen. Hier sticht insbesondere der beinahe prophetisch anmutende Name „*Titanic*“, der der griechischen Mythologie entlehnt wurde und auf die sagenhaften Titanen anspielt, ins Auge. Im „Herder Lexikon. Griechische und römische Mythologie“ findet sich zu den „Titanen“ folgender Eintrag:

„Titanen, die Kinder des Uranos u. der Gaia, d.h. Gestalten jener göttl. Generation, die vor den Olympiern herrschte. Gewöhnl. werden 6 Söhne u. 6 Töchter gen., die in Hesiods ‚Theogonie‘ als Paare auftreten. Unter Führung des Kronos, des jüngsten, stürzten die T. ihren Vater Uranos in den Tartaros, u. Kronos verschlang seine Kinder, mit Ausnahme des Zeus, der ihm aufgrund einer Täuschung entging. Als Zeus herangewachsen war, begann der Kampf um die Weltherrschaft, den Zeus schließl. gewann. Uranos u. alle, die auf seiner Seite standen, vor allem die T., wurden in den Tartaros geworfen, nach einigen Quellen aber später begnadigt.“<sup>109</sup>

Die Titanen stürzten also hochmütig ihren eigenen Vater Uranos und übernahmen seine Herrschaft, doch ihr Glück währte nicht lange und ihr vernichtender Untergang folgte bald: Sie wurden von Zeus für ihre „Anmaßung, Selbstüberhebung und [...] ‚Hybris‘“<sup>110</sup> bestraft und ihrerseits in den Tartaros verbannt. In einem weiteren Lexikon findet sich auch folgende ergänzende Erklärung: „Unter titanischem Wesen verstand man schon im Altertum vielfach in Anlehnung an den aischyleischen Prometheus Kampf gegen Unterdrückung, aber auch den Widerstand gegen jede

---

<sup>108</sup> „Arbeitsfeld A: Erforschung der literarischen Verarbeitung von Mythen (Bedeutung 1), die jeweils einer bestimmten Mythologie (Bedeutung 2) zugehören.“ (Tepe: *Mythos & Literatur*, S. 82). Vgl. auch die Mythos-Bedeutung „Erzählung von Göttern, Heroen und anderen Gestalten und Geschehnissen aus vorgeschichtlicher Zeit“ (ebd., S. 16).

<sup>109</sup> Eintrag „Titanen“. In: Verlag Herder [Hrsg.]: *Herder Lexikon. Griechische und römische Mythologie. Mit rund 2000 Stichwörtern sowie über 270 Abbildungen und Tabellen*. Bearbeitet im Auftrag der Lexikonredaktion von Dorothea Coenen. 5. Auflage. Freiburg/Basel/Wien: Herder Verlag 1990, S. 221–222, S. 221.

<sup>110</sup> Bittorf, Wilhelm: *Ein Aufstand gegen die Götter, der mißlang*. In: *Der Spiegel* 29 (1980), S. 138–156, S. 141.

Unterordnung.“<sup>111</sup> Hier ist insbesondere der letzte Teil, der „den Widerstand gegen jede Unterordnung“<sup>112</sup> aufgreift, entscheidend, denn:

„Wie die Titanen der griechischen Mythologie sollte die ‚Titanic‘ [...] zum Kampf gegen die Götter und die Gewalten der Natur antreten. Nur eines hatten die Schöpfer [...] [des] schwimmenden Wunderwerks nicht bedacht: Im Kampf gegen Zeus [...] waren die Titanen seinerzeit unterlegen.“<sup>113</sup>

In der Reederei *White Star Line*, die den Namen ausgesucht hatte, „wurde unter titanisch nur aufstrebend, faustisch, prometheisch, himmelsstürmend verstanden“<sup>114</sup>. Die *Titanic* galt als Wunderwerk der Technik, das den Ozean bezwingen und die Überlegenheit des Menschen gegenüber der Natur und letztlich auch Gott demonstrieren sollte. Der Name *Titanic* sollte darüber hinaus den „superlativische[n] Luxus und die Gigantomanie“<sup>115</sup> des Schiffes veranschaulichen. Insgesamt hatte der Name die Aufgabe, all die positiven Eigenschaften der *Titanic*, all das, worauf die Besitzer und Erbauer stolz waren, auszudrücken und in den Mittelpunkt zu stellen. Dass das Kernproblem der Geschichte um die griechischen Titanen, den Namensgebern der *Titanic*, in deren „bestrafte[r] Hybris“<sup>116</sup> und deren „gescheiterte[m] Aufbegehren“<sup>117</sup> lag und dass sich ebendiese Vermessenheit, dieser Hochmut in der Anpreisung der *Titanic* und der Berichterstattung rund um das Schiff wiederholten, war den meisten Zeitgenossen nicht bewusst. Dies änderte sich, als „[d]em titanischen Aufbegehren [...] der ‚Titanensturz‘“<sup>118</sup> folgte und nach dem Bekanntwerden der Katastrophe viele Menschen plötzlich auf die Parallelen hinwiesen und den Namen im Sinne von „nomen est omen – im Namen liegt eine Vorahnung“<sup>119</sup> deuteten. Zwar ist es reiner Zufall, dass die Sage über die Titanen und die Geschichte über den Untergang der *Titanic* einen sehr ähnlichen Kern haben, doch trug diese schicksalhafte Parallele zusammen mit dem bis heute unvergessenen Namen wesentlich zur Mythenbildung bei.

---

<sup>111</sup> Eintrag „Titanen“. In: Hunger, Herbert: *Lexikon der griechischen und römischen Mythologie: mit Hinweisen auf das Fortwirken antiker Stoffe und Motive in der bildenden Kunst, Literatur und Musik des Abendlandes bis zur Gegenwart*. 8., neu bearbeitete Auflage. Wien: Hollinek 1988, S. 515–516, S. 516.

<sup>112</sup> Ebd.

<sup>113</sup> Hess: *Titanic*, S. 9.

<sup>114</sup> Kahl, Joachim: *Faszination Titanic. Philosophische Anmerkungen zu einem Jahrhundertmythos*. In: *Aufklärung und Kritik* Heft 11, Nr. 1 (1999), S. 135–144, verfügbar unter der URL: <http://www.gkpn.de/titanic.htm> (10.01.2012), künftig zitiert als: Kahl: *Faszination Titanic*.

<sup>115</sup> Köster: *Titanic Medienmythos*, S. 20.

<sup>116</sup> Kahl: *Faszination Titanic*.

<sup>117</sup> Ebd.

<sup>118</sup> Ebd.

<sup>119</sup> Hess: *Titanic*, S. 9.

Mit dem aus der griechischen Mythologie entlehnten Namen wäre das erste wichtige Element des *Mythos Titanic* angesprochen. Es drängt sich in mythologischer Hinsicht jedoch ein weiterer Vergleich auf und zwar mit der biblischen Geschichte um die große Sintflut und die Arche Noah. Beide Geschichten weisen große Parallelen auf, die sich wie folgt zusammenfassen lassen:

„Tatsächlich startete die ‚Titanic‘ als eine Art Arche Noah, die, verkehrte Welt, ihre Sintflut vor sich hat; als ein Menschheits-Kahn, der, soziologisch gesehen, biblischer Bauanleitung entsprach. Denn ‚drei Stockwerke‘ solle die Arche haben, befahl der HERR dem Noah: ‚eines unten, das zweite in der Mitte, das dritte oben‘ (1. Mose 6,16). Die ‚Titanic‘ hatte unten die dritte Klasse, in der Mitte die zweite, oben die erste [...]. Und da hinein gingen, auch biblisch, ‚Männchen und Weibchen von allem Fleisch‘. Unten die Auswanderer von Schweden bis Bulgarien“<sup>120</sup>,

und in der Mitte und oben die Reichen bis Superreichen. Während die Arche Noah jedoch das rettende Schiff darstellte, das dazu gebaut wurde, um die Sintflut zu überleben und Menschen sowie Tiere zu retten, gelang dies der *Titanic* bei ihrer Überfahrt über den Atlantik nicht.<sup>121</sup>

An diesen beiden mythologischen Vorbildern zeigt sich deutlich, dass „[n]eue Mythen [...] oftmals moderne Varianten alter Mythen“<sup>122</sup> sind.

### 3.2 Bildforschung: Die *Titanic* – Größe, Eleganz und Luxus

Wie bereits erwähnt, sollte der Name *Titanic* die Außergewöhnlichkeit des Schiffes unterstreichen.<sup>123</sup> Der imposante Name vermittelt bis in die heutige Zeit hinein ein bestimmtes Bild<sup>124</sup> von der *Titanic* und zwar das Bild eines besonders großen, eleganten und schönen sowie luxuriösen und gleichzeitig sicheren Schiffes. Es handelt sich hierbei um ein positives Bild, das durch den Untergang, mit dem niemand

---

<sup>120</sup> *Volldampf unter Wasser*. In: *Der Spiegel* 20 (1997), S. 114–129, S. 121, künftig zitiert als: *Volldampf unter Wasser*.

<sup>121</sup> Auch Kahl beschreibt die Verbindung zwischen der Arche Noah und der *Titanic* und hebt gleichzeitig ihre Unterschiede hervor: „Die Arche Noah war das Rettungsboot der von Gott Erwählten, die nicht ertrinken sollten, weshalb sich die christliche Kirche stets als die ‚neue Arche‘ verstand, die Heilsgewißheit vermittele. Das Schicksal der *Titanic* macht den inzwischen eingesetzten Transzendenzverlust deutlich. Weder hat der Zorn Gottes die Katastrophe im Nordatlantik verursacht noch hat die Barmherzigkeit Gottes irgendein Lebewesen auf der *Titanic* vor dem nassen Tod bewahrt. Im Alten Testament dagegen waren es der Zorn Gottes, der die große Flut schickte, und die Gnade Gottes, die die wenigen Erwählten in der Arche davor bewahrte. Der Untergang der *Titanic* lehrt: Es ist sinnlos, auf irgendeine göttliche Hilfe zu hoffen. Milliardäre und arme Schlucker sind gleichermaßen ertrunken. Wenn überhaupt etwas hilft, hilft in Seenot organisierte menschliche Selbsthilfe.“ (Kahl: *Faszination Titanic*).

<sup>122</sup> Magin: *Neue Mythen*, S. 555.

<sup>123</sup> Kahl schreibt auch, „[d]er mythische Glanz des Namens wurde unterfüttert durch den materiellen Glanz der Ausstattung, die Eleganz und Sicherheit in sich vereinen sollte“ (Kahl: *Faszination Titanic*).

<sup>124</sup> „Arbeitsfeld C: ‚Neutrale‘ Erforschung der in der Literatur wirksamen Bilder (von Personen, Sachen und Ereignissen).“ (Tepe: *Mythos & Literatur*, S. 83).

gerechnet hatte, erschüttert wird.<sup>125</sup> Dieses Bild wurde insbesondere von Zeitungen, die sich der *Titanic* bereits seit dem Baubeginn widmeten, entworfen:

„Zeitungsartikel anlässlich der Präsentation im Jahre 1911 betonten [...] [die Unsinkbarkeit der *Titanic*]. Das angesehene Blatt *The Shipbuilder* brachte eine Sonderausgabe heraus, in der es die wasserdichten Abteilungen und elektrisch gesteuerten Türen beschrieb: ‚Bei einem Unfall oder einem sonstigen Notfall kann der Kapitän einfach einen elektrischen Schalter umlegen und so alle Türen auf dem Schiff schließen, wodurch es praktisch unsinkbar wird.‘<sup>126</sup>

Jedoch wurde nicht nur die praktische Unsinkbarkeit in den Zeitungen postuliert, sondern auch seitenweise die Inneneinrichtung gepriesen. Zu den Besonderheiten, insbesondere in der teuersten 1. Klasse, zählten z.B. die folgenden:

„Viele Gesellschaftsräume waren mit Holz getäfelt. Es gab Aufzüge (für die 1. und 2. Klasse); einen Gymnastikraum (mit den neuesten Fitnessgeräten); ein türkisches Bad und ein Schwimmbad; ein Restaurant à la carte (neben den üblichen Speisesälen) und schließlich das Café Parisien, die Nachbildung eines französischen Straßencafés, den Treffpunkt der Jugend. Besonders imposant auch die große Freitreppe des Schiffs. Alles in allem herrschte eine Pracht der Ausstattung, die ihresgleichen suchte.“<sup>127</sup>

Die Kabinen in der ersten Klasse waren mit viel Liebe zum Detail und oftmals „auch in einem bestimmten Stil eingerichtet, etwa italienische Renaissance, Empire, Adams, Louis XV [...], Neuholländisch oder Altholländisch.“<sup>128</sup> Darüber hinaus waren sie

„mit elektrischen Heizungen, 1,2 Meter breiten Messingbetten, Korbstühlen, Sofas aus Pferdehaar, Waschbecken aus Marmor und Deckenventilatoren ausgestattet.“<sup>129</sup>

„Die Kabinen der zweiten Klasse entsprachen Kabinen der ersten Klasse auf anderen Schiffen“<sup>130</sup> und auch die Kabinen der dritten Klasse waren verhältnismäßig schön und komfortabel<sup>131</sup>.

Das von der *Titanic* entworfene Bild eines perfekten Schiffes, das keine Wünsche offen lässt, ist, was die Sicherheit anbelangt, unzutreffend und verklärend<sup>132</sup>, da es trotz zusätzlicher Sicherheitseinrichtungen und neuester Technik niemals ein Schiff geben wird, das gegen alle Gefahren immun und somit unsinkbar ist. Das Bild des unsinkbaren Schiffes war jedoch in der damaligen Zeit so mächtig und überzeugend

---

<sup>125</sup> In die Beschreibung des Bildes der *Titanic* fallen die Mythos-Bedeutungen „Mythos der X (der Russen, der Franzosen, der Deutschen usw.) = Bild der X“ (ebd., S. 19), „Kratzen am Mythos = Erschüttern einer positiven Überzeugung, eines positiven Bildes“ (ebd., S. 38), „Mythos = Image, Bild in der Öffentlichkeit“ (ebd., S. 42), „Mythos = Prestige, Ansehen in der Öffentlichkeit“ (ebd., S. 51), „Mythos-Klasse = Luxus-Klasse, Spitzen-Klasse“ (ebd., S. 61) sowie „Mythos = Positives Bild bzw. Image“ (ebd., S. 62).

<sup>126</sup> Tibballs: *Titanic*, S. 21. „Wenn auch die Erbauer und Besitzer der *Titanic* vielleicht glaubten, ein unsinkbares Schiff gebaut zu haben, so ist es doch interessant, daß sie es vor ihrer schicksalhaften Jungfernfahrt niemals als solches bezeichneten.“ (Ebd., S. 22).

<sup>127</sup> Ballard: *Das Geheimnis der Titanic*, S. 25.

<sup>128</sup> Tibballs: *Titanic*, S. 36.

<sup>129</sup> Ebd.

<sup>130</sup> Ebd., S. 41.

<sup>131</sup> Vgl. ebd., S. 43.

<sup>132</sup> Vgl. hierzu die Mythos-Bedeutung „Mythos: Unzutreffendes, verklärendes Bild“ (Tepe: *Mythos & Literatur*, S. 32).

und in den Köpfen der Passagiere der *Titanic* so fest verankert, dass selbst nach der Kollision mit dem Eisberg viele Passagiere glaubten, sie wären auf der *Titanic* sicher, und sich anfänglich weigerten, in die Rettungsboote zu steigen.<sup>133</sup> Der Unsinkbarkeitsglaube, der hier besonders deutlich zum Ausdruck kommt, ist eines der vielen Vorurteile, die sich um die *Titanic* ranken, und leitet zum nächsten Forschungsfeld, der Vorurteilsforschung<sup>134</sup>, über.

### **3.3 Vorurteilsforschung: Böse Omen, die angebliche Rekordfahrt und weitere unwahre Erzählungen**

In der Vorurteilsforschung werden Mythos-Elemente, die Irrtümer, Vorurteile, Illusionen und Aberglauben sowie unwahre Erzählungen beinhalten, behandelt.<sup>135</sup> Der *Mythos Titanic* ist reich an solchen Geschichten, die seit dem Bau des Schiffes und in besonderem Maße seit dessen Untergang im Umlauf sind und auch z.B. in der Literatur und in Filmen immer wieder aufgegriffen werden.

Einer der größten Irrtümer, der über die *Titanic* in Umlauf war, ist der bereits erwähnte Glaube an die Unsinkbarkeit des Schiffes.

„Die ‚Unsinkbarkeit‘ der ‚Titanic‘ war [...] eine in die Öffentlichkeit getragene und falsch interpretierte Größe, die nun, auch aus Werbegründen, besonders herausgestrichen wurde und als Ausweis für die besondere Sicherheit des Riesendampfers diente.“<sup>136</sup>

In Zeitungen wurde, wie bereits erwähnt, die ‚praktische Unsinkbarkeit‘ des Schiffes gepriesen und dieser Deutung wurde weder von der Reederei *White Star Line* noch der Werft *Harland & Wolff* widersprochen.<sup>137</sup> Dieser Irrtum, diese Illusion der Unsinkbarkeit wurde durch den Untergang auf dramatische Weise korrigiert.

Zu den den *Mythos Titanic* konstituierenden Elementen zählen jedoch noch viele weitere unwahre, auf Irrtümern oder Aberglauben, Omen und bösen Vorzeichen basierende Erzählungen. „Für viele liegt die anhaltende Faszination [gerade] in den zahlreichen Vorfällen und übersinnlichen Phänomenen, die mit dem Unglück assoziiert“<sup>138</sup> und von abergläubischen Menschen als Warnungen angesehen werden, die, wenn sie beachtet worden wären, das Unglück hätten vermeiden können.

---

<sup>133</sup> Vgl. Tibballs: *Titanic*, S. 76, Hess: *Titanic*, S. 47 sowie Ballard: *Das Geheimnis der Titanic*, S. 40.

<sup>134</sup> „Arbeitsfeld E: Kritische Erforschung der in literarischen Texten vermittelten oder kritisierten Irrtümer, Vorurteile, Illusionen.“ (Tepe: *Mythos & Literatur*, S. 85).

<sup>135</sup> Vgl. hierzu die Bedeutungen „Mythos = Irrtum, Vorurteil, Illusion, Aberglaube“ (ebd., S. 21) und „Mythos = Unwahre Erzählung“ (ebd., S. 22).

<sup>136</sup> Hess: *Titanic*, S. 46.

<sup>137</sup> Vgl. ebd., S. 47.

<sup>138</sup> Tibballs: *Titanic*, S. 7.

Allen voran ist hier zunächst der bereits 1898 erschienene Roman „Futility or The Wreck of the Titan“ von Morgan Robertson zu nennen, den Kahl auch „[d]as verblüffendste Dokument prophetischer Ahnungen“<sup>139</sup> in Zusammenhang mit der *Titanic* nennt. Angefangen beim ähnlichen Namen der beiden Schiffe über die Beschreibung des Schiffes *Titan* und seinem außergewöhnlichen Luxus bis hin zu den Umständen seines Unterganges weist das fiktive Buch viele Parallelen zu dem tatsächlichen *Titanic*-Unglück auf. So wird die *Titan* bei Morgan Robertson als „the largest craft afloat and the greatest of the works of men“<sup>140</sup> beschrieben. „[T]he steamship Titan was considered practically unsinkable“<sup>141</sup>, genau wie die *Titanic* 14 Jahre später, und es heißt weiter:

„In short, she was a floating city – containing within her steel walls all that tends to minimize the dangers and discomforts of the Atlantic voyage – all that makes life enjoyable. Unsinkable – indestructible, she carried as few boats as would satisfy the laws.“<sup>142</sup>

Schließlich kollidiert die praktisch unsinkbare *Titan* mit über 2.000 Passagieren an Bord, aber zu wenigen Rettungsbooten, mit einem Eisberg und geht im April im Atlantik unter<sup>143</sup> – genau wie die *Titanic*. Tatsächlich entstanden die Parallelen zwischen Robertsons Roman und dem *Titanic*-Unglück eher zufällig, denn „Havarien waren im letzten Drittel des vorigen [d.h. des 19.] Jahrhunderts keinesfalls ungewöhnlich“<sup>144</sup> und die „dichterische[.] und malerische[.] Vergegenwärtigung von Schiffsuntergängen [...] zum Ereigniszeitpunkt publizistisch präsent“<sup>145</sup>. Dennoch wurde der ‚prophetische Roman‘, nachdem sich der Untergang ereignet hatte, zusammen mit übersinnlichen Ereignissen rund um die *Titanic* in Verbindung gebracht, allen voran mit „böse[n] Vorahnungen [...], daß bald etwas Schreckliches passieren würde“<sup>146</sup>, Träumen und Visionen, die eine Vielzahl der Passagiere, deren Angehörige oder Freunde vor und während der Jungfernfahrt hatten und die angeblich den Untergang der *Titanic* prophezeiten.<sup>147</sup> Scheinbar bestätigt wurden diese Befürchtungen, als die *Titanic* bei ihrem Auslaufen in Southampton fast mit dem

---

<sup>139</sup> Kahl: *Faszination Titanic*.

<sup>140</sup> Robertson, Morgan: *Futility or The Wreck of the Titan*, verfügbar unter der URL: <http://daggy.name/cop/effluvia/twott.htm> (15.02.2012).

<sup>141</sup> Ebd.

<sup>142</sup> Ebd.

<sup>143</sup> Vgl. ebd.

<sup>144</sup> Hess: *Titanic*, S. 12.

<sup>145</sup> Köster: *Titanic Medienmythos*, S. 22.

<sup>146</sup> Tibballs: *Titanic*, S. 9.

<sup>147</sup> Vgl. hierzu einige Geschichten in ebd., S. 9–12.

Schiff *New York* kollidierte.<sup>148</sup> „Viele betrachteten das [im Nachhinein] als böses Omen für ein neues Schiff.“<sup>149</sup>

Neben dem Unsinkbarkeitsglauben, den bösen Vorahnungen, Prophezeiungen und Omen kursieren viele weitere Geschichten, die auf unwahren Erzählungen, Irrtümern oder Vorurteilen basieren, jedoch prägend für die Rezeptionsgeschichte des Stoffes wurden – so z.B. die Behauptung, die *Titanic* hätte auf ihrer Jungfernfahrt einen Geschwindigkeitsrekord aufstellen sollen, um das „Blaue Band“ zu erobern<sup>150</sup>.

„Keine Zeitung, kein Vernehmungsprotokoll erwähnte in den Jahren 1912/13 das ‚Blaue Band‘ oder die ‚Rekordfahrt‘ im Zusammenhang mit dem Schiffsunglück vom 15. April 1912. Es wäre auch verwunderlich gewesen, denn die ‚Titanic‘ war für dieses Prädikat der internationalen Passagierschiffahrt weder technisch geeignet noch von der Reederei jemals dafür vorgesehen.“<sup>151</sup>

Erst durch Romane und Filme entstand die Verbindung zwischen der *Titanic* und der Geschwindigkeitsauszeichnung des „Blauen Bandes“.<sup>152</sup>

Auch die wenige Tage nach dem Untergang aufgekommene Meldung, es habe sich der „Blaue Diamant von Hope“, ein besonders großer und teurer Diamant, an Bord befunden und sei mit der *Titanic* untergegangen, erwies sich schnell als Fiktion.<sup>153</sup>

Die

„nie verstummende[n] Gerüchte, daß ein riesiger Gold- und Juwelenschatz an Bord der *Titanic* gewesen sei [zählen ebenfalls zur Kategorie der Irrtümer]. Diese Legende hielt sich hartnäckig, auch nachdem die Frachtliste und die nach der Katastrophe geltend gemachten Ansprüche an die Versicherungen verdeutlicht hatten, daß die Fracht überhaupt nichts Besonderes gewesen war.“<sup>154</sup>

Zu den kreativeren, jedoch falschen Behauptungen zählt auch die 1995 in dem Buch „Die *Titanic*-Verschwörung“ von Robin Gardiner und Dan van der Vat geäußerte Theorie, „dass um eines Versicherungsbetrugs willen das 1911 bei einem Zusammenstoß schwer beschädigte Schwesterschiff *Olympic* anstelle der *Titanic* im Atlantik versunken ist“<sup>155</sup>.

Als unwahr erwies sich auch der angebliche Augenzeugenbericht von Max Dittmar (1865–1939), der sich der deutschen Öffentlichkeit als Max Dittmar-Pittmann vorstellte und in seiner Autobiographie behauptete, er sei Offizier auf der *Titanic* gewesen.<sup>156</sup> Niemand hinterfragte oder überprüfte die fehlerhaften und von falschen Informationen geprägten Geschichten, die er über seine Arbeit auf der *Titanic* ver-

---

<sup>148</sup> Vgl. ebd., S. 54f.

<sup>149</sup> Ebd., S. 8.

<sup>150</sup> Vgl. Hess: *Titanic*, S. 19.

<sup>151</sup> Ebd.

<sup>152</sup> Vgl. ebd.

<sup>153</sup> Vgl. ebd., S. 188f.

<sup>154</sup> Wels: *Titanic*, S. 110.

<sup>155</sup> Helmes: *Der Untergang der Titanic*, S. 126. Vgl. auch Tiballs: *Titanic*, S. 12f.

<sup>156</sup> Vgl. Hess: *Titanic*, S. 194.

breitete<sup>157</sup>, und so wurde Dittmar in Deutschland schnell zu einem beliebten „Titanic“-Sachverständigen<sup>158</sup>. Er war „als ‚überlebender Fachmann‘ ein willkommener Lieferant von Angaben und Materialien zu Filmdrehbüchern, Artikeln und Romanen“<sup>159</sup>, z.B. für Josef Pelz von Felinaus Roman „Titanic. Die Tragödie eines Ozeanriesen“<sup>160</sup>. Erst 1939, nach Dittmars Tod, fiel der Schwindel um seine Person zufällig auf.<sup>161</sup>

### **3.4 Berühmtheitsforschung: Von ignorierten Eiswarnungen über das geheimnisvolle Schiff bis hin zu halbleeren Rettungsbooten**

Bei den in Kapitel 3.3 genannten Erzählungen handelt es sich nicht nur um Irrtümer, Vorurteile, Illusionen oder unwahre Erzählungen, sondern auch um Legenden, d.h. berühmte Geschichten<sup>162</sup>, über die *Titanic*. Sie werden, obwohl historisch oftmals nicht korrekt, immer wieder mit dem *Mythos Titanic* assoziiert und tragen zum Ruhm und zur Berühmtheit<sup>163</sup> des Schiffes bei. Hier wird besonders deutlich, dass die Grenzen zwischen den einzelnen Forschungsfeldern fließend sind und dass es bei der Einordnung einzelner Mythos-Elemente manchmal zu Überschneidungen kommen kann. Neben den bereits genannten berühmten Vorurteilen, Irrtümern und sonstigen Geschichten, die sich als Irrglaube und unwahr herausgestellt haben, gibt es auch Begebenheiten, die wahr oder nicht zu widerlegen sind und die die Berühmtheit des Schiffes und seines Untergangs weiter steigern. Helmes führt bspw. die weder be- noch widerlegbaren Behauptungen an, „1.-Klasse-Passagiere hätten sich ihre Getränke mit Eisberg-Eis bestellt oder sich zum Untergang eigens umgekleidet“<sup>164</sup>. Ebenfalls nicht eindeutig nachweisbar sind Berichte, denen zufolge Schüsse während des Bemannens der Boote fielen.<sup>165</sup> Auch Darstellungen, denen zufolge viele Eiswarnungen nicht beachtet oder unterschätzt wurden, sind seit der Untergangsnacht viel-

---

<sup>157</sup> Vgl. ebd., S. 196. Dazu heißt es bei Hess und Hessel: „Den Tag bzw. die Nacht des Zusammenstoßes mit dem Eisberg verlegte er kühn auf Sonnabend, den 13. April 1912. Und im Widerspruch zu den bereits 1912 festgestellten Sachverhalten brachte er 14 Jahre später erstmals die These von der Rekordfahrt um das ‚Blaue Band‘ zu Papier.“ (Ebd., S. 195) Weitere Informationen zu der Person Dittmars und Fehlinformationen, die er verbreitete, finden sich in ebd., S. 192–198.

<sup>158</sup> Ebd., S. 196.

<sup>159</sup> Ebd., S. 193.

<sup>160</sup> Vgl. ebd., S. 196ff.

<sup>161</sup> Vgl. ebd., S. 198.

<sup>162</sup> „Arbeitsfeld G: Erforschung der Berühmtheit von Personen und Sachen, sofern sie in literarischen Texten zum Ausdruck kommt.“ (Tepe: *Mythos & Literatur*, S. 87).

<sup>163</sup> Vgl. hierzu die Mythos-Bedeutung „Mythos/Legende = Ruhm, Berühmtheit“ (ebd., S. 40).

<sup>164</sup> Helmes: *Der Untergang der Titanic*, S. 126.

<sup>165</sup> Vgl. Lord: *Titanic*, S. 112–117.

fach in Umlauf.<sup>166</sup> Große Beachtung findet bis heute auch der Bericht, die Besatzung der *Titanic* habe nach der Kollision mit dem Eisberg angeblich ganz in der Nähe die Lichter eines anderen Schiffes, das auf die Notraketen und Morsezeichen der *Titanic* nicht reagierte und nach einer Weile verschwand, gesehen.<sup>167</sup> Später wurden Vermutungen laut, es hätte sich bei dem Schiff um die *Californian* unter Kapitän Lord gehandelt<sup>168</sup> und in offiziellen Untersuchungskommissionen wurde Lord ohne eindeutige Beweise für seine unterlassene Hilfe angeprangert<sup>169</sup>. Lord verfolgte trotz seiner Unschuldsbeteuerung und der Zurückweisung jeglicher Schuld und jeglichen Fehlverhaltens seinerseits das Gerücht ein Leben lang und ließ ihn als Mitschuldigen am Tod von über 1.500 Menschen erscheinen.<sup>170</sup> Nach dem Fund des Wracks der *Titanic* und damit verbundenen neuen Erkenntnissen wurde Kapitän Lord teilweise entlastet, da sein Schiff in der Unglücksnacht vermutlich doch weiter weg war, als zuvor vermutet.<sup>171</sup> Ob es tatsächlich ein geheimnisvolles Schiff in unmittelbarer Nähe zur sinkenden *Titanic* gab und wenn ja, um welches Schiff es sich dabei gehandelt haben könnte, lässt sich wohl nie mit letzter Gewissheit klären.

Darüber hinaus erlangten Aussagen, dass viele fast leere oder halbvolle Rettungsboote nicht mehr umkehrten, um ertrinkende Menschen zu retten<sup>172</sup>, ebenso wie Berichte über fehlende Ferngläser für die Ausguckposten<sup>173</sup> traurige Berühmtheit und prägen bis heute das Bild der Katastrophe.

### 3.5 Verehrungsforschung: Helden und Feiglinge

Eng verbunden mit der Geschichte der *Titanic* sind Geschichten von Helden, die sich während des Untergangs vorbildlich verhielten und ein (männliches) Idealbild repräsentieren.<sup>174</sup> Hier kommen insbesondere die Mythos-Bedeutungen „([m]oderne) Heldengeschichte ohne direkten ‚religiösen‘ Bezug“<sup>175</sup>, „Verklärung, Überzeichnung“<sup>176</sup>, „Inbegriff idealen Verhaltens“<sup>177</sup> sowie „[w]irkliches Ideal bzw. Person, die als ‚ech-

---

<sup>166</sup> Vgl. ebd., S. S. 56–61.

<sup>167</sup> Vgl. Tibballs: *Titanic*, S. 73–76.

<sup>168</sup> Vgl. ebd., S. 91–95.

<sup>169</sup> Vgl. ebd., S. 101f. sowie S. 105.

<sup>170</sup> Vgl. ebd., S. 109.

<sup>171</sup> Vgl. ebd., S. 120ff.

<sup>172</sup> Vgl. für ein konkretes Beispiel z.B. Ballard: *Das Geheimnis der Titanic*, S. 41f.

<sup>173</sup> Vgl. Lord: *Titanic*, S. 69f.

<sup>174</sup> „Arbeitsfeld F: Erforschung der Verehrung und Bewunderung von Personen und Sachen, sofern sie in literarischen Texten zum Ausdruck kommt.“ (Tepe: *Mythos & Literatur*, S. 86).

<sup>175</sup> Ebd., S. 18.

<sup>176</sup> Ebd., S. 26.

<sup>177</sup> Ebd., S. 29.

tes‘ Ideal dienen kann<sup>178</sup> zum Tragen. Das Hauptaugenmerk liegt auf den Heldengeschichten, die sich insbesondere um die Passagiere der 1. Klasse ranken. Es lassen sich jedoch Überschneidungen mit der Berühmtheitsforschung<sup>179</sup>, der Symbolforschung<sup>180</sup> und insbesondere mit der Vorurteilsforschung finden. Einige Aspekte der Heldengeschichten könnten möglicherweise auch in die Kategorie der Irrtümer und Illusionen eingeordnet werden, denn viele der Geschichten beruhen auf Aussagen von teils sich widersprechenden Überlebenden und daher lässt sich nicht klären, ob sich die Ereignisse alle genau so zugetragen haben oder die Verklärung und Idealisierung überwiegt. Das beste Beispiel hierfür ist der Glaube an die bis zum Untergang unbeirrt spielende Kapelle. Tatsache ist jedoch, dass die folgenden Geschichten wohl alle einen wahren Kern besitzen, breite Akzeptanz erfuhren und in der Literatur und in Filmen immer weiter tradiert wurden und noch werden. Die Heldenmythen halfen dabei, die Trauer zu bewältigen, stigmatisierten jedoch auch gleichzeitig einige der Überlebenden als Feiglinge.<sup>181</sup> Stellvertretend werden im Folgenden die berühmtesten Helden- und Feiglingsgeschichten vorgestellt.

Bereits kurz nach der Katastrophe setzte die Heroisierung von Personen, die sich während des Untergangs besonders vorbildlich verhalten hatten, ein. „[D]as Ideal eines männlichen Helden, der sich heroisch und selbstlos aufopferte, um Frauen und Kindern das Überleben zu sichern“<sup>182</sup>, wurde in den zeitgenössischen Zeitungen verbreitet und ist bis heute ein fester Bestandteil des *Mythos Titanic*.

„Stellvertretend für diesen männlichen Heldentypus hoben die Zeitungen etwa den Funker der Titanic hervor (der bis zu seinem Tod Notruf-Signale sendete), die Band (die bis zum Schluss unbeirrt weiterspielte) oder Kapitän Smith, der mit seinem Schiff in unterschiedlichsten Versionen unterging [...]. Heldentum, Männlichkeit und ‚Englishness‘ wurden vielfach gleichgesetzt.“<sup>183</sup>

Während einer der beiden Funker, Harold Bride, mit „schwere[n] Erfrierungen an den Füßen“<sup>184</sup> überlebte, starb die gesamte Kapelle beim Untergang. Die Musiker werden seit Bekanntwerden der Katastrophe aufgrund ihres idealen Verhaltens verehrt und gelten bis heute „als Symbol für unglaubliche Selbstbeherrschung“<sup>185</sup>, da sie der Legende nach selbstlos bis zum Untergang „unbeschwerte Ragtime-Rhythmen

---

<sup>178</sup> Ebd., S. 53.

<sup>179</sup> All die Geschichten können auch zu den Legenden gerechnet werden, da sie die Berühmtheit des Schiffes und seines Untergangs steigern und die Tragik der Katastrophe an konkreten menschlichen Einzelschicksalen veranschaulichen.

<sup>180</sup> Die Helden können auch als Symbol für Mut, Tapferkeit, Selbstbeherrschung etc. angesehen werden. Entsprechendes gilt für die angeblichen Feiglinge.

<sup>181</sup> Vgl. Bösch: *Untergang der Titanic*, S. 92.

<sup>182</sup> Ebd., S. 90.

<sup>183</sup> Ebd.

<sup>184</sup> Wels: *Titanic*, S. 105.

<sup>185</sup> Tibballs: *Titanic*, S. 9.

[spielten], um die Passagiere bei Stimmung zu halten und ihnen das Gefühl zu geben, daß alles unter Kontrolle und kein Grund für Panik sei<sup>186</sup>.

„Der Mut dieser Männer, die versuchten, anderen Trost und Hoffnung zu spenden, ohne einen Gedanken an die eigene Sicherheit zu verschwenden, erregte die Phantasie der Öffentlichkeit auf der ganzen Welt. Leitartikel, Reden, Predigten und Gedichte feierten die Tat, und die Hinterbliebenen wurden mit Kondolenzbriefen förmlich überschüttet.“<sup>187</sup>

Für viel Diskussionsstoff sorgte im Nachhinein die Frage, was genau die Musiker zuletzt spielten. In der engeren Auswahl stehen „Nearer my God to Thee“ und der Choral „Autumn“.<sup>188</sup> Die Geschichte von der bis in den Untergang hinein spielenden Kapelle zählt zu den berühmtesten Heldengeschichten. Ob sie sich genau so zugetragen hat, ist jedoch ungewiss, denn

„[p]aradoxically, survivor Colonel Archibald Gracie attested that he saw the musicians packing up fully half an hour before the ship sank. Nevertheless, as testament to the power of this myth, Hartley and his band have become by far the most common subject for memorialization“<sup>189</sup>.

Während die Öffentlichkeit den Mut und die Tapferkeit der Funker und der Band besonders hervorhob, war und ist die Rolle von Kapitän Smith, der trotz Eiswar- nungen die Geschwindigkeit der *Titanic* nicht drosselte, umstritten. Er wurde sowohl als Held, der mit seinem Schiff unterging, gefeiert als auch als Hauptverantwortlicher für das Unglück verurteilt:

„Folgte man den vielen, sich zum Teil widersprechenden Darstellungen in der literarischen Öffentlichkeit zu diesem Thema [...], dann war sich die Mehrheit der Autoren zumindest darin einig, daß Kapitän Smith versagt habe. Die Palette der Anschuldigungen reichte von ‚Unfähigkeit‘ bis zu der Verleumdung, er habe sich aus Angst durch Selbstmord der Konsequenz einer öffentlichen Verantwortung entzogen. [...] An anderer Stelle geschah genau das Gegenteil. Smith wurde zu dem großen Seehelden gemacht und man beschei- nigte ihm, daß er, der bewährte Chef-Kapitän, in der Nacht vom 14. zum 15. April lediglich vom Glück verlassen worden sei.“<sup>190</sup>

Unklar und widersprüchlich sind auch die Schilderungen seines Todes<sup>191</sup>:

„So berichtete der Matrose G.A. Hoog: ‚Ich sah den Kapitän Smith im Wasser neben unserem Rettungsboot. ‚Das ist der Skipper‘, rief ich. ‚Helft ihm ins Boot‘. Man packte ihn, aber er befreite sich wieder und rief uns zu: ‚Lebt wohl Jungs, ich folge jetzt meinem Schiff nach‘. Andere Zeugen behaupten, der Kapitän sei mit dem Ruf ‚Seid Engländer Jungs, seid Engländer‘ mit dem Schiff schließlich untergegangen. G.A. Dryton meinte, Edward John Smith sei ganz einfach von der Brücke heruntergespült worden, als das Schiff in die Tiefe ging. Andere wollten sich genau erinnern, E.J. Smith mit einem Kind auf dem Arm im Wasser gesehen zu haben. Er hätte es noch in ein Rettungsboot reichen können, sei dann aber von einer Welle erfaßt worden und untergegangen. Wieder andere Zeugen schilderten, gesehen zu haben, wie Kapitän Smith sich die Pistole an die Schläfe setzte und dann zusammenbrach.“<sup>192</sup>

---

<sup>186</sup> Ebd., S. 73.

<sup>187</sup> Lord: *Titanic*, S. 126.

<sup>188</sup> Vgl. ebd., S. 121–126.

<sup>189</sup> Gregson, Sarah: *Titanic 'down under': ideology, myth and memorialization*. In: *Social History* 33, Nr. 3 (2008), 268–283, S. 274f., künftig zitiert als: Gregson: *Titanic*.

<sup>190</sup> Hess: *Titanic*, S. 148.

<sup>191</sup> Vgl. ebd., S. 191.

<sup>192</sup> Ebd., S. 191.

Diese stark idealisierenden Schilderungen vom Tod des Kapitäns stellen seine Tapferkeit und seine Heldenhaftigkeit in den Vordergrund und sollen beweisen, dass Smith ein ehrbarer Mann war, der selbst im Angesicht des Todes seine Haltung bewahrte und auf eine Rettung verzichtete. Wie der Kapitän wirklich starb, ließ sich nie klären. Smith wurde von der britischen Untersuchungskommission von

„jeglicher Schuld frei[gesprochen]. [...] Erst die Katastrophe habe gezeigt, dass die Entscheidungen von Smith falsch waren. Das aber könne man ihm nicht anlasten, da er keine Entscheidungen getroffen habe, die nicht jeder andere erfahrene Kapitän in seiner Lage auch getroffen hätte.“<sup>193</sup>

Von offizieller Seite wurde Smith also wegen seiner Entscheidung, die Geschwindigkeit trotz mehrerer Eiswarnungen nicht zu drosseln und der daraus resultierenden Kollision mit dem Eisberg nicht für schuldig erklärt, jedoch blieb seine Rolle bei dem Unglück in der Öffentlichkeit seit jeher kontrovers.

Neben den Geschichten über die tapfere Besatzung ergänzten „[z]ahllose Geschichten über den Opfertod von Prominenten [...] den männlichen Heroismus; etwa über Benjamin Guggenheim, der seinen besten Anzug wählte, um seine Geliebte ins Rettungsboot zu bringen, und dann mit stoischer Ruhe ertrank“<sup>194</sup>. Angeblich sagte Guggenheim zu einem Steward an Deck folgende Worte:

„Ich denke, es ist mehr als zweifelhaft, daß die Männer hier wegkommen. Ich bin bereit, zu bleiben und Tapferkeit zu beweisen, wenn es nur genug Boote für die Frauen und Kinder gibt. Ich werde hier nicht wie ein Tier sterben. Sagen Sie meiner Frau ... ich habe mich tapfer gehalten, bis zum Ende. Keine Frau soll an Bord dieses Schiffes bleiben müssen, nur weil Benjamin Guggenheim ein Feigling ist.“<sup>195</sup>

Auch der Satz „Wir haben unser Bestes angezogen [...] und wir sind bereit, als Gentlemen unterzugehen“<sup>196</sup> wird Guggenheim zugeschrieben und in der Literatur und im Film vielfach rezipiert – ebenfalls wie die tragische Geschichte des Ehepaars Straus, denen das New Yorker Kaufhaus Macy's gehörte:

„Mr. Straus kündigte an, er werde kein Boot besteigen, bevor nicht alle Frauen und Kinder sicher vom Schiff gebracht worden seien. Mrs. Straus wiederum weigerte sich, ihren Mann zu verlassen und sagte: ‚Wir haben so viele Jahre zusammen verbracht, und wo du hingehst, da will auch ich hingehen.‘ Nachdem sie ihrer Zofe ihren Pelzmantel überlassen und diese das Boot bestiegen hatte, setzten sie und ihr Mann sich hin und beobachteten, wie sich die Rettungsboote füllten.“<sup>197</sup>

Hier wird neben Heldentum insbesondere Treue und die Liebe bis in den Tod hinein thematisiert.

---

<sup>193</sup> Hagen, Wolfgang: *M.G.Y. – “What is the matter with you?” Zur Archäologie des medialen Titanic-Desasters*. In: Kassung, Christian: *Die Unordnung der Dinge. Eine Wissens- und Mediengeschichte des Unfalls*. Bielefeld: Transcript 2009, S. 249–270, S. 259.

<sup>194</sup> Bösch: *Untergang der Titanic*, S. 90.

<sup>195</sup> Wels: *Titanic*, S. 92.

<sup>196</sup> *Volldampf unter Wasser*, S. 127.

<sup>197</sup> Wels: *Titanic*, S. 92.

Auch Colonel John Jacob Astor, der reichste Passagier auf der *Titanic*<sup>198</sup>, starb, denn ihm wurde ein Platz im nicht vollständig ausgelasteten Rettungsboot seiner schwangeren Frau verweigert.<sup>199</sup> Astor fügte sich widerstandslos seinem Schicksal und „erwartete sein Ende wie ein Gentleman. Seine Leiche wurde später geborgen; man identifizierte ihn an den Buchstaben ‚J.J.A.‘ im Kragen.“<sup>200</sup> Ähnlich gefasst verhielten sich weitere vier Männer der 1. Klasse, die – genau wie Astor – scheinbar unbeeinträchtigt die Ausweglosigkeit der Situation hinnahmen und in den Wirren des Untergangs Karten spielten:

„Archibald Gracie sah vier von ihnen in aller Seelenruhe an einem Tisch im Rauchsalon der 1. Klasse auf dem A-Deck sitzen. ‚Ganz allein saßen da vier Männer um einen Tisch; drei von ihnen kannte ich persönlich: Major Butt, Clarence Moore und Frank Millet. Sie schienen überhaupt nicht wahrzunehmen, was draußen auf den Decks vor sich ging.‘“<sup>201</sup>

Eine der wenigen, die zwar nicht starb, aber trotzdem aufgrund vorbildlicher Leistungen in die Geschichte einging, ist die 1.-Klasse-Passagierin Molly Brown. Die „Legende der ‚unsinkbaren Molly Brown‘“<sup>202</sup> berichtet davon, dass Molly in ihrem Rettungsboot, in dem nicht genügend starke Männer zum Rudern waren,

„ihre Schwimmweste aus[zog] und [...] zu rudern [begann]. Ihre Bemühungen bewegten einige andere Frauen, Hand anzulegen, und gemeinsam lenkten sie das Boot aufs Meer. Später trafen sie auf Boot 16 und nahmen einen Heizer auf, der furchtbar unter der Kälte litt. Frau Brown rettete dem Mann das Leben, indem sie ihm ihren Pelzmantel gab.“<sup>203</sup>

1960 feierte das Molly Brown gewidmete Broadway-Musical „Goldgräber-Molly“ Premiere und wurde einige Jahre später sogar verfilmt.<sup>204</sup>

Zu diesen Geschichten von überwiegend „männlichen weißen Helden“<sup>205</sup>, von vorbildlichem Heldentum und Tapferkeit wurde jedoch auch ein Gegenbild entworfen und zwar das von männlichen Feiglingen, die ihr Leben retteten, obwohl es ihnen nicht ‚zustand‘, und von Ausländern, die sich in die Rettungsboote drängten. Diese Erzählungen von Feigheit ließen die Helden noch strahlender und ruhmreicher erscheinen<sup>206</sup>, da sie – im Gegensatz zu anderen Passagieren und trotz des Todes vor Augen – die Haltung und ihre Ehre bewahrt hatten.

„Bezeichnenderweise erwähnten die Artikel immer wieder Italiener, Chinesen und Kroaten, die sich mit Tricks und mit Gewalt in die Rettungsboote flüchten wollten. Man las von Chinesen, die sich unter den Sitzen versteckten, und einem Italiener, der sich als Frau verkleidete, um in die Boote zu kommen. Über die rassistische Ausgrenzung hinaus gerieten

---

<sup>198</sup> Vgl. Ballard: *Das Geheimnis der Titanic*, S. 18.

<sup>199</sup> Vgl. ebd., S. 45.

<sup>200</sup> Ebd.

<sup>201</sup> Ebd., S. 42.

<sup>202</sup> Tibballs: *Titanic*, S. 77.

<sup>203</sup> Ebd., S. 79.

<sup>204</sup> Vgl. ebd., S. 112.

<sup>205</sup> Bösch: *Untergang der Titanic*, S. 91.

<sup>206</sup> Vgl. dazu auch folgenden Vergleich: „Lichtgestalten strahlen heller auf finsternem Hintergrund; kein Heroen-Kult ohne Halunken-Kontrast.“ (*Volldampf unter Wasser*, S. 127).

so jedoch auch die angelsächsischen Männer unter Rechtfertigungsdruck, die nicht den Heldentod wählten. Weltweite Empörung zog vor allem der Direktor der Titanic-Reederei *White Star Line* auf sich<sup>207</sup>,

Bruce Ismay. Er überlebte im letzten Rettungsboot, das die *Titanic* verließ, und wurde „[w]egen angeblicher Feigheit [...] später aufs schärfste kritisiert“<sup>208</sup>. Ismay bekräftigte vor der amerikanischen Untersuchungskommission, dass er unermüdlich dabei geholfen habe, Frauen und Kinder in Rettungsboote zu verfrachten und dass er selbst erst dann in das letzte Boot gestiegen sei, als keine Passagiere mehr an Deck waren.<sup>209</sup> „Der Verdacht, Ismay habe [...] an Bord [der *Titanic*] seine Funktion gegenüber dem Kapitän ausgenutzt und in gewisser Weise ein Oberkommando geführt“<sup>210</sup>, konnte nie bestätigt werden, wohl aber, dass Ismay am 14. April, dem Tag der Kollision, stundenlang eine Eiswarnung in seiner Tasche behielt, die er von Smith erhalten hatte und die er sogar Passagieren vorlas, ehe sie an die Brücke weitergeleitet wurde<sup>211</sup>. Ismay wurde zwar von beiden Untersuchungskommissionen freigesprochen, hatte aber trotzdem sein Leben lang mit Spott zu kämpfen. Er zog sich weitgehend aus der Öffentlichkeit zurück und starb im Jahr 1937.<sup>212</sup> Genau wie Ismay, der berühmteste „Sündenbock“<sup>213</sup> in Zusammenhang mit der Katastrophe, verloren auch der bereits erwähnte Kapitän der *Californian*, Stanley Lord, oder der 1. Klasse-Passagier Sir Cosmo Duff Gordon ihren Ruf, letzterer für sein Überleben in einem fast leeren Rettungsboot<sup>214</sup>, obwohl objektiv betrachtet kein eindeutiges Fehlverhalten nachgewiesen werden konnte.

Zusätzlich zu den Heldengeschichten fällt in die Verehrungsforschung auch die Mythos-Bedeutung „Kultfilm = Film, der ein Objekt besonderer Verehrung ist“<sup>215</sup>.

---

<sup>207</sup> Bösch: *Untergang der Titanic*, S. 91. Besonders der Überlebende Lawrence Beesley brachte das vorbildliche Verhalten, den Gehorsam und das Heldentum der 1. Klasse mit ihrer Zugehörigkeit zur germanischen Rasse in Verbindung und der *Titanic*-Offizier Charles Lightoller berichtete vom angeblichen Fehlverhalten von Südeuropäern. (Vgl. *Volldampf unter Wasser*, S. 127) Überlebende wie der Steward George Crowe und der Offizier Harold Lowe diffamierten ebenfalls in ihren Aussagen im Speziellen Italiener als Feiglinge und wurden für diese Aussagen gerügt. (Vgl. Tibballs: *Titanic*, S. 100f.). Die „numerous stories about the cowardly and ungentlemanly behaviour of non-‘British’ migrants sustained eugenicists around the world who found confirmation of white superiority on *Titanic*’s first-class decks. [...] The characterization of stokers and migrants as disrespectful and perfidious matched conventional elite views of the lower orders.“ (Gregson: *Titanic*, S. 274).

<sup>208</sup> Ballard: *Das Geheimnis der Titanic*, S. 45.

<sup>209</sup> Vgl. Hess: *Titanic*, S. 135f. Auszüge aus den Befragungen der amerikanischen und der britischen Untersuchungskommissionen sowie weitere Informationen finden sich bei Hess: *Titanic*, S. 134–144 sowie Tibballs: *Titanic*, S. 98–105.

<sup>210</sup> Hess: *Titanic*, S. 136.

<sup>211</sup> Vgl. Lord: *Titanic*, S. 58f.

<sup>212</sup> Vgl. Tibballs: *Titanic*, S. 107f.

<sup>213</sup> Ebd., S. 100.

<sup>214</sup> Für nähere Informationen vgl. Tibballs: *Titanic*, S. 103 und S. 109 sowie Lord: *Titanic*, S. 182f.

<sup>215</sup> Tepe: *Mythos & Literatur*, S. 51.

Gemeint ist in diesem Zusammenhang James Camerons „Titanic“ aus dem Jahr 1997. Der Film gewann elf Oscars, u.a. für den besten Film, und zählt bis heute zu den erfolgreichsten Filmen aller Zeiten.

### 3.6 Symbolforschung: Das Schiff und sein Untergang als Symbol

Das symbolische Potential<sup>216</sup>, das die Geschichte um den Untergang der *Titanic* aufweist, ist vielfältig: Einerseits kann das Schiff selbst als Symbolfigur<sup>217</sup> angesehen werden, andererseits kann auch sein Untergang symbolisch gedeutet werden und bspw. als Symbol, Sinnbild oder Metapher auf eine politische, gesellschaftliche oder soziale Situation verweisen<sup>218</sup>. Im Folgenden wird zunächst die symbolische Prägnanz des Schiffes *Titanic* dargelegt, um im Anschluss das vielfältige symbolische Potential des Untergangs zu untersuchen. Die symbolische Aussagekraft des Unglücks nimmt innerhalb des *Mythos Titanic* eine besonders entscheidende Funktion ein, denn die Symbolkraft hat einen großen Anteil an der Langlebigkeit des Mythos, wie Gregson schreibt:

„Part of the *Titanic* saga’s longevity can be attributed to its allegorical significance. Diverse interpretive references to the sinking, involving allusions to its class, gender, racial, technological, political, religious and romantic connotations, have continually swayed public perceptions of the tragedy even to the present day.”<sup>219</sup>

Zunächst einmal ist auffällig, dass die *Titanic* mit ihrem Aufbau und ihrer Einteilung in drei unterschiedliche Klassen in der Sachbuchliteratur, aber auch in Zeitungsartikeln, immer wieder als Symbol für die gesellschaftliche Schichtung der damaligen Zeit angesehen wird:

„Die *Titanic* aktualisiert [...] das Kollektivsymbol des Schiffes zur Veranschaulichung der Gliederung des Gesellschaftskörpers in mehreren Dimensionen. Diese Dimensionen werden besonders faßlich anhand einer Querschnittszeichnung des Schiffes, die dutzendfach in Zeitschriften reproduziert wird. Soziologisch gesprochen, veranschaulicht die Skizze in der Vertikalen nicht nur die basale Topik von Oben und Unten, d.h. die gesellschaftliche Stratifizierung, sondern zugleich auch die horizontale Arbeitsteilung oder funktionale Ausdifferenzierung der gesellschaftlichen Sphären. Überdies hätte ein deutlicheres Symbol für die Ungleichheit der Überlebenschancen als die Schichtung der verschiedenen Decks und die danach gestaffelte Überlebensquote der Passagiere wohl nicht erfunden werden können.“<sup>220</sup>

---

<sup>216</sup> „Arbeitsfeld H: Erforschung der Symbolfiguren und der Vorstellungen mit symbolischer Bedeutung, sofern sie in literarischen Texten zum Ausdruck kommen.“ (Ebd., S. 88).

<sup>217</sup> Vgl. die Mythos-Bedeutung „Mythos = Symbolfigur“ (ebd., S. 38).

<sup>218</sup> Hier kommt die Mythos-Bedeutung „Mythos/Gründermythos = Element der eigenen Geschichte, das für das jeweilige kollektive Bewußtsein eine symbolische Bedeutung hat“ (ebd., S. 40) zum Tragen. Kahl vertritt in ebendiesem Sinne die Meinung, dass „die Geschichte vom Untergang der *Titanic* zum Gedächtnis der Völker und Individuen, die die archetypische Bedeutung des Geschehens in Büchern und Filmen, in Clubs und Ausstellungen festhalten“ (Kahl: *Faszination Titanic*) gehört.

<sup>219</sup> Gregson: *Titanic*, S. 269.

<sup>220</sup> Köster: *Titanic Medienmythos*, S. 19f.

Ballard spezifiziert die soziale Stratifikation, die Schichtung der einzelnen Klassen, anhand des Bildes „einer schwimmenden Schichttorte“<sup>221</sup>. Er berücksichtigt hier nicht nur die Passagiere der drei-Klassen-Gesellschaft, die auf der *Titanic* vorherrschte, sondern auch die Arbeiter, die das Schiff am Laufen hielten und die Jahre hätten arbeiten müssen, um sich ein Ticket für die *Titanic* leisten zu können<sup>222</sup>. Einerseits bildeten sie das Fundament der *Titanic*, da ohne sie und ihre Arbeitsleistung das Schiff nicht hätte fahren können, andererseits waren sie gesellschaftlich so weit unten angesiedelt, dass eine Zuteilung zu einer Klasse nicht möglich ist. Ballard über die ‚Schichttorte‘ *Titanic*:

„Den Boden bildeten die Hilfsarbeiter, die in Hitze, Gestank und Schmutz in den Kesselräumen und Maschinenräumen gleich über dem Kiel schufteten. Die nächste Schicht waren die Passagiere 3. Klasse, eine vielsprachige Mischung von Leuten, die in der Neuen Welt einen neuen Anfang suchten. Danach kamen die Mittelschichten: Lehrer, Kaufleute, bescheidene Angehörige akademischer Berufe. Die Verzierung auf der Torte waren schließlich die Reichen und die Adligen.“<sup>223</sup>

Über ihre Eignung als Symbol für die gesellschaftlichen Klassen in der Zeit Anfang des 20. Jahrhunderts hinaus, eignet sich die *Titanic* ebenfalls „[a]ls ultimatives Symbol von Luxus und Macht im Edwardianischen Stil“<sup>224</sup>, als Symbol für Reichtum, aber auch als Symbol für die Hoffnung auf ein besseres Leben, das insbesondere die Passagiere, die nach Amerika auswandern wollten, mit der *Titanic* verbanden<sup>225</sup>.

Viel facettenreicher noch als das Schiff als solches lässt sich der unerwartete Untergang der *Titanic* deuten. Dieser wird oftmals als Spiegelbild für die Gesellschaft und ihre Defizite angesehen und mit gesellschaftlichen Entwicklungen der damaligen Zeit in Verbindung gebracht. All diese Deutungen entstanden mit einigem Abstand zum Unglück, denn „[d]ie Zeitgenossen [selbst] waren dem Ereignis [...] noch zu nahe und konnten deshalb nicht erkennen, daß ein Zeitalter zu Ende gegangen war“<sup>226</sup>. Die Möglichkeiten den Untergang zu deuten sind vielseitig und daher folgen nur einige Deutungsoptionen, die den vielfältigen Symbolgehalt veranschaulichen.

Hess und Hessel vertreten die Ansicht, dass

„[d]ie ‚Titanic‘ und ihr Kapitän [...] ein getreues Spiegelbild der damaligen Technik und Wissenschaft, der geltenden Moral und Seefahrtsansprüche [waren]. Alles sollte größer, höher und schneller sein – doch die Geisteshaltung und die Gesetze dieser Zeit hielten mit der technischen Entwicklung nicht Schritt.“<sup>227</sup>

---

<sup>221</sup> Ballard: *Das Geheimnis der Titanic*, S. 21.

<sup>222</sup> Vgl. ebd.

<sup>223</sup> Ebd.

<sup>224</sup> Tibballs: *Titanic*, S. 7.

<sup>225</sup> Vgl. hierzu auch Wels: „Viele Auswanderer, die mit der *Titanic* auf deren Jungfernfahrt reisten, versprachen sich von Amerika die Erfüllung eines Traumes und die Chance auf ein neues Leben.“ (Wels: *Titanic*, S. 21).

<sup>226</sup> Ballard: *Das Geheimnis der Titanic*, S. 13.

<sup>227</sup> Hess: *Titanic*, S. 155.

Weiterhin heißt es bei ihm: „Die untergegangene ‚Titanic‘ mit ihren Gütern und den vielen Toten wurde zum Synonym für die soziale und politische Krise, der die Welt in diesen Jahren zusteuerte und deren Höhepunkt schließlich der erste Weltkrieg wurde.“<sup>228</sup>

Hansen sieht im Untergang der *Titanic* „eine legendäre Katastrophe, das Symbol für den Untergang einer ganzen Epoche und ihrer Kultur, der ‚Welt von gestern‘, eine Warnung vor den großen technischen, von Menschenhand geschaffenen Katastrophen, die bevorstanden“<sup>229</sup>. Er deutet den Untergang jedoch nicht nur als „Untergang einer ganzen Epoche“<sup>230</sup>, sondern auch als „eine Verkörperung der menschlichen Hybris im technischen Zeitalter[, als] [...] ein Vorzeichen, ein Menetekel im Welttheater“<sup>231</sup> und sieht in der Katastrophe „ein Bild für das versinkende alte Europa, [...] ein Bild für die vielen Niederlagen des menschlichen Lebens und für sein einsames Ende“<sup>232</sup>.

Ferner steht der Untergang der *Titanic* „für Hybris und Vanitas, für technologische Vermessenheit und katastrophales Scheitern“<sup>233</sup>, aber insbesondere auch für den „Untergang eines verbreiteten Technik- und Fortschrittsglaubens“<sup>234</sup>, wie Kahl es formuliert. Weiter heißt es bei ihm: „Nicht nur das Schiff erhielt einen tödlichen Riß, sondern ein technokratischer Machbarkeitswahn. Das sichere Lebensgefühl einer ganzen Epoche wurde erschüttert.“<sup>235</sup> Der Untergang der *Titanic* verdeutlicht laut Kahl den „Sieg der Natur über den Menschen“<sup>236</sup> und „entkräftet alle menschlichen Allmachtsphantasien, widersteht jeglichem Machbarkeitswahn“<sup>237</sup>. Weiter heißt es bei ihm:

„Insofern ist der Untergang der *Titanic* ein Sinnbild menschlicher Grundbefindlichkeit, in dem wir uns selbst entdecken können. Trotz aller Zwischen- und Teilerfolge im Kampf des Menschen mit der Natur obsiegt diese doch schließlich mit tödlicher Sicherheit. Die Sterblichkeitsrate der menschlichen Art beträgt hundert Prozent, nicht anders als bei allen übrigen Lebewesen. Der Untergang der *Titanic* erschüttert unsere Souveränitätsillusionen, nährt Transzendenzverfall und Utopieverlust. Die Natur insgesamt bleibt unberechenbar, nicht zuletzt die Menschennatur, die die Technik hervorgebracht hat und der die Steuerung der Technik obliegt. Der vermeidbare und doch schicksalhafte Untergang der *Titanic* ergab sich aus der knirschenden Kollision von Natur und Technik, aus dem ungewollten und ungeplanten Zusammenspiel von Eisberg und Kapitän.“<sup>238</sup>

---

<sup>228</sup> Ebd., S. 165.

<sup>229</sup> Hansen: *Der magische Schiffbruch*, S. 234.

<sup>230</sup> Ebd.

<sup>231</sup> Ebd.

<sup>232</sup> Ebd., S. 236.

<sup>233</sup> *Volldampf unter Wasser*, S. 115.

<sup>234</sup> Kahl: *Faszination Titanic*.

<sup>235</sup> Ebd.

<sup>236</sup> Ebd.

<sup>237</sup> Ebd.

<sup>238</sup> Ebd.

Damit verbunden sieht Riess im Untergang „das Scheitern des titanischen Menschen zu allen Zeiten“<sup>239</sup>.

Mit diesen zusammengetragenen Zitaten aus der Forschungsliteratur wurden die populärsten Deutungslinien des *Titanic*-Unglücks genannt. Die Verarbeitung solcher Deutungsoptionen findet sich auch in der Literatur wieder, so z.B. in Erik Fosnes Hansens Roman „Choral am Ende der Reise“ oder in Beryl Bainbridges „Nachtlicht“.

#### 4. Zwischenfazit

Der *Mythos Titanic* zählt zu den modernen, neuen Mythen. Er besteht aus einer Vielzahl von unterschiedlichen, den Mythos konstituierenden Elementen, die in ihrer Gesamtheit den *Mythos Titanic* bilden und das Schiff, das ausgerechnet auf seiner Jungfernfahrt unterging, zu einer Legende, einer Berühmtheit machen. Einige der berühmten Erzählungen sind wahr, andere wiederum frei erfunden und so vermischen sich im *Mythos Titanic* gleichermaßen Wahrheit und Fiktion zu einem Gesamtgebilde. Während Geschichten über böse Omen und Vorahnungen, Verschwörungstheorien oder das angeblich sich in der Nähe befindliche Schiff, das jedoch nicht half, suggerieren, der Untergang sei vermeidbar gewesen, stellen die unzähligen Heldengeschichten stellvertretend das menschliche Leid und die vielen Einzelschicksale in den Vordergrund.

„Beyond the images of brave, wealthy heroes and dutiful bandsmen on the main deck, a more critical reading of events suggests that *Titanic* myths helped to deflect culpability from the ship's owners, designers, navigators and regulators in favour of more benign explanations – that the sinking was an unforeseen brush with nature, that the ship's alleged reputation for indestructibility excused the need for sufficient lifeboats, and that the dead were uncomplaining heroes rather than terrified captives.“<sup>240</sup>

Das Schiff und all die Geschichten, die sich um seinen Untergang ranken, bildeten die ideale Vorlage für die Verarbeitung des Unglücks in Romanen und Filmen.

„Das Ereignis erfüllte mit seltener Vollständigkeit einen ganzen präexistenten Katalog von formalen Anforderungen. Die Geschichte verfügte sowohl über einen markanten Kern als auch über eine ausreichende Komplexität, die ihre erzählerische Ausgestaltbarkeit sicherte.“<sup>241</sup>

Hinzu tritt die „[s]ymbolische Prägnanz“<sup>242</sup>, die „die Grundvoraussetzung für den andauernden medialen Erfolg und die ständige Weiterentwicklung des Mythos“<sup>243</sup> ist.

---

<sup>239</sup> Riess, Richard: *Der Untergang der Titanic. Pastoralpsychologische Aspekte des apokalyptischen Lebensgefühls in der heutigen Welt*, verfügbar unter der URL: <http://www.augustana.de/downloads/titanic.pdf> (19.02.2012).

<sup>240</sup> Gregson: *Titanic*, S. 270.

<sup>241</sup> Köster: *Titanic Medienmythos*, S. 19.

<sup>242</sup> Ebd.

<sup>243</sup> Ebd.

## 5. Die literarische und filmische Rezeption des *Titanic*-Stoffes

Das Interesse an der *Titanic* und ihrem Schicksal ist seit dem Bekanntwerden der Katastrophe groß und hat zu einer Vielzahl von Büchern und Filmen geführt, die sich dem Thema widmen und – durch das Thematisieren des Untergangs – an das Unglück erinnern. Das folgende Kapitel gibt die wichtigsten Stationen des Rezeptionsprozesses sowie einige beliebte Deutungslinien, die lediglich eine Auswahl aus der Forschungsliteratur darstellen, wieder. Aufgrund der großen und teils unübersichtlichen Anzahl von *Titanic*-Büchern und Filmen werden nur einige der bekannteren Werke genannt.

Die Rezeptionsgeschichte des Untergangs rund um die *Titanic* beginnt sofort nach Bekanntwerden der Katastrophe und hält bis in die heutige Zeit an. Die zeitgenössische Berichterstattung, insbesondere aus dem Jahr 1912, nimmt bei der Literarisierung und Verfilmung der Geschichte eine wichtige Funktion ein, denn

„[d]as, was in seriösen und weniger seriösen Blättern in den ersten Tagen geschrieben wurde, unkritisch und emotional belastet, sollte bis in die Gegenwart das Bild jener Katastrophe bestimmen – wie sie sich von Stund an in der Literatur, später im Film, auf der Bühne und selbst noch heute im Fernsehen darstellen würde“<sup>244</sup>.

Die ersten literarischen Auseinandersetzungen mit dem Untergang der *Titanic* finden sich „im zeitgenössischen Feuilleton [...]. Noch war es Zeitungsbrauch, Kommentare zur Gegenwart auch in lyrisch gebundener Form zu bringen.“<sup>245</sup> Zu diesen lyrischen Ausdrucksformen zählten in erster Linie Gedichte, Balladen und Kurzgeschichten.<sup>246</sup> Zusätzlich zu den zahlreichen Zeitungsartikeln und Magazinen<sup>247</sup>, die sich mit dem *Titanic*-Unglück befassten, erschienen kurz nach der Katastrophe aufgrund des großen Interesses bereits die ersten Bücher, zunächst jedoch nur in englischer Sprache:

„The *Titanic* tragedy generated so much interest among a worldwide audience that a profit was actually realized through sales of ‘instant books’. By definition, this kind of book was ‘produced quickly to appear in bookstores as soon as possible after (for instance) a newsworthy event to which it is relevant’“<sup>248</sup>.

---

<sup>244</sup> Hess: *Titanic*, S. 166.

<sup>245</sup> Köster: *Titanic Medienmythos*, S. 18.

<sup>246</sup> Vgl. ebd. Beispiele finden sich unter ebd., S. 64–74. Insbesondere ist hier auch der Essay „Die Botschaft der *Titanic*“ von Gustav Landauer zu erwähnen. (Vgl. ebd., S. 80) Der Essay findet sich unter ebd., S. 82–87 sowie in Landauer, Gustav: *Die Botschaft der Titanic. Ausgewählte Essays*. Berlin: Edition Kontext 1994. Vgl. für Informationen zu englischen Gedichten auch Edgette, J. Joseph: *RMS Titanic: Memorialized in Popular Literature and Culture*. In: *Studies in the Literary Imagination. Literature of the Graveyard* 39, Nr. 1 (2006), S. 119–142, S. 133–136, künftig zitiert als: Edgette: *RMS Titanic*.

<sup>247</sup> Vgl. Edgette: *RMS Titanic*, S. 121.

<sup>248</sup> Ebd.

Innerhalb von sechs Monaten erschienen die ersten vier Bücher über die Titanic<sup>249</sup>, die als Sachbücher oder Tatsachenberichte einzustufen sind und Informationen zum Unglück lieferten. Es handelt sich um die Bücher „Sinking of the ‚Titanic‘: Thrilling Stories Told by Survivors“ von Jay Henry Mowbray, „Sinking of the Titanic: World’s Greatest Sea Disaster“ von Thomas H. Russell, „Sinking of the Titanic and Great Sea Disasters“ von Logan Marshall sowie zu guter Letzt „Story and Sinking of the Titanic: The Ocean’s Greatest Disaster“ von Marshall Everett.<sup>250</sup> „All four books were popular worldwide, and were translated into German and French as well.“<sup>251</sup> Zusätzlich zu diesen Büchern erschienen innerhalb kürzester Zeit Augenzeugenberichte von Überlebenden, so z.B. „The Truth About the Titanic“ von Colonel Archibald Gracie, einem 1. Klasse-Passagier, sowie „The Loss of the Titanic“ von Lawrence Beesley, einem 2. Klasse-Passagier.<sup>252</sup>

Ebenfalls direkt im Anschluss an das Unglück, am 14. Mai 1912, also bereits einen Monat nach dem Untergang, erschien mit dem Stummfilm „Saved from the Titanic“ die erste filmische Bearbeitung des Themas.<sup>253</sup> Eine der Hauptrollen spielte Dorothy Gibson, eine Überlebende des *Titanic*-Untergangs.<sup>254</sup> Der erste deutsche *Titanic*-Film kam ebenfalls 1912 unter dem Titel „‘Titanic‘ oder In Nacht und Eis“ heraus.<sup>255</sup> Nach diesen beiden sehr schnell produzierten Filmen dauerte es 17 Jahre bis mit dem Film „Atlantic“ im Jahr 1929 erst wieder der nächste *Titanic*-Film in die Kinos kam.<sup>256</sup>

Zum Jahrestag des Untergangs erschienen „im April 1913 [...] mehrere Gedichtzyklen zum Thema“<sup>257</sup>, so z.B. von Irene von Schellander<sup>258</sup> oder Max Dauthendey<sup>259</sup>. Die folgenden Jahre, die besonders durch den Ersten Weltkrieg und seine Folgen geprägt waren, brachten erst einmal keine weiteren, von der Öffentlichkeit mit großer Beachtung bedachten Bearbeitungen des *Titanic*-Unglücks hervor. Dies änderte sich erst Ende der 20er, Anfang der 30er Jahre. In den 1930er Jahren, zu

---

<sup>249</sup> Vgl. ebd., S. 122.

<sup>250</sup> Vgl. ebd., S. 122f.

<sup>251</sup> Ebd., S. 124.

<sup>252</sup> Vgl. ebd., S. 124ff.

<sup>253</sup> Vgl. Tibballs: *Titanic*, S. 107.

<sup>254</sup> Vgl. ebd.

<sup>255</sup> Vgl. Köster: *Titanic Medienmythos*, S. 90f. „Von vornherein hat der Schiffsuntergang eine filmdramaturgische Eignung“ (ebd., S. 90), da er die „aristotelisch-klassische[...] Einheit von Zeit und Raum zu gewähren“ (ebd.) vermag.

<sup>256</sup> Vgl. Hess: *Titanic*, S. 173.

<sup>257</sup> Köster: *Titanic Medienmythos*, S. 101.

<sup>258</sup> Der Titel der Publikation lautet: Schellander, Irene von: *Titanic. 15. April 1912. Balladen*. Leipzig: Xenien 1913.

<sup>259</sup> Der Titel der Publikation lautet: Dauthendey, Max: *Die Untergangsstunde der ‚Titanic‘. Zum Jahrestag 16. April 1913*. Berlin: A.R. Meyer 1913.

Zeiten des Nationalsozialismus und beeinflusst vom „kulturkritischen Denken[...]"<sup>260</sup>, erschienen in Deutschland drei *Titanic*-Bücher: „Titanensturz. Roman eines Zeitalters“ (1937) von Robert Prechtl, „Das blaue Band“ (1938) von Bernhard Kellermann und schließlich „Titanic. Die Tragödie eines Ozeanriesen“ (1938) von Josef Pelz von Felinau.<sup>261</sup> Letzteres wird von Hess und Hessel als „das nachhaltigste deutschsprachige Buch hinsichtlich der Wirkungen in der Öffentlichkeit“<sup>262</sup> eingestuft und im folgenden Kapitel näher behandelt.

1943 wurde der deutsche Film „Titanic“, in dem u.a. Sybille Schmitz, Hans Nielsen und Ernst F. Fürbringer mitspielen und der auf Pelz von Felinaus Roman basiert, fertiggestellt.<sup>263</sup> Es handelt sich um einen Propaganda-Film, der „die Briten und Juden in Mißkredit bringen sollte“<sup>264</sup> und „die Stereotype über die unheroischen und rekordbesessenen englischen Kapitalisten revitalisierte“<sup>265</sup>.

„Am 30. April 1943 wurde der Film mit dem Vermerk ‚Künstlerisch wertvoll‘ versehen und von der sogenannten Film-Prüfstelle als ‚Staatspolitisch wertvoll‘ zur Aufführung im Deutschen Reich freigegeben. Am 5. Dezember 1944 verbot jedoch die ‚Reichsfilmintendanz‘ auf Veranlassung des Propagandaministers Goebbels den Film.“<sup>266</sup>

Grund waren „[d]ie Lage an der Front zum Jahresende 1943“<sup>267</sup> sowie die „zunehmende Bombardierung deutscher Städte [...] im Verlauf des Jahres 1944“<sup>268</sup>, die „zu einem Stimmungsumschwung in der Bevölkerung [führten], den man nicht noch durch einen Katastrophenfilm fördern wollte“<sup>269</sup>. „Gefragt war jetzt eskapistischer Unterhaltung. Der Untergang – ganz unabhängig davon, was jeweils untergeht – war ein Modell, das zu viele, darunter unliebsame Lesarten bot.“<sup>270</sup> Nach dem Krieg, im Jahr 1950, kam der Film zurück in die deutschen Kinos. Bei der Presse wenig beliebt und als Nazi-Film kritisiert, fand er bei den Zuschauern großen Anklang.<sup>271</sup> Insgesamt bestätigte der Film viele der im Umlauf befindlichen Vorurteile und Irrtümer rund um die *Titanic* und half dabei, diese bis in die heutige Zeit hinein zu manifestieren, wie Hess und Hessel kritisch anmerken:

---

<sup>260</sup> Köster: *Titanic Medienmythos*, S. 126.

<sup>261</sup> Vgl. ebd., S.126–132.

<sup>262</sup> Hess: *Titanic*, S. 179.

<sup>263</sup> Vgl. ebd., S. 173f. Pelz von Felinau hatte auch am ersten Drehbuchentwurf mitgewirkt, sich aber dann von dem Nazi-Filmprojekt zurückgezogen. (Vgl. ebd, S. 174).

<sup>264</sup> Tibballs: *Titanic*, S. 111.

<sup>265</sup> Bösch: *Der Untergang der Titanic*, S. 92.

<sup>266</sup> Hess: *Titanic*, S. 174f.

<sup>267</sup> Ebd., S. 175.

<sup>268</sup> Ebd.

<sup>269</sup> Ebd., S. 175ff.

<sup>270</sup> Köster: *Titanic Medienmythos*, S. 134f.

<sup>271</sup> Vgl. *Titanic. Realistisch ertrunken*. In: *Der Spiegel* 16. Februar 1950, S. 38. In diesem Artikel finden sich ebenfalls Informationen zur Entstehung des Films, dessen Regisseur im Gefängnis vermutlich umgebracht wurde.

„Leider hat gerade dieser Film – wohl wegen seiner technischen Perfektion und raffinierten Demagogie – viele von den Legenden und Erfindungen um und über die ‚Titanic‘ in die Welt getragen, die nur schwer auszuräumen sind. Sie sollen hier nur stichwortartig genannt werden: Der Kampf um das Blaue Band; das Geheimnis des Blauen Diamanten; Rekordgeschwindigkeit von 26,5 Knoten; die Verkleidung von Bruce Ismay, der angeblich als Frau einen Platz im Rettungsboot erhalten wollte.“<sup>272</sup>

1953 folgte mit dem Film „Untergang der Titanic“ mit Barbara Stanwyck, Clifton Webb und Robert Wagner in den Hauptrollen der erste Hollywoodfilm, der sich des Themas annahm.<sup>273</sup> 1955 erschien Walter Lords berühmtes Buch „A Night to Remember“, im Deutschen „Die letzte Nacht der Titanic“, das 1958 ebenfalls verfilmt wurde.<sup>274</sup> Das Buch „was an immediate success with the masses. Lord spent nearly two decades researching documents and other records associated with the *Titanic* and tracking more than sixty survivors in order to include their personal narratives.“<sup>275</sup> Von diesem Buch ging

„die eigentliche Initialzündung für die kommerzielle Renaissance des Stoffes [...] aus. Es avancierte zum internationalen Klassiker und machte den Autor zur Ikone einer Erinnerungskultur, die sich besonders im anglo-amerikanischen Raum mit einer Vielzahl von Titanic-Gesellschaften dauerhaft institutionalisierte.“<sup>276</sup>

Der auf dem Buch basierende Film besitzt zwar „ein Höchstmaß an Authentizität“<sup>277</sup>, scheiterte jedoch an den Kinokassen<sup>278</sup>.

Seit den 1950er Jahren breitete sich insgesamt eine „wissenschaftlich-technische Fortschrittsgläubigkeit“<sup>279</sup> aus und dies hatte auch Auswirkungen auf die *Titanic*-Rezeption und den Symbolgehalt, mit dem das Schiff versehen wurde<sup>280</sup>. In Folge dieser neuen Fortschrittsgläubigkeit wurde

„in den 1960er und 1970er Jahren [...] die als Techniksymbol und Erzählstoff in die Jahre gekommene *Titanic* [...] mit dem neuen High-Tech-Symbol Computertechnologie zusammengebracht. Deren Leistungsfähigkeit soll[te] anschaulich werden und angesichts skeptischer, zuweilen auch pessimistischer Prognosen für einen neuen technizistisch-futuristischen Optimismus sorgen.“<sup>281</sup>

Die Science-Fiction-Serie „Time Tunnel“ (1965) sowie das Buch „Raise the Titanic!“ (1976), zu Deutsch „Hebt die Titanic!“, von Clive Cussler sind zwei Beispiele für die Verbindung von der Geschichte um die gesunkene *Titanic* mit neuester (Computer-)Technologie.<sup>282</sup> *Titanic*-Geschichten dieser Art suggerieren, „daß die technische

---

<sup>272</sup> Hess: *Titanic*, S. 177.

<sup>273</sup> Vgl. Tibballs: *Titanic*, S. 111.

<sup>274</sup> Vgl. ebd., S. 111f.

<sup>275</sup> Edgette: *RMS Titanic*, S. 128.

<sup>276</sup> Köster: *Titanic Medienmythos*, S. 176.

<sup>277</sup> Hess: *Titanic*, S. 179.

<sup>278</sup> Vgl. Köster: *Titanic Medienmythos*, S. 177.

<sup>279</sup> Ebd., S. 194.

<sup>280</sup> Vgl. ebd., S. 195.

<sup>281</sup> Helmes: *Der Untergang der Titanic*, S. 130.

<sup>282</sup> Vgl. ebd. Vgl. für weitere Informationen auch Köster: *Titanic Medienmythos*, S. 195–197.

Katastrophe durch die Technik selbst, im Durchgang durch einen weiteren technischen Fortschritt, wiedergutmacht werden könnte<sup>283</sup>. Parallelen zu diesem Deutungsansatz finden sich insbesondere auch in den 1980er Jahren, als die *Titanic* von Robert Ballard dank neuester Technologie auf dem Meeresgrund gefunden und gefilmt wurde. „Hebt die Titanic!“ kam 1980 auch als Film in die Kinos, entwickelte sich jedoch zu einem Flop.<sup>284</sup> Cusslers Roman wird im folgenden Kapitel näher analysiert.

Ende der 1970er Jahre erschien mit dem Werk „Der Untergang der Titanic. eine Komödie“ von Hans Magnus Enzensberger die „vielleicht [...] bedeutendste Auseinandersetzung mit dem Mythos“<sup>285</sup> im deutschsprachigen Raum. 1969 auf Cuba begonnen und 1977 in Berlin abgeschlossen<sup>286</sup> spielt Enzensberger „virtuos mit allen Facetten des Titanic-Stoffes“<sup>287</sup>. Das Werk „liefert in der 1978er Gegenwart eine Reflexion über die gesellschaftliche und persönliche Vergangenheit des Autors für die Zukunft“<sup>288</sup> und ist somit „kritische Geschichtsschreibung mit den Mitteln der Literatur“<sup>289</sup>. Einige Anmerkungen zu Enzensbergers Text finden sich im folgenden Kapitel.

1985 gelang es Robert Ballard „mittels einer kulturell durch zahlreiche Bezüge zur griechischen Mythologie geadelten Spitzentechnologie zur *Titanic* vorzustoßen und in ihr zu filmen“<sup>290</sup>. Angelehnt „an Jason und sein sagenumwobenes Schiff ‚Argo‘ [...], die in der griechischen Legende auf die Suche nach dem goldenen Vlies gefahren waren“<sup>291</sup> wird z.B. das Tiefsee- und Videofahrzeug der Expedition „Argo/Jason“ genannt. Die Erlebnisse der erfolgreichen Suchexpedition hält Ballard in seinem Buch „The Discovery of the Titanic“, im Deutschen „Das Geheimnis der Titanic. 3800m unter Wasser“, fest. Auffällig ist, dass „Ballards Interpretationsangebote den alten Mythos der technischen Hybris mit einer Erfolgsgeschichte [überbieten], die den Triumph von Technik und Wissenschaft feiert und so das Unglück symbolisch rückgängig macht“<sup>292</sup>. Anklänge an derartige Interpretationen fanden sich – wie

---

<sup>283</sup> Köster: *Titanic Medienmythos*, S. 196.

<sup>284</sup> Vgl. Tibballs: *Titanic*, S. 112.

<sup>285</sup> Köster: *Titanic Medienmythos*, S. 225.

<sup>286</sup> Vgl. ebd.

<sup>287</sup> Helmes: *Der Untergang der Titanic*, S. 129f.

<sup>288</sup> Marmulla, Hennig: „Der Anfang vom Ende ist immer diskret“. Von Enzensbergers „Kursbuch“ zum „Untergang der Titanic“. In: *Der Deutschunterricht* 60, Nr. 1 (2008), S. 64–73, S. 64, künftig zitiert als: Marmulla: *Enzensberger*.

<sup>289</sup> Ebd.

<sup>290</sup> Helmes: *Der Untergang der Titanic*, S. 130.

<sup>291</sup> Ballard: *Das Geheimnis der Titanic*, S. 95.

<sup>292</sup> Köster: *Titanic Medienmythos*, S. 198.

bereits erwähnt – auch schon in den 60er und 70er Jahren. Biel deutet den Fund des Wracks der *Titanic* im Sinne dieses optimistischen Technikglaubens wie folgt:

„As a ‚mission to destiny‘ the discovery possessed an aura of inevitability; the maiden voyage had to be completed to usher in a new era. Technological success had to redeem technological failure. The story of the *Titanic* had to have a happy ending.“<sup>293</sup>

Das Expeditionsteam um Robert Ballard machte nach der Entdeckung der *Titanic* auch Unterwasseraufnahmen des Wracks und verwendete diese für den Dokumentationsfilm „Das Geheimnis der *Titanic*“.

1990 erschien zunächst in Norwegen und 1995 auch in Deutschland der Roman „Choral am Ende der Reise“ von Erik Fosnes Hansen, der zu einem „internationale[n] Bestseller“<sup>294</sup> wurde. Der Roman schildert in einer fiktiven Geschichte die sieben Lebensläufe der Musiker der Bordkapelle. Die „zunächst selbstständigen Erzählungen“<sup>295</sup> ergeben „[i]n ihrer zunehmenden Verflechtung [...] ein Panorama der europäischen Kultur in der frühen Moderne vor ihrem Untergang“<sup>296</sup>. Hansen selbst schreibt in einem Artikel folgendes über seinen Roman:

„Die ‚Titanic‘ war der ideale Mikrokosmos, ein Bild für das versinkende alte Europa, aus dem meine Musiker stammten, ein Bild für die vielen Niederlagen des menschlichen Lebens und für sein einsames Ende. Wenn wir der Endlichkeit von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen, den Sternen, dem Eis, dem Meer und dem Tod – gibt es vielleicht etwas in uns, das dann immer noch einen Choral am Ende der Reise spielen kann?“<sup>297</sup>

Es werden laut dem Autor also in vielschichtiger Form der Untergang des ‚alten Europas‘, menschliche Niederlagen und damit insgesamt das Ende einer Ära beschrieben. Darüber hinaus weist der Roman laut der Forschung „auch parabelhafte Züge“<sup>298</sup> auf und wird durch vielfältige „zeichenhafte Verweise“<sup>299</sup>

„lesbar als Allegorie der neuzeitlichen Geschichte, als geradezu enzyklopädische[r] europäische[r] Ideenroman, als Versuch einer positiven Antwort auf die Theodizeefrage, zugleich aber auch als ästhetisches Spiel in Analogie zur Musik, die sein Thema ist – eine doppelte Lesbarkeit, die vielen Rezensenten als charakteristisch postmodern erschien“<sup>300</sup>.

Mit dem Roman „Every Man for Himself“ (1996), zu deutsch „Nachtlicht“ (1997), von Beryl Bainbridge erschien kurz vor James Camerons Film ein weiteres erfolgreiches *Titanic*-Buch. Bainbridge lässt „mit dem Dampfer eine Epoche versinken“<sup>301</sup>,

---

<sup>293</sup> Biel: *Cultural History Titanic*, S. 225.

<sup>294</sup> Köster: *Titanic Medienmythos*, S. 214.

<sup>295</sup> Detering, Heinrich: *Erik Fosnes Hansen – Salme ved reisens slutt*. In: Arnold, Heinz Ludwig [Hrsg.]: *Kindlers Literatur Lexikon*. 3. völlig neu bearbeitete Auflage. Stuttgart/Weimar: Verlag J.B. Metzler 2009. Zitiert nach: *Kindlers Literatur Lexikon Online*: [www.kll-online.de](http://www.kll-online.de) (23.01.2012), künftig zitiert als: Detering: *Choral am Ende der Reise*.

<sup>296</sup> Ebd.

<sup>297</sup> Hansen: *Der magische Schiffbruch*, S. 236.

<sup>298</sup> Detering: *Choral am Ende der Reise*.

<sup>299</sup> Ebd.

<sup>300</sup> Ebd.

<sup>301</sup> *Volldampf unter Wasser*, S. 129.

sie beschreibt ein Gesellschaftssystem, das dem Untergang geweiht ist<sup>302</sup>, und bedient sich damit der beliebten symbolischen Deutung, derzufolge mit der *Titanic* das Ende einer Ära zu Ende gegangen ist. Eine Analyse des Romans findet sich zusammen mit denen von Josef Pelz von Felinau und Clive Cussler im folgenden Kapitel.

1997 folgte schließlich der mit elf Oscars prämierte Film „Titanic“ von James Cameron, in dem die Liebesgeschichte zwischen der 1. Klasse-Passagierin Rose und dem 3. Klasse-Passagier Jack erzählt wird. Helmes deutet das im Film dargestellte Verhältnis zwischen Gegenwart, Vergangenheit und Technik wie folgt:

„In der Rahmenhandlung der vorläufig letzten Verfilmung des ‚Titanic-Stoffes‘ durch James Cameron (1997) interagieren Gegenwart und Vergangenheit zu beiderseitigem Gewinn. [...] Diese *Titanic* schwimmt in Traumgewässern [...], weil sie das technologische in den Dienst eines menschlichen, in mythologische Zusammenhänge implantierten Happy Ends stellt.“<sup>303</sup>

Cameron machte sowohl zur Vorbereitung auf den Film als auch nach dessen Veröffentlichung mehrere Tauchfahrten zum Wrack der *Titanic*. Einige der dabei gemachten Aufnahmen sind in seinem Film „Titanic“ zu sehen. Es folgte im Jahr 2003 jedoch mit „Ghosts of the Abyss“ – „Die Geister der Titanic“ auch noch ein eigener Dokumentarfilm, der zahlreiche Aufnahmen des Wracks in seinem damaligen Zustand zeigt.

Im April 2012, also zum 100. Jahrestag der Katastrophe, kam Camerons „Titanic“ in überarbeiteter Fassung als 3D-Film erneut in die Kinos. Aufgrund des Jahrestages erschien sowohl im englisch- wie auch im deutschsprachigen Raum eine Vielzahl von neuen Sachbüchern und *Titanic*-Romanen, deren thematische Bandbreite groß ist. Neben „klassischen“ historischen *Titanic*-Romanen, in denen mit altbekannten Mitteln eine Geschichte, die im Jahr 1912 auf dem Schiff spielt, erzählt wird<sup>304</sup>, erschienen ebenso Krimis<sup>305</sup> wie Geschichten, in denen die Katastrophe verhindert werden kann<sup>306</sup>. Unter den ganzen Neuerscheinungen stechen jedoch insbesondere

---

<sup>302</sup> Vgl. Schäfer, Stefanie: *Beryl Bainbridge – Every Man for Himself*. In: Arnold, Heinz Ludwig [Hrsg.]: *Kindlers Literatur Lexikon*. 3. völlig neu bearbeitete Auflage. Stuttgart/Weimar: Verlag J.B. Metzler 2009. Zitiert nach: *Kindlers Literatur Lexikon Online*: [www.kll-online.de](http://www.kll-online.de) (23.01.2012), künftig zitiert als: Schäfer: *Nachtlicht*.

<sup>303</sup> Helmes: *Der Untergang der Titanic*, S. 130. Wie bei allen in diesem Kapitel vorgestellten Büchern und Filmen, handelt es sich hierbei nur um eine kurze, mögliche Deutungsoption. Sie ließe sich bei näherer Betrachtung durch weitere Punkte ergänzen. Dies kann jedoch aus Platzgründen an dieser Stelle nicht erfolgen.

<sup>304</sup> Beispiele hierfür sind z.B. „Tanz unter Sternen“ von Titus Müller, „Das Schiff der Träume“ von Charlotte Sandmann, „Schiff der tausend Träume“ von Leah Fleming oder „Auf der Suche nach Dir“ von Greta Hansen.

<sup>305</sup> Beispiele für Krimis sind z.B. „The Further Adventures of Sherlock Holmes: The Titanic Tragedy“ von William Seil, „Todeseis“ von Bernward Schneider oder „The Titanic Secret“ von Jack Steel.

<sup>306</sup> In „Und die Titanic fährt doch: Nordatlantik Krimi mit Rezepten“ von Ulrich Land kann die Katastrophe verhindert werden und in Thomas Baumanns „Als die Titanic wieder auftauchte: Ein

diejenigen Romane hervor, in denen Bezüge zu aktuellen Hypes hergestellt werden. Passende Beispiele hierfür sind „Carpathia“ aus dem Jahr 2012 von Matt Forbeck und „Fateful“ aus dem Jahr 2011 von Claudia Gray. Während in „Carpathia“ diejenigen Passagiere, die das *Titanic*-Unglück überleben, von dem Schiff *Carpathia* aufgenommen werden und dort ein zweites Mal um ihr Leben fürchten müssen, da auf dem Schiff Vampire ihr Unwesen treiben, fahren in dem Roman „Fateful“ Werwölfe auf der Jungfernfahrt der *Titanic* mit und bedrohen das Leben der beiden Hauptpersonen Tess und Alec. An diesen beiden Neubearbeitungen wird deutlich, wie zeitlos und wandelbar die Geschichte um den Untergang der *Titanic* ist. Die Möglichkeiten, die Geschichte zu variieren und an die jeweilige Zeit und Vorlieben der Leserschaft anzupassen, scheinen endlos.

Zusätzlich zu den genannten Büchern und Filmen gibt es ebenfalls eine ganze Reihe von Kinder- und Jugendbüchern, die sich mit der *Titanic* und ihrem Untergang befassen. Auf diese Art der *Titanic*-Literatur wird jedoch nur in einem kurzen Exkurs eingegangen, um die Bandbreite der literarischen *Titanic*-Rezeption aufzuzeigen. Das erste Kinderbuch zu diesem Thema, „Polar the Titanic Bear“, wurde bereits 1913 von der *Titanic*-Überlebenden Daisy Spedden als Weihnachtsgeschenk für ihren Sohn geschrieben<sup>307</sup> und 1994 erstmals für ein breiteres Publikum veröffentlicht<sup>308</sup>. Darüber hinaus gibt es jedoch zahlreiche weitere solcher Bücher, so z.B. Max Allan Collins’ „The Titanic Murders“<sup>309</sup>, „Distant Waves“ von Suzanne Weyn, „Gruselclub. Dem Spuk auf der Spur. Band 6. Die Rückkehr der Titanic“ und „Die Schatzsucher-Drillinge 09. Das verfluchte Gold der Titanic“ von Thomas Brezina, „Titanic 2020 – Rette sich wer kann!“ von Colin Bateman oder „Rette die Titanic“ von Robert Klement. Obwohl es sich hierbei nur um eine Auswahl von Kinderbüchern handelt, wird deutlich, dass die *Titanic* auch in der Kinder- und Jugendbuchliteratur ein beliebtes Thema ist und die Kontexte, in denen sie auftreten und zum Gegenstand werden kann, vielfältig sind.

Neben den in diesem Kapitel bis hierhin genannten Büchern und Filmen gibt es ebenso Opern, Musicals und unzählige Dokumentationen, die sich der *Titanic* und ihrer Geschichte widmen. Weiterhin gibt es Computerspiele, Puzzle, Wandbilder, Modellbausätze, „Malen nach Zahlen“-Bilder und sogar ein Kochbuch mit Rezepten von Gerichten, die auf der *Titanic* serviert wurden. Das Interesse an der *Titanic* ist bis

---

Tuatsachenroman“ taucht die für 100 Jahre verschwundene *Titanic* im Jahr 2012 plötzlich wieder auf.

<sup>307</sup> Vgl. Edgette: *RMS Titanic*, S. 128.

<sup>308</sup> Vgl. ebd., S. 130.

<sup>309</sup> Vgl. ebd.

heute groß und die Möglichkeiten, die tragische Geschichte des Schiffes zu vermarkten, scheinen beinahe unendlich.

Zusammenfassend lässt sich über die literarische und filmische Rezeption sagen:

„Books published about the *Titanic* appealed strongly to the general population during the disaster's era and generated the same enthusiasm in later editions. In contemporary terms, the periodic release of new discoveries and films reenergizes interest, thus creating greater popular appeal among readers.“<sup>310</sup>

Diese Entwicklung hält bis in die heutige Zeit, einhundert Jahre nach dem Untergang, weiter an. Bei Betrachtung der Rezeptionsgeschichte lässt sich feststellen, dass viele der *Titanic*-Bücher und -Filme Auffassungen über Gesellschaft und Moral, aber auch über menschliche Verfehlungen und Technik zu ihrem Gegenstand machen.

„Many of the books that have been published in connection with the *Titanic* disaster were later used as sources for factual information in the preparation of screenplays that would make their way to the silver screen“<sup>311</sup>. Auf diese Weise verschwammen bzw. schwimmen bis in die heutige Zeit hinein Wahrheit und Fiktion immer mehr und „Vermutungen und Ausschmückungen [von Schriftstellern werden] zu einer weiteren Quelle von Erfindungen“<sup>312</sup>, die den sogenannten *Mythos Titanic* weiter bereichern.

„Nur wenige Überlebende standen beim Entstehen der Romane und Filmvorlagen unmittelbar Pate, und diese Wenigen machten sehr divergierende Aussagen. Zumeist dienten Reportagen und Anhörungsprotokolle als Vorlage. Es entstand somit ein ‚zweites Gesicht‘ der ‚Titanic‘ mit eigener Geschichte, die sich in weiteren Legenden schließlich verselbstständigte.“<sup>313</sup>

Mit Hilfe dieser Informationen lassen sich „viele Ungereimtheiten, die über Personen und Vorgänge in jener Nacht vom 14. auf den 15. April des Jahres 1912 bis heute im Umlauf sind“<sup>314</sup>, erklären.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass zwischen dem *Mythos Titanic*, wie er im dritten Kapitel beschrieben wurde, und der literarischen wie filmischen Rezeption des Unglücks eine wechselseitige Beziehung besteht. Einerseits generieren die berühmten, teils ungeklärten bis mysteriösen Geschichten, die sich um die *Titanic* ranken, ein großes Interesse und machen den Untergang somit zu einem interessanten Gegenstand für Literatur und Film. Andererseits schreiben die unterschiedlichen literarischen wie filmischen Werke den *Mythos Titanic* weiter fort, manifestieren die alten, teils unwahren Geschichten über den Untergang im Gedächtnis der Leser und Zuschauer und ergänzen den *Mythos Titanic* (unbewusst) um weitere Elemente und

---

<sup>310</sup> Ebd.

<sup>311</sup> Ebd.

<sup>312</sup> Hess: *Titanic*, S. 188.

<sup>313</sup> Ebd., S. 170.

<sup>314</sup> Ebd., S. 166.

Erfindungen, die von unreflektierten Lesern oder Zuschauern leicht als Wahrheit und Tatsache angenommen werden.

Insgesamt dienen die literarischen Bearbeitungen „as a lasting memorial to those who were part of the story. [...] Through literature and its related forms it is possible to create and preserve a memory that solidifies a link to the past.“<sup>315</sup> Bücher und andere Rezeptionsformen, die die *Titanic*-Geschichte verarbeiten, sind somit Teil der Verarbeitung der Ereignisse und wichtige Bestandteile der Erinnerungskultur. Gleichzeitig erwies „[d]ie geschichtspessimistische Symbolik der Schiffskatastrophe [...] ihre Bildkraft weit über den ursprünglichen Anlaß hinaus und konnte [...] immer wieder für die Darstellung historischer Krisen und Wendepunkte assoziiert werden“<sup>316</sup>. „Welche der genannten Diskurse in den Filmen und Büchern über die *Titanic* jeweils dominierten, verrät einiges über die jeweilige Zeit.“<sup>317</sup>

## 6. Der Untergang der *Titanic* in der Literatur

Wie bereits erwähnt, besteht zwischen dem *Mythos Titanic* und der Verarbeitung des Unglücks in der Literatur eine enge, wechselseitige Beziehung. Schaut man sich die große Anzahl von *Titanic*-Büchern, die sich auf unterschiedlichste Weise mit dem Untergang des weltbekannten Schiffes und den berühmten, teils ungeklärten Geschichten befassen, an, so wird deutlich, dass nahezu alle literarischen Verarbeitungen des Unglücks in direktem Bezug zum *Mythos Titanic* stehen. Neben den obligatorischen historischen Fakten, wie bspw. der Darstellung der *Titanic* als besonders schönes, großes, luxuriöses und vermeintlich unsinkbares Schiff, das die Passagiere selbst nach der Kollision nicht verlassen wollen, oder dem zu Wasser lassen halbleerer Rettungsboote finden insbesondere immer wieder Irrtümer und böse Vorahnungen, berühmte Erzählungen – wie die in Kapitel 3.4 aufgelisteten – und (idealisierende) Helden-Geschichten über prominente Passagiere stereotypische Erwähnung in der *Titanic*-Literatur.

Eine bemerkenswerte Vielzahl von Elementen des *Mythos Titanic*, wie er im dritten Kapitel dargelegt wurde, wird in Josef Pelz von Felinaus Roman „*Titanic*“ aus dem Jahr 1938 verarbeitet: In diesem Roman werden den Untergang betreffende Visionen und Vorahnungen, einschließlich Morgan Robertsons „*Futility or the Wreck of the*

---

<sup>315</sup> Edgette: *RMS Titanic*, S. 139.

<sup>316</sup> Seeba, Hinrich C.: *Der Untergang der Utopie: Ein Schiffbruch in der Gegenwartsliteratur*. In: *German Studies Review* 4, Nr. 2 (1981), S. 281–298, S. 284, künftig zitiert als: Seeba: *Der Untergang der Utopie*.

<sup>317</sup> Bösch: *Der Untergang der Titanic*, S. 92.

Titan“, eine angeblich von Ismay geforderte Rekordfahrt um das „Blaue Band“, das Gerücht, der „Hope-Diamant“ wäre an Bord, die Geschichte um die unterlassene Hilfeleistung durch die *Californian*, ebenso wie das Eisberg-Eis, das einen Whisky kühlen soll, die tapferen Funker, die bis in den Untergang hinein spielende Kapelle, Schüsse, die angeblich während der Evakuierung des sinkenden Schiffes fielen, die Liebesgeschichte des Ehepaars Straus und die Anekdote über Kapitän Smith, der unterging, nachdem er einem Kind das Leben gerettet hatte, aufgegriffen.

Obwohl kaum ein weiterer Roman in einer solchen Dichte so viele unterschiedliche Elemente des *Mythos Titanic* in einer Handlung verarbeitet, erweisen sich die genannten Elemente des über 70 Jahre alten Romans von Pelz von Felinau dennoch als charakteristisch und finden in ausgewählter Form bis in die heutige Zeit hinein immer wieder Erwähnung in der *Titanic*-Literatur. So wird z.B. auch in Beryl Bainbridges Roman „Nachtlicht“ von einer angeblich von Bruce Ismay geforderten Rekordfahrt berichtet, es werden die unbeirrt spielende Kapelle oder der Heldentod John Jacob Astors erwähnt, ebenso wie das sich liebende Ehepaar Straus und Benjamin Guggenheim, der wie ein Gentleman gekleidet zusammen mit seinem Diener unterging. Auch in „Fateful“<sup>318</sup> (2011) von Claudia Gray, eine der neueren Bearbeitungen der Geschichte, werden das treue Ehepaar Straus, das immer gemeinsam anzutreffen ist und auch zusammen stirbt, die tapfere Kapelle, Chinesen, die sich unter den Sitzen in Rettungsbooten verstecken, oder das Überleben Bruce Ismays erwähnt.

Anhand der genannten Romane wird deutlich, dass der *Mythos Titanic* in der Literatur, die das Unglück rezipiert, sehr präsent ist. Die berühmten und teilweise bis heute ungeklärten Geschichten bereichern nahezu jede literarische Verarbeitung des Themas, sie geben dem jeweiligen Roman einen Rahmen und erfüllen die Erwartungen der Leser, die mit dem *Mythos Titanic* vertraut sind. Manchmal fließen aber auch umgekehrt literarische Erfindungen, wie bspw. die angebliche Rekordfahrt um das „Blaue Band“, in den Mythos ein und bereichern ihn wiederum um neue Elemente. Gleiches gilt für filmische Bearbeitungen. Allerdings ist festzustellen, dass die literarischen Verarbeitungen einzelner Elemente des *Mythos Titanic* – wie die beispielhaft genannten – in den seltensten Fällen handlungsbestimmend oder -entscheidend sind; sie sind meist Teil der Nebenhandlung und die rein deskriptive Untersuchung dieser Elemente lässt wenig Rückschlüsse auf die Handlung und Machart des jeweiligen Textes zu. Aus diesem Grund liegt in den nun folgenden Analysen der

---

<sup>318</sup> Gray, Claudia: *Fateful*. New York: Harper Teen 2011.

Romane „Titanic“ von Josef Pelz von Felinau, „Hebt die Titanic!“ von Clive Cussler sowie „Nachtlicht“ von Beryl Bainbridge – der jedoch aus Platzgründen etwas knapper als die beiden anderen behandelt wird – das Hauptaugenmerk auf dem symbolischen Wert des *Titanic*-Unglücks für die jeweilige Geschichte<sup>319</sup>.

Es wird ein kurzer Überblick über den Inhalt des jeweiligen Romans und mögliche Deutungsoptionen gegeben. Im Anschluss werden im Sinne der Methode der Basis-Interpretation<sup>320</sup> eine These zum Textkonzept aufgestellt und das Überzeugungssystem des Autors herausgearbeitet. Nach den Analysen der drei Romane folgt abschließend ein kurzer Blick auf Hans Magnus Enzensbergers Werk „Der Untergang der Titanic. Eine Komödie“.

Die für die nähere Betrachtung ausgewählten Romane entstanden jeweils in einem gewissen zeitlichen Abstand zueinander und veranschaulichen das große Variationspotential, das der Untergang der *Titanic* in der Literatur aufweist. Sie werden chronologisch untersucht – mit Ausnahme von Enzensbergers Text, der am Ende steht, da er abschließend nur kurz behandelt wird – und geben einen repräsentativen Einblick in die Rezeptionsgeschichte. Besonders die Werke von Pelz von Felinau, Cussler und Enzensberger sind kennzeichnend für die Zeit, in der sie entstanden sind, denn sie verarbeiten u.a. Ansichten über die Gesellschaft, Technik oder Politik.

Begonnen wird mit Josef Pelz von Felinaus „Titanic“, einem der bekanntesten und auch einem der ältesten *Titanic*-Romane in Deutschland.

---

<sup>319</sup> Vgl. hierfür auch „Arbeitsfeld H: Erforschung der Symbolfiguren und der Vorstellungen mit symbolischer Bedeutung, sofern sie in literarischen Texten zum Ausdruck kommen.“ (Tepe: *Mythos & Literatur*, S. 88).

<sup>320</sup> Die Basis-Interpretation gibt auf die Frage „Wie kommt es, dass der vorliegende Text die festgestellte Beschaffenheit aufweist?“ (Tepe, Peter: *Kognitive Hermeneutik. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich. Mit einem Ergänzungsband auf CD*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2007, S. 56) eine Antwort. Bei der Basis-Interpretation gilt es drei textprägende Instanzen zu beachten: 1. Jedem literarischen Text liegt ein bestimmtes *Textkonzept*, d.h. „eine bestimmte künstlerische Ausrichtung oder Zielsetzung, eine bestimmte Gestaltungsidee“ (S. 63), zugrunde „Das Textkonzept muss dem Textproduzenten indes nicht klar bewusst und von ihm durchdacht sein“ (ebd.). 2. „Jedem Textkonzept liegt wiederum ein *Literaturprogramm* zugrunde, d.h. eine bestimmte werthaft-normative Auffassung davon, wie Literatur aussehen sollte.“ (Ebd., S. 65) 3. „Jedes Textkonzept und Literaturprogramm steht wiederum in Verbindung zu anderen Überzeugungen, deren grundlegende Schicht aus Weltbildannahmen und Wertüberzeugungen besteht“ (ebd., S. 67), die sich bspw. aus einem traditionellem christlichem Überzeugungssystem herleiten. (Vgl. ebd.) Jeder Text ist somit „immer auch die Artikulation eines bestimmten Überzeugungssystems“ (ebd., S. 67). Da die Untersuchung des Literaturprogramms eine intensive Auseinandersetzung mit mehreren Werken eines Autors erfordert, wird es in dieser Arbeit ausgeklammert.

## 6.1 Josef Pelz von Felinau: „Titanic“

### 6.1.1 Der Inhalt

In dem historischen Roman „Titanic“, auch bekannt unter dem Titel „Titanic. Die Tragödie eines Ozeanriesen“, von Josef Pelz von Felinau aus dem Jahr 1938 wird die Jungfernfahrt der *Titanic* beschrieben, beginnend bei ihrem Ablegen in Southampton über den Alltag an Bord, ihren Untergang und den Umständen, die dazu führten, die Rettung der Überlebenden bis hin zu deren Ankunft in New York auf der *Karpathia* und der Untersuchung des Unglücks von der amerikanischen und der britischen Untersuchungskommission. Danach erfolgt ein Zeitsprung, der ins Jahr 1938 führt. Der *White Star Line*-Direktor Bruce Ismay trifft auf Lord Canterville, eine magische Gestalt, die auch die Jungfernfahrt der *Titanic* miterlebt hatte, und stirbt kurz darauf. In dem Roman gibt es nicht *einen* durchgängigen Handlungsstrang, es werden viele unterschiedliche Personen eingeführt und Situationen geschildert, die das alltägliche Leben auf dem Schiff darstellen und den Untergang der *Titanic* einleiten. Im Laufe des Romangeschehens immer wieder auftauchende Personen sind z.B. Kapitän Smith, Bruce Ismay und der Offizier Petersen ebenso wie Eva Stevenson, eine junge Passagierin, die unter Visionen leidet, in denen sie den Untergang des Schiffes voraussagt sowie Reverend Mulligan und Pastor Andersen, zwei Geistliche. Als der mysteriöseste Passagier der *Titanic* erscheint der bereits erwähnte Lord Canterville, eine magische Gestalt, die einen – angeblich unglückbringenden – Sarkophag mit sich führt und über jeden Passagier an Bord Bescheid weiß. Die Informationen, die über Canterville selbst auf dem Schiff in Umlauf sind, sind jedoch äußerst widersprüchlich. Zu den genannten Personen gesellen sich historische Persönlichkeiten, wie William Stead oder das Ehepaar Astor. Im Vordergrund stehen die Passagiere der 1. Klasse und ihr oberflächliches Leben.

### 6.1.2 Forschungsstand

Josef Pelz von Felinaus *Titanic*-Roman erschien 1938 und machte „das ‚Titanic‘-Desaster in Deutschland populär“<sup>321</sup>. Mit dem Roman erzielte Pelz von Felinau „seinen wohl größten Erfolg“<sup>322</sup>.

Zunächst einmal ist festzuhalten, dass „[d]er Roman [...] in mehreren Fassungen erschienen“<sup>323</sup> ist. Das hängt mit dem Hochstapler Max Dittmar-Pittmann, der bereits in Kapitel 3.3 behandelt wurde und der „die wohl wichtigsten Aussagen des späteren

---

<sup>321</sup> *Volldampf unter Wasser*, S. 128.

<sup>322</sup> Hess: *Titanic*, S. 180.

<sup>323</sup> Köster: *Titanic Medienmythos*, S. 132.

Romans ‚Titanic – Tragödie eines Ozeanriesen‘<sup>324</sup> lieferte, zusammen. ‚In den 70er Jahren korrigierte Joseph Pelz von Felinau die Max Dittmar-Pittman-Legende.<sup>325</sup> Dabei machte er in seinem Buch aus dem deutschen Offizier Dittmar-Pittmann den Dänen Petersen und korrigierte falsche Daten und Fakten, die er von Dittmar erhalten hatte.<sup>326</sup>

Die Forschungslage ist, was den Roman anbetrifft, sehr spärlich. Es lassen sich lediglich zwei Hinweise auf mögliche Deutungsoptionen finden. Diese beziehen sich auf die seit den 20er Jahren in Deutschland vorherrschende Kulturkritik und die ‚Dekadenz-Diagnostik‘<sup>327</sup>, die sich auch in Pelz von Felinaus Roman finden lassen, sowie auf die mystisch-religiösen Aspekte, die die Geschichte aufweist.

Hess und Hessel weisen darauf hin, dass ‚[d]ie Zeit des Erscheinens des Romans [...] von deutschem Chauvinismus erfüllt [war], dem auch Pelz von Felinau erlag. Das sollte [...] bei der Lektüre des Romans in Betracht gezogen werden.<sup>328</sup> Der Chauvinismus hatte sowohl Einfluss auf die Rezeption des *Titanic*-Stoffes im Allgemeinen als auch auf Pelz von Felinaus Roman im Speziellen, wie Köster und Lischeid feststellen: Beeinflusst von Oswald Spenglers ‚Der Untergang des Abendlandes‘ herrschte nach dem Ersten Weltkrieg

‚die Klage über die Krise der Kultur und der Kunst oder den Niedergang des Dramas [vor]. Diese Art der Untergangswahrnehmung f[and] große Resonanz. Sie bemächtigt[e] sich auch des Titanic-Mythos. An Bord des Schiffes f[a]nden sich jetzt die materiell und kulturell ‚Enterbten‘ und die ‚Dekadenz‘ wieder, mit ihnen alle Kennzeichen einer freigesetzten und radikalisierten kulturellen Moderne, samt aller kulturkritischen Ressentiments und der aggressiven Kritik, die sie hervorruft.<sup>329</sup>

Neben Pelz von Felinau nahmen sich auch Bernhard Kellermann und Robert Prechtl den Themen *Titanic* und Kulturkritik an, doch bei Pelz von Felinau

‚ist die Entgegensetzung von alter und neuer Welt wesentlich drastischer geschildert und entschiedener bewertet, und zwar wiederum unter Rückgriff auf spezifisch deutsche kulturelle Bewertungsmaßstäbe. An Bord dieser Titanic findet sich die deutlichste Ausprägung dessen, was die Zeitgenossen vielfach als ‚Dekadenz‘, als ‚amerikanische Unkultur‘ oder ‚Yankeezivilisation‘ wahrgenommen haben. Eine ‚Girltruppe‘ tanzt, das Orchester spielt mit ‚danebengestimmten Pauken‘, die Musik ist ein ‚Geratter‘ und eine Zumutung für das Trommelfell, ‚Niggersongs‘ und ‚Niggertänze‘ werden dargeboten.<sup>330</sup>

---

<sup>324</sup> Hess: *Titanic*, S. 196.

<sup>325</sup> Ebd., S. 198.

<sup>326</sup> Vgl. ebd.

<sup>327</sup> Köster: *Titanic Medienmythos*, S. 125.

<sup>328</sup> Hess: *Titanic*, S. 180.

<sup>329</sup> Köster: *Titanic Medienmythos*, S. 125.

<sup>330</sup> Ebd., S. 132f.

Neben dem kulturellen Niedergang durch die „amerikanische Unkultur“<sup>331</sup>, die sich in den Augen der Zeitgenossen immer weiter ausbreitete, zeigt Felinau insbesondere anhand der 1. Klasse-Passagiere den Verfall der Kultur und der Sitten auf:

„‘Oben‘ residieren die ‚Ungekrönten der Luxusklasse‘, Gigolos, die sich dauernd im Besteck vergreifen, verwöhnte Ladies und Männer, die nichts anderes zu tun haben, als ihren überfeinerten Gaumen zu kitzeln, unter ihnen ein Bankier, für den ‚Gottesdienst und Fressen denselben bedeutungsvollen Klang haben‘. Aus dieser ganzen dem Untergang anheimgegebenen Welt ragt eine anonym bleibende, einfache, beim Essen dezent schweigende Familie heraus, mit einer Vornehmheit, ‚die als Wunder wirkt: als Wunder der Kultur‘. Der Held des Romans ist ein Deutscher [Anm.: in späteren Fassungen der Däne Petersen], auch er ragt aus dem Bild des Verfalls heraus, die ‚Niggermusik‘ bereitet ihm körperliches Unbehagen, vom üppigen Diner ist er ‚degoutiert‘, der maßlose Luxus gilt ihm als Blasphemie.“<sup>332</sup>

Über diese Kulturkritik hinaus weist der Roman jedoch auch mystisch-religiöse Elemente auf. Während Hess und Hessel der Mystik keine große Bedeutung zuschreiben und ihr bloßes Vorhandensein mit dem damaligen Zeitgeschmack erklären<sup>333</sup>, sehen Köster und Lischeid in den religiösen und mystischen Komponenten des Romans eine zentrale Handlungslinie, die wesentlich mit dem Schicksal des Schiffes verknüpft ist und das Leben der Passagiere an Bord beeinflusst:

„Spielraum für unvermittelte heterogene Lesarten gewährt auch Felinaus Roman. Gewiß kam die oben skizzierte Dekadenzwahrnehmung der Naziideologie entgegen. Aber der Autor war durchaus kein Nazi. Der wichtigste Erzählstrang des Romans deutet den Untergang der Titanic, weit abseits der zeitgenössischen politischen Verhältnisse, nach einem quasi religiösen Schema und im Rahmen einer – allerdings kruden – okkultistischen Geschichte. Bereits eingangs wird der Kapitän als ketzerischer Sünder bezeichnet [...]. Weder der Verweis auf die Sintflut, noch den babylonischen Turmbau fehlen. Vor allem greift aber ein Mann in das Schicksal der Titanic ein, Lord Canterville, dessen Gesicht von einer blitzförmigen Narbe gezeichnet ist. Bei diesem handelt es sich um eine magische Existenz, die die Geschichte durchwandert und vage an den Grafen Cagliostro erinnert.“<sup>334</sup>

Lord Canterville stellt für Köster und Lischeid die zentrale Figur des Romans dar:

„Und doch ist Lord Canterville die literarisch zentrale sinngebende Instanz. Sie verkörpert die höhere Wahrheit und transzendente Gerechtigkeit in gottlosen Zeiten. Felinau hat die Funktion dieser Instanz bei der Umarbeitung des Romans noch verstärkt.“<sup>335</sup>

Weiter heißt es über Canterville und seine Rolle für das Geschehen:

„In der umgearbeiteten Fassung [...] sucht [der Erzähler] Zuflucht zu einer höheren Wirklichkeit und erteilt dafür Lord Canterville das letzte Wort. In der Untergangsnacht hatte dieser mehrfach Schicksal gespielt und unter anderem den Präsidenten der White Star Line, Bruce Ismay, am Selbstmord gehindert, um auf okkulte Weise das Gleichgewicht einer zugleich weltlichen und spirituellen Gerechtigkeit wiederherzustellen. Dieses Gleichgewicht wird mit einem Vokabular charakterisiert, das der ökonomischen und juristischen Handlungssphäre entstammt. Als ‚Anwalt‘ stellt sich Canterville in dieser Nacht vor, als ‚Versicherungsbeamter‘, der an Ismays Leben mehr Interesse hat, als dieser selbst [...]. Ismay wird so zu lebenslänglicher Reue verurteilt, in der Untergangsnacht leistet er tätige Buße, die er für den Rest seines Lebens kontemplativ und weltabgeschieden fortsetzt.“

---

<sup>331</sup> Ebd., S. 133.

<sup>332</sup> Ebd., S. 132f.

<sup>333</sup> Vgl. hierzu Hess und Hessel: „Dem Zeitgeschmack folgend, trägt Felinau ein wenig Mystik in das Geschehen, [...]“ (Hess: *Titanic*, S. 180).

<sup>334</sup> Köster: *Titanic Medienmythos*, S. 135.

<sup>335</sup> Ebd.

Wiederholt werden in diesem Zusammenhang Schweigen und Verstummen der einzig adäquate Ausdruck einer höheren philosophischen Einsicht genannt. [...] In der letzten Szene des Buches, der Todesstunde Ismays, erscheint Canterville diesem noch einmal – als ‚Echo des Gewissens‘. Das Buch endet mit dem Satz: ‚Exitus acta probat!‘<sup>336</sup>

Hier wird Lord Canterville also als Instanz gesehen, die im Auftrag einer höheren Macht arbeitet und die für Wahrheit und Gerechtigkeit sorgt.

Die genannten Deutungsansätze beziehen sich jeweils nur auf ausgewählte Teile des komplexen Romans und berücksichtigen dabei die religiösen Komponenten, die den gesamten Roman unverkennbar durchziehen, nicht hinreichend. Mit Hilfe der obigen Deutungsoptionen wird im Folgenden unter Berücksichtigung des religiösen Einflusses eine These zum Textkonzept des Romans aufgestellt.

### 6.1.3 Pelz von Felinaus „Titanic“: Das Textkonzept

Der Text ist angelegt als gesellschaftskritische Warngeschichte mit religiöser Ausrichtung. Es wird Kritik an der Gesellschaft und ihrem fehlenden Glauben geübt, der mit einem Werteverlust einhergeht und der zu einer gottvergessenen Welt führt, in der Überheblichkeit, überschwänglicher Luxus sowie das „Absacken aller menschlichen Form und Moral“<sup>337</sup> und Kultur vorherrschen. Mit dem fehlenden Glauben zusammenhängend wird eine der sieben Todsünden, der Hochmut des Menschen kritisiert, der sich an die Stelle Gottes setzen möchte, aber scheitert, wie der Untergang der von Menschen geschaffenen *Titanic* zeigt. Mit dem Schiff geht symbolisch eine Welt unter, die sich im religiösen wie moralischen und kulturellen Verfall befindet.

Zunächst einmal ist es auffällig, dass viele religiöse Verweise und Wendungen den Roman durchziehen und dem Schiff und seinem Untergang damit eine religiöse Dimension verleihen. Hinzu treten Gespräche, die sich um Gott, die Religion oder den (fehlenden) Glauben drehen oder aber – wie später gezeigt wird – den Hochmut des Menschen demonstrieren. Der Rückgriff auf religiöses Vokabular und biblische Geschichten dient meist zur Warnung bzw. zur Voraussage der kommenden Ereignisse, zum Äußern von Bedenken, zur kritischen bis ironischen oder sarkastischen Kommentierung oder zum Ausdruck von echter Rechtschaffenheit und Anstand. Die folgenden religiösen Verweise und Auszüge aus Gesprächen stellen nur eine Auswahl der prägnantesten Anspielungen dar und ließen sich um weitere ergänzen.

---

<sup>336</sup> Ebd., S. 136.

<sup>337</sup> Pelz von Felinau, Josef: *Titanic. Der berühmte Roman um die größte Schiffskatastrophe der Welt*. München: Wilhelm Goldmann Verlag 1978, S. 56, künftig zitiert als: Felinau: *Titanic*.

Die Massen, die zur Jungfernfahrt der *Titanic* erscheinen, werden ebenso kritisch als „Pilgerzug“<sup>338</sup> bezeichnet wie die Schaulustigen, die die Ankunft der Überlenden in New York miterleben möchten<sup>339</sup>. Die *Titanic* wird als „vollendete[s] Babylon der Technik“<sup>340</sup> bezeichnet und ein Turm aus Holz im Kinderspielzimmer als „Menetekel Babylon“<sup>341</sup>. Die *Titanic* erzählte jedem, der zuhörte: „Geht alle von mir, die ihr Zuflucht in meinem Inneren gefunden habt und Brot – Gott will es nicht – Gott will es nicht!“<sup>342</sup> und ein Passagier bezeichnet das Schiff in der Untergangsnacht als „Teufelskutsche“<sup>343</sup>, an deren Bord „sich der Erzengel von Paris“<sup>344</sup> befindet. Der Ingenieur Romain ist der „Gott der Maschine“<sup>345</sup> und der Funker Philips hat „sich beim lieben Gott gegen eine beachtliche Portion Anständigkeit“<sup>346</sup> seine „originelle Redensart“<sup>347</sup> eingehandelt. Der „Psalm von der heiligen Unverletzlichkeit des Schiffes“<sup>348</sup> wurde so oft wiederholt, dass die Passagiere nicht glauben, dass die *Titanic* wirklich untergeht. Petersen rät in der Untergangsnacht einem Passagier: „Verklagen Sie den lieben Gott auf Zurücknahme Ihrer Fahrkarte – aber beeilen Sie sich, das Bureau wird bald geschlossen!“<sup>349</sup> und ein Passagier entgegnet auf die Frage, wo er „heute nacht schlafen“<sup>350</sup> werde: „In einer Krippe zu Bethlehem.“<sup>351</sup> Das eindringende Wasser wird als „Sintflut“<sup>352</sup> bezeichnet und sein Geräusch als „Symphonie auf der Teufelsorgel“<sup>353</sup>. Die Sirenen klingen „wie Posaunen des Jüngsten Gerichts“<sup>354</sup> und die Schreie der Ertrinkenden sind ein „Höllenspektakel“<sup>355</sup>. Ein „Neger“<sup>356</sup> liegt „wie ein gekreuzigter Heiland auf dem Rücken“<sup>357</sup> und ein noch lebender Mann im Wasser hat ein „satanische[s] Gelächter“<sup>358</sup> und „war die verkörperte Verdammnis

---

<sup>338</sup> Ebd., S. 14.

<sup>339</sup> Vgl. ebd., S. 298.

<sup>340</sup> Ebd., S. 105.

<sup>341</sup> Ebd., S. 140.

<sup>342</sup> Ebd., S. 104. Möglicherweise handelt es sich bei der Zeile „Gott will es nicht“ (ebd.) auf eine Anspielung auf den berühmten Ausruf „Deus lo vult“ – „Gott will es“ – mit dem Papst Urban II. die Kreuzzüge ausgerufen hat.

<sup>343</sup> Ebd., S. 210.

<sup>344</sup> Ebd.

<sup>345</sup> Ebd., S. 78.

<sup>346</sup> Ebd., S. 33.

<sup>347</sup> Ebd.

<sup>348</sup> Ebd., S. 189.

<sup>349</sup> Ebd., S. 171.

<sup>350</sup> Ebd., S. 213.

<sup>351</sup> Ebd.

<sup>352</sup> Ebd., S. 200.

<sup>353</sup> Ebd.

<sup>354</sup> Ebd., S. 203.

<sup>355</sup> Ebd., S. 235.

<sup>356</sup> Ebd., S. 280.

<sup>357</sup> Ebd.

<sup>358</sup> Ebd., S. 281.

Gottes! ... Das Gewitterkrachen über dem Haupt einer schuldigen, mit dem Tode ringenden Menschheit, das war dieses Lachen!<sup>359</sup> Doch worin genau liegt die Schuld zumindest eines Teils dieser Menschen, die im Roman mit dem Untergang der *Titanic* ihr Leben verlieren? Zunächst einmal ist es auffallend, dass immer wieder Kritik am fehlenden Glauben der Passagiere geäußert wird, insbesondere betrifft dies die 1. Klasse. Diese Kritik setzt gleich zu Beginn, beim Ablegen des Schiffes, ein. Es heißt über die vornehm schweigenden 1. Klasse-Passagiere:

„Man hat ja nichts zu riskieren, was das Blut in Wallung bringen könnte, viereinhalb Tage märchenhaftes Traumleben an Bord eines unsinkbaren Luxusungeheuers, weiter nichts. Seelenangst? Ach nein, naive Zwischendecksromantik; Gott ist eine Erfindung, Gott ist die imaginäre Stütze der Kinderstuben, gewisser moralbedürftiger Stände.“<sup>360</sup>

Hier wird deutlich, dass die verwöhnten 1. Klasse-Passagiere den Luxus und die Einmaligkeit der Schifffahrt nicht zu schätzen wissen. Das bevorstehende „märchenhafte[...] Traumleben an Bord“<sup>361</sup> ist für sie, die Luxus und Überfluss gewohnt sind, nichts Außergewöhnliches und gehört zum Lebensstandard dazu. Schlimmer aber noch ist, dass sie – im Gegensatz zu den Passagieren des Zwischendecks – nicht an Gott glauben, ihn für eine Erfindung, eine „imaginäre Stütze“<sup>362</sup> halten und nicht moralbedürftig sind, was bedeutet, dass sie keine moralischen Werte *brauchen*. Diese fehlende Gottesfurcht fällt auch Pastor Andersen auf, der sich beklagt, „daß zu wenig Passagiere der ‚Titanic‘ die Bibel lesen“<sup>363</sup>. Diese allgemeine Kritik betrifft jedoch wohl am ehesten die Passagiere der 1. Klasse, die bezeichnenderweise, als sie von der Kritik erfahren, Andersens vorbildliche, christliche Lebensweise spöttisch tadeln<sup>364</sup> und u.a. mit folgenden Worten reagieren: „‘Ganz recht, ich finde die Lektüre des ‚Daily Swinegel‘ auch bei weitem interessanter als die Offenbarung des soundsovielten Johannes‘, ein bon mot, das den Reverend veranlaßt, die bereits erhobene Teetasse wieder abzusetzen.“<sup>365</sup> Für den 1. Klasse-Passagier Mister Buddenbrock, dessen Liebe zum Essen als Völlerei angesehen werden kann, haben „Gottesdienst und Fresen [...] denselben bedeutungsvollen Klang“<sup>366</sup> und Colonel Astor, dessen Leben sich allein um Geld und Macht dreht<sup>367</sup> und der „mit einer Gelassenheit den Hummer zer-

---

<sup>359</sup> Ebd.

<sup>360</sup> Ebd., S. 21.

<sup>361</sup> Ebd.

<sup>362</sup> Ebd.

<sup>363</sup> Ebd., S. 48.

<sup>364</sup> Vgl. ebd.

<sup>365</sup> Ebd.

<sup>366</sup> Ebd., S. 44.

<sup>367</sup> Vgl. z.B. ebd., S. 116f.

teil[t], als wäre der liebe Gott sein eigenes, bisher noch unveröffentlichtes Patent<sup>368</sup>, gibt gegenüber seiner Frau zu:

„Meine Madelaine, zehn Jahre meines Lebens gäbe ich darum, wenn ich glauben könnte, was uns die Prediger erzählen, einen Herrgott besitzen, ihm dienen, sich von ihm leiten lassen zu einem höheren Zweck als Zinskasernen vermieten und fremder Leute Seligkeiten zum Einsturz bringen, wie wunderbar müßte das sein... Aber ... ich kann es nicht, Madelaine, im Grunde meines Herzens bin ich ein einsamer Mensch.“<sup>369</sup>

Astor ist ein rationaler Mensch und kann – wie viele der reichen Passagiere – nicht an Gott glauben, auch wenn er es gerne würde. Er bezahlt dafür mit Einsamkeit. In der Untergangsnacht, nachdem er sich von seiner Frau verabschiedet hat, erkennt er, dass sie sein Engel war, für den es sich lohnte zu leben:

„... Einen Herrgott besitzen... ihm dienen... sich von ihm leiten lassen zu einem höheren Ziel... und ein grauenhaftes Erkennen verlöscht mit einem Schlage das heroische Leuchten in seinem Gesicht: Noch ehe die Seile ausgeschwungen und das Boot die Wasserfläche berührt, wird es ihm klar, daß er den Engel, nach dem er sich ein halbes Leben lang geseht hatte, besessen und ihn erst in der letzten Stunde seiner Herrlichkeit endgültig verloren hatte.“<sup>370</sup>

Doch nicht nur der fehlende Glaube allein ist ein Problem der Menschheit, sondern damit zusammenhängend das Fehlen von Moral. Die oberen Schichten gehören, wie bereits erwähnt, nicht zu den moralbedürftigen Ständen, die es nötig haben, an Gott zu glauben und dies wird auch deutlich an den Geschichten von Sir William Stead, einem gottesfürchtigen Mann, der sich gegen den Kinderhandel einsetzt, aber gegen das „Absacken aller menschlichen Form und Moral“<sup>371</sup>, das er beklagt, machtlos ist<sup>372</sup>. Auf die Frage: „Wollen Sie sich der Dummheit der Welt als einzelner entgegenstellen?“ [antwortet Stead:] „Der Dummheit nicht, aber der Niedertracht! Ich bin noch lange nicht am Ende! Der Geist muß siegen, muß, sage ich Ihnen!“<sup>373</sup>. Diese Niedertracht bringt auch er mit fehlendem Glauben in Verbindung, denn er beanstandet: „Wer mit Engelszungen predigt, verbrennt sich nur den Mund. Jeder Buschneger hat mehr Gottesfurcht im Leibe als der Christ!“<sup>374</sup> In der Untergangsnacht bewahrt Stead, „der berühmte Friedensapostel“<sup>375</sup>, der für eine bessere Welt kämpfte und ein menschliches Ideal darstellt, seine Haltung und stirbt:

„Keiner kümmert sich um ihn, keiner entdeckt den bärtigen Christuskopf, der sich dort inmitten eines Infernos menschlicher Raserei wie eine milde, verglühende Sonne dem Untergange neigt, ohne den leisesten Widerspruch auf den festverschlossenen Lippen, ein

---

<sup>368</sup> Ebd., S. 59.

<sup>369</sup> Ebd., S. 117.

<sup>370</sup> Ebd., S. 193.

<sup>371</sup> Ebd., S. 56.

<sup>372</sup> Vgl. ebd., S. 54ff.

<sup>373</sup> Ebd., S. 56.

<sup>374</sup> Ebd., S. 57.

<sup>375</sup> Ebd., S. 53.

Heiliger, mit sich und dem ganzen Jammer dieser stillosen, unversöhnlichen Welt – ver-  
söhnt!“<sup>376</sup>

Stead gehört zu den wenigen, die erkennen, dass die Welt in jeder Hinsicht „still-  
los[...]“<sup>377</sup> ist. Die Reichen leben in einer oberflächlichen Welt, in der Luxus, Essen,  
Bälle und Bridgepartien das Leben beherrschen und in der für Gott kein Platz ist.  
Doch nicht nur das „Absacken aller menschlichen Form und Moral“<sup>378</sup>, sondern auch  
der Verfall der Kultur und Manieren kommt auf dem Schiff zum Vorschein, insbe-  
sondere bei den auf den ersten Blick als kultiviert und vornehm erscheinenden  
Reichen<sup>379</sup>. Dies äußert sich insbesondere darin, dass sich Gourmets wie Mister  
Buddenbrock, für den Essen „nicht Notwendigkeit, sondern Wissenschaft“<sup>380</sup> ist,  
beim Essen ständig im Besteck vergreifen<sup>381</sup> oder dass einige männliche Passagiere  
der 1. Klasse keine weiteren Interessen aufweisen als ihre Zeit damit zu verbringen,  
Bridge zu spielen<sup>382</sup>. Der Nachmittag dieser Passagiere nimmt nur durch das  
Auftauchen William Steads „beinahe kulturdokumentarische Bedeutung“<sup>383</sup> an.

Es handelt sich um „[e]ine Welt, in der man glaubt, daß man mit einem Scheckbuch  
in der Tasche die Erde aus den Angeln zu heben vermag“<sup>384</sup>, in der alles im Überfluss  
vorhanden ist und in der falsche Prioritäten gesetzt werden. Den meisten Menschen,  
insbesondere den 1. Klasse-Passagieren, gelingt es in dieser Welt nicht, wie kritisch  
angemerkt wird, den „goldene[n] Mittelweg“<sup>385</sup>, eine ausgeglichene Balance zwi-  
schen Essen, Luxus, Vergnügungssucht und Religion, zu finden. Dass sie ihr Leben

---

<sup>376</sup> Ebd., S. 229.

<sup>377</sup> Ebd.

<sup>378</sup> Ebd., S. 56.

<sup>379</sup> Vgl. ebd., S. 21: Die Reichen schweigen „in einer kultivierten Starre, die schon an  
Vornehmheit grenzt.“

<sup>380</sup> Ebd., S. 44.

<sup>381</sup> Vgl. hierzu z.B. folgende Textstellen: Ein 1. Klasse-Passagier rügt einen anderen beim Essen:  
„Wenn ich Ihnen einen Rat geben darf, revidieren Sie Ihr Kennertum und vergreifen Sie sich nicht  
andauernd im Besteck, Sie sind erst beim Fisch!“ (ebd., S. 41), worauf der Angesprochene „seinen  
Teller vornehm beiseite schiebt und in der Rage den Fauxpas einer miserablen Zigarette riskiert“  
(ebd.). Auch Mister Buddenbrock wird beim Essen von weiteren Anwesenden zurechtgewiesen:  
„Im übrigen ißt man Curry nicht mit der Gabel, sondern mit dem Suppenlöffel“, schließt sich jetzt  
Monsieur Hébert der Unterhaltung an und schielt boshaft zu seinem Nachbarn herüber: „Ich bin  
zwar, was Essen anbelangt, keine Koryphäe Ihres Formats, aber so viel weiß ich auch, daß man  
Bombay-Curry nicht mit geriebener Kokosnuß bestreut, wie Sie es eben getan haben, sondern es  
landesüblich mit scharf eingelegten Mangoschalen vermengt.“ (Ebd., S. 45). Vgl. auch Köster:  
*Titanic Medienmythos*, S. 133.

<sup>382</sup> Vgl. Felinau: *Titanic*, S. 51ff.

<sup>383</sup> Ebd., S. 53. Vgl. für Pelz von Felinau Kulturkritik sowie weitere Beispiele auch Kapitel 6.1.4.

<sup>384</sup> Ebd., S. 118.

<sup>385</sup> „Küche: „Vorwärts! Alle Mann auf Pumpstation! Verdursten muß ein furchtbares Ende sein!  
Prost, Colonel Astor! Ersaufen soll auch keine reine Freude sein!“ Armer Millionär, die Lösung  
liegt so nahe, man kann sie bloß nicht mit den Händen greifen, man muß sie fühlen: der goldene  
Mittelweg!“ (Ebd., S. 143).

falsch gelebt haben, wird vielen Menschen erst beim Untergang bewusst, als der Tod unvermeidlich wird und ihre letzte Hoffnung darin liegt, dass Gott doch existiert:

„Das Promenadendeck der ersten Kajüte. Männer, denen seit dreißig Jahren der Spieltisch näher stand als ihre schon zu Lebzeiten entflohene Seele, liegen trotz weißer Weste und Stehkragen auf den Knien, wimmern um gnädigen Fortbestand, schauerliche Wortgeschwülste zu Gebeten formend. Sie glauben, mit lächerlichen Phrasen dem Herrgott, dessen Vorhandensein ihnen erst in letzter Minute bewußt geworden ist, eine Überraschung zu bereiten. Und da ihnen der Himmel die Antwort schuldig bleibt, morden sie um Christi willen, lassen Frauen und Kinder im Stich, werfen sich in die Kugeln der Offiziere. Aus allen Ecken grinst ihnen das Verderben entgegen, verfolgt sie mit dem Sündenregister ihres ganzen Lebens.“<sup>386</sup>

Demgegenüber stehen die moralisch überlegenen Zwischendeckspassagiere, deren Lebensweise als positives Gegenbild zu dem Leben in der 1. Klasse dargestellt wird. Bezeichnenderweise ist unter den wenigen Habseligkeiten eines jungen Paares „ein üppig gerahmtes Christusbild“<sup>387</sup>. Die nicht an Partys interessierten und früh zu Bett gehenden Zwischendeckspassagiere „bleib[en] von dem Katzenjammer der Zivilisation verschont und erwach[en] noch vor dem ersten Hahnenschrei, wenn... wie sagt Pastor Andersen: „Wenn das Leben nach Schuld und Nichtschuld urteilen würde und nicht nach Gesetz und Folge!“<sup>388</sup> Sie wissen, was es bedeutet glücklich zu sein, und kennen Werte wie wahre Liebe, aufrichtiges Glück und Zufriedenheit, wie an einem jungen Paar deutlich wird: Der verliebte Mann namens Jan-Peter „ist der glücklichste Mensch auf diesem ganzen großen Schiff! Mit keinem der Millionäre dort oben möchte er tauschen, nein, mit keinem, mit keinem, mit keinem!“<sup>389</sup> Die Zwischendeckspassagiere sind auch die ersten, die die Kollision ernst nehmen und den nahenden Untergang bemerken<sup>390</sup>, dennoch müssen ausgerechnet viele von ihnen aufgrund fehlender Rettungsboote sterben. Bezeichnenderweise ist es ebenfalls ein junges Mädchen aus dem Zwischendeck, das die Schreie eines Ertrinkenden im Wasser nicht ertragen kann und sich in ihrem Rettungsboot für seine Rettung einsetzt, jedoch scheitert und von einer 1. Klasse-Passagierin wegen seines Mitleids und seiner Anteilnahme am Schicksal der ertrinkenden Menschen verächtlich bäugelt wird:

„Nur das junge Mädchen, gewiß ein sonst wenig beachteter Midinettentyp aus irgendeinem Vorort von Paris, hat die Hände vor das Gesicht geschlagen und schluchzt in sich hinein: ‚Ihr könnt ihn doch nicht draußen lassen! Ihr könnt ihn doch nicht draußen lassen!‘ Aber die Lady, die an ihrer Seite sitzt, hat auf der Bank of London ein Depot von einigen hunderttausenden Pfunden, die noch verbraucht werden müssen, ehe man für immer dem Humanitätsdusel verfällt! Darum zieht sie ein verächtliches Gesicht!“<sup>391</sup>

---

<sup>386</sup> Ebd., S. 211f.

<sup>387</sup> Ebd., S. 20.

<sup>388</sup> Ebd., S. 141.

<sup>389</sup> Ebd., S. 99.

<sup>390</sup> Ebd., S. 166.

<sup>391</sup> Ebd., S. 240.

Am deutlichsten manifestiert sich der Glaubensverlust, der auf dem Schiff vorgeführt wird, in menschlichem Hochmut. Dieser wird als Verfehlung angesehen und immer wieder kritisch mit religiösen Verweisen unterlegt. Als Paradebeispiele für Hochmut und Überheblichkeit dienen im Roman Kapitän Smith, Bruce Ismay – der Direktor der *White Star Line* – und allen voran die *Titanic* selbst, die als ein von Menschen geschaffenes Lebewesen dargestellt wird. Die *Titanic* wird bei ihrem ersten Auftauchen als lebendes „Ungeheuer[.]“<sup>392</sup> beschrieben:

„Dichtgedrängt, bis an die äußerste Grenze der Kaimauer, umlagert die Menschenmenge den Schiffskoloß, dessen lichtdurchwogte Seele aus Tausenden von Luken und Fenstern zu atmen scheint. Nein, das ist kein totes Ding, das dort im Hafen liegt, jeden Augenblick gewärtig, den Kampf mit dem großen, noch unbekanntem Gegner anzutreten; das ist ein denkendes, fühlendes, ein lebendiges Wesen.“

Das Schiff hat dieser Beschreibung zufolge eine Seele, es lebt, denkt und fühlt, wurde zugleich aber von Menschenhand geschaffen und ist somit eine menschliche Schöpfung. Die *Titanic* wird bei ihrer Abfahrt als erwachendes „StahlTier“<sup>393</sup> beschrieben, das „seine blanken Glieder, die es bisher nur wie im Schlafe bewegte“<sup>394</sup>, reckt, als „Symbol unüberwindlicher Größe... eine Kuppel der Welt, eine Allmacht gemessen an dem phantastischen Wurf dieser Schiffskonstruktion“<sup>395</sup>, oftmals jedoch auch als „Ungetüm“<sup>396</sup> oder „Ungeheuer[.]“<sup>397</sup>. Ihre „Seele“<sup>398</sup>, der Maschinenraum, wird, in Analogie zu einem menschlichen Körper, wie folgt dargestellt:

„Dieser Gigant Maschine, dieses zehn Meter lange und fast ebenso hohe Ungetüm aus Bronze und flimmerndem Stahl. Gräßliche Köpfe ruhen auf dem plumpen, seltsam geformten Leib, aber es sind nur Kontrollapparate, die mit ihrem kalten, meergrünen Aufleuchten erstarrten Pupillen gleichen. Und welch ein Leben rumort in dieser gepanzerten Molluske, die kein Gott, sondern der Mensch erschaffen hat, welch ein Zucken in den Gelenken [...], gebändigt durch den Willen ihres Beherrschers.“<sup>399</sup>

Die Technik bzw. der Körper des Lebewesens, das nicht von Gott, sondern von Menschenhand geschaffen wurde, wird – vergleichbar mit einem Arztbesuch – regelmäßig kontrolliert:

„Romain führt das Thermometer in die Kanäle im Lagermetall auf und legt das Mikrophon an die Welle: Aber nur das gleichmäßige, stechende Summen ist zu hören, jener schwirrende Sirenton, der nicht den geringsten Anlaß zur Besorgnis bietet. Herzschlag der ‚Titanic‘! Jetzt erst atmet Romain auf. Wundervoll ruhig schlägt es, dieses Titanenherz, dessen Rhythmus ihn berauscht. Keine Reibung, keine Spur von Vibration. ‚Wie der Puls

---

<sup>392</sup> Ebd., S. 14.

<sup>393</sup> Ebd., S. 22.

<sup>394</sup> Ebd.

<sup>395</sup> Ebd., S. 17.

<sup>396</sup> Ebd., S. 31. Vgl. z.B. auch S. 127.

<sup>397</sup> Ebd., S. 78.

<sup>398</sup> Ebd., S. 176.

<sup>399</sup> Ebd.

eines eingebildeten Kranken...“; muß er sich lächelnd gestehen, während er den Hörer langsam von den Ohren streift.“<sup>400</sup>

Allerdings weist diese Schöpfung einen Makel auf: Das Meer wurde bei ihrer Konstruktion vergessen.

„Etwas haben nämlich die Erbauer dieses schwimmenden Palastes scheinbar ganz vergessen – sich dessen sogar ein wenig geschämt, das ist das Meer selbst! Da liegt es nun, ein unendlicher Anblick unter den storeverhangenen Fenstern, bei Gott, das Erhabenste und Wunderbarste, das weit und breit zu sehen ist, und dennoch scheint es hier vergessen worden zu sein.“<sup>401</sup>

Das Meer wird auch als „Ungeheuer“<sup>402</sup> bezeichnet, das der Mensch „an Bord dieses Luxusphantoms hinnimmt wie ein notwendiges Übel, dieses Ungeheuer, das noch viel, viel größer ist als seine kleine, nebensächliche ‚Titanic‘“<sup>403</sup>. Dem Meer und seinen Gefahren, denen man auf dem angeblich unsinkbaren und sicheren Schiff entgehen und die man dem Willen des Menschen unterwerfen will, sind jedoch der größte Feind der *Titanic* und führen schließlich zu ihrem Untergang.

Nach der Kollision „liegt die Maschine [der *Titanic*] still, wie ein Riese im Todeskampf“<sup>404</sup>. „Das Herz der ‚Titanic‘ schlägt nicht mehr.“<sup>405</sup> Das Schiff ist verloren, „[d]as genialste Werk aller Zeiten vernichtet“<sup>406</sup> Damit ist der Mensch mit seinem Ziel, die Elemente zu beherrschen und ein unverwundbares Lebewesen zu schaffen, gescheitert. Ein Überlebender berichtet bezeichnenderweise, die *Titanic* hätte sich, als sie sank, „steil in den Himmel erhoben... es sah aus, als betete sie!“<sup>407</sup> Der Mensch und seine Technik konnten weder die Kollision noch den Untergang des Schiffes verhindern, das Schiff gehört nun der Natur und ihren Bewohnern und liegt in unerreichbarer Weite des auf Erden ‚allmächtigen‘ Menschen:

„Wieviel Beilfische, Ruderfüßler, Seepapageien und Segelfloßler [...] mögen schon in das Innere eingedrungen sein, jeden Winkel des Schiffes mit ihrem geheimnisvollen Licht erfüllend? Von jedem der prunkvollen Räume Besitz ergreifend ohne den Widerspruch der

---

<sup>400</sup> Ebd., S. 81.

<sup>401</sup> Ebd., S. 26. Vgl. auch folgende Textstellen: „Hier, wie fast überall auf diesem Schiff, kann man, wenn man will, das Meer vergessen.“ (ebd.) sowie „Hinterher kann er, wenn es ihm behagt, und er nicht Angst hat, dem Anblick des vielen Wassers abermals begegnen, seinen Verdauungsspaziergang auf Deck unternehmen, aber nicht etwa unter Leuten, die in Ölmänteln und schmierigen Südwestern umherlaufen, denn das würde ihn ja wieder an das Meer erinnern, dem er bisher mit Hilfe Gottes und der Konstrukteure der ‚Titanic‘ entflohen ist.“ (ebd., S. 26f.) oder auch: Unten „flimmert die stahlgrüne See, die man hier aber gottlob wirklich nicht sehen kann, weil sie der Schiffsboden – pardon der doppelte Schiffsboden – den Blicken der Menschen entzieht.“ (Ebd., S. 28).

<sup>402</sup> Ebd., S. 27.

<sup>403</sup> Ebd.

<sup>404</sup> Ebd., S. 151.

<sup>405</sup> Ebd., S. 176.

<sup>406</sup> Ebd., S. 177.

<sup>407</sup> Ebd., S. 277.

Menschen, die alle Macht besitzen auf Erden und zur See? Jener Lebewesen, die dort oben an der Sonne wohnen und die Krone der Schöpfung sind?“<sup>408</sup>

Mit der Anspielung auf die ‚Allmacht‘, die der Mensch mit der *Titanic* für sich beanspruchte, und der Gleichsetzung des Menschen mit der ‚Krone der Schöpfung“<sup>409</sup> klingt Kritik am Menschen und seinem hochmütigen, überheblichen Handeln durch. Bestätigt und bestärkt wird der Hochmut auch durch das Verhalten der für das Schiff Verantwortlichen, insbesondere durch Bruce Ismay, Kapitän Smith und den Offizier Murdock.

Kapitän Smith wird bei seinem ersten Auftreten, direkt zu Beginn des Romans, in der ersten Szene, wie folgt beschrieben:

„Kommodore J. Edward Smith, das war noch ein Seemann vom alten Schrot, ein stattlicher Sechziger, dem man es trotz seiner untadeligen Zivilkleidung anmerkt, daß er den größten Teil seines Lebens auf dem Meere verbracht hatte. John Edward Smith, noch einer von den Unerschrockenen, bei denen der Ozean nachgeben mußte, *er* tat es ganz gewiß nicht und wehe, weigerte sich das Meer, seinen Befehlen zu gehorchen, dann hatte es von ihm nichts Angenehmes zu erwarten! Das war ein Mißakkord in seinem Wesen, denn es grenzte an Überheblichkeit! Die Folge davon war, daß ein Teil seines Lebens in Traurigkeit gehüllt blieb. Keiner merkte es ihm an.“<sup>410</sup>

Petersen, Smiths Gesprächspartner, kann „sich des Gefühls eines rein körperlichen Unbehagens nicht erwehren. Dieser Kapitän Smith ist wie ein Priester, der es übelnimmt, daß außer ihm vermutlich noch ein Herrgott existiert.“<sup>411</sup> Diese überhebliche und unnachgiebige Art, die Smith ausstrahlt und die Petersen gleich zu Beginn des Romans negativ auffällt, wird durch Smiths Verhalten und Entscheidungen auf dem Schiff bestätigt. Obwohl er selbst weiß, dass die „gute Zeit [...] vorbei“ ist und Lightolder, einer der Offiziere, von Eis berichtet und zur Verringerung der Geschwindigkeit rät, weigert sich Smith den Ratschlag zu befolgen:

„Ich fürchte, Sie sehen zu schwarz. Wenn ich wegen einer Meldung, die noch nicht einmal genaue Angaben enthält, die Fahrt heruntersetze... Wir fahren doch nicht Straßenbahn, Lightolder, überlegen Sie nur, wir können es uns nicht leisten, nach jeder Funkmeldung die Bremse zu ziehen.“<sup>412</sup>

Auch später lehnt er es in einem Gespräch mit Petersen ab – trotz Eiswarnungen und Temperaturabfall –, die Fahrt zu verringern, weil er keine Gefahr für das Schiff erkennen kann:

„Wenn Sie genauer beobachten würden, müßten Sie sogar sehen, daß die Bank bereits wieder in Auflösung begriffen ist, ergo kann gar kein Eis in der Nähe sein, wenigstens keines, vor dem wir uns zu fürchten brauchen. Ich kann Ihre Bedenken beim besten Willen nicht teilen!“<sup>413</sup>

---

<sup>408</sup> Ebd., S. 239f.

<sup>409</sup> Ebd., S. 240.

<sup>410</sup> Ebd., S. 8.

<sup>411</sup> Ebd., S. 13.

<sup>412</sup> Ebd., S. 72.

<sup>413</sup> Ebd., S. 101.

Und weiter: „Das sind Ausnahmen, Petersen, um derentwillen wir uns nicht den Luxus einer zweiundeinhalbstündigen Verspätung leisten können, das werden Sie doch einsehen?“<sup>414</sup>

Doch Smith ist nicht nur hochmütig und unnachgiebig, er ist auch nicht für Warnungen, die er von Lord Canterville erhält, empfänglich. Er beweist in einem Zwiegespräch mit Canterville einmal mehr seine Überheblichkeit, die Canterville kritisiert, aber auch seinen fehlenden Glauben an die Existenz Gottes bzw. höherer Mächte im Allgemeinen, die das Leben und Schicksal der Menschen bestimmen und in den Lauf der Welt eingreifen. Dies kommt gegen Ende der Konversation explizit zum Ausdruck. Smith sagt:

„Um aber noch einmal auf unser Thema zurückzukommen – sehen Sie, für Menschen, die wie ich mit beiden Füßen auf dem Fundament der Wirklichkeit stehen, gibt es nur zwei Welten, eine sichtbare, die ich mit all ihren Vor- und Nachteilen kenne, vor mir aus auch anerkenne, und eine unsichtbare, die mich so viel bekümmert wie... der Brand von Stockholm.“ Der Lord bleibt gemessen: „Auch dann, wenn Sie wüßten, wie nahe Sie ihr manchmal stehen?“ „Auch dann, Mylord!“ „Für so zuverlässig halten Sie dieses ‚Fundament‘?“ „Gewiß! Der Welt des Zwecks unterordne ich mich bedingungslos, die Welt der Wunder fällt nicht in mein Ressort!“ „Wissen Sie auch, daß das an Überheblichkeit grenzt?“<sup>415</sup>

Aber nicht nur Smith, auch Murdock, der Offizier, unter dessen Kommando sich die Kollision mit dem Eisberg ereignet, wird als hochmütig dargestellt. Dieser Hochmut wird – genau wie bei Smith – als Verfehlung und charakterlicher Makel kritisiert und ist letztlich für die Kollision mit dem Eisberg verantwortlich. Murdock lehnt es, genau wie Smith, ab, die Geschwindigkeit zu verringern und sieht in den Eiswarnungen Täuschungsmanöver der Konkurrenz:

„Lieber Freund, es wäre nicht das erstemal, das die Konkurrenz mit einem so billigen Manöver angeschissen kommt, ich meine, das könnt ihr euch doch an den lächerlichen fünf Fingern abzählen, was dann passiert, aber, bitte, von mir aus laufen Sie zu Smith, wenn er darauf eingeht, mir kann’s recht sein, jedenfalls, solange *ich* hier oben stehe, gibt es weder eine Herabsetzung der Fahrt noch einen Abfall nach Süden. Das lassen Sie sich gesagt sein!“<sup>416</sup>

Auch als die Kollision unvermeidlich wird und Lightoller zu einer Frontalkollision rät, verhält sich Murdock stur und uneinsichtig: „Ich habe Sie nicht um Ihren Rat gebeten, hauen Sie ab!“<sup>417</sup> Damit besiegelt er das Schicksal der *Titanic* und auch sein eigenes:

„Ein merkwürdiges Geräusch unterbricht plötzlich den Satz – ganz nahe beim Schiff, es hört sich an, als ob jemand ein derbes Stück Leinwand auseinanderreißen würde – 10 Sekunden lang. [...] Aber es hatte genügt, um den Hochmut dieses Mannes endgültig zum Schweigen zu bringen.“<sup>418</sup>

---

<sup>414</sup> Ebd.

<sup>415</sup> Ebd., S. 93.

<sup>416</sup> Ebd., S. 107.

<sup>417</sup> Ebd., S. 149.

<sup>418</sup> Ebd., S. 150.

Weiter:

„Was in ihm wohnte an Edelmut, Beharrlichkeit, Wissen und rassereinem Engländerum hatte jedoch nicht ausgereicht, seinen Traum zu verwirklichen: Er hatte das Odium der Selbstsucht mitgebracht, und das war ihm zum Verhängnis geworden! [...] Ihn hatte der Ehrgeiz gepackt. Auch der Himmel hatte seine Falltüren, vor denen man sich in acht nehmen muß, Schottwände, die verletzbar sind. In eine solche war er geraten: Verantwortung auf See! In eine goldene Frucht hatte er zu beißen vermeint, als er dieses wunderbare Schiff betrat; was er jetzt ausspie, war nichts als Ekel vor sich selbst, ein klägliches Fiasko.“<sup>419</sup>

Bruce Ismay, der Direktor der *White Star Line* wird ebenfalls als hochmütiger, skrupel- und moralloser Mensch dargestellt, der Kapitän Smith zu einer Rekordfahrt treibt und nur seinen eigenen Gewinn im Sinn hat.<sup>420</sup> Aufgrund seines Hochmutes wird er spöttisch auch „der liebe Gott auf einer Erholungsreise“<sup>421</sup> genannt.

Ismay vertritt die Meinung, „[d]ie Welt wäre rund, und es sei schon besser, man passe sich der Rundung an! Rückgrat gelte doch heute moralisch als ‚Verbrechen‘!“<sup>422</sup> Er ist ein rückgratloser Mensch, der weder Moral noch ein Gewissen besitzt, aber sein deutlichstes Charaktermerkmal ist sein Hochmut, der immer wieder zum Vorschein kommt. Beispielhaft wird seine Haltung an einem Gespräch, das er mit den 1. Klasse-Passagieren Mister Vanderbilt und Oberst Washington Roebling führt, herausgearbeitet. Die Herren kritisieren Ismay für seine Überheblichkeit und finden ihn „unheimlich“<sup>423</sup>, doch Ismay bleibt bei seinen Ansichten und erkennt seine Fehler nicht. Das vielsagende Gespräch wird wie folgt eingeleitet:

„Während er [d.h. Ismay] von dem wunderbaren Schiffe spricht, hat er die Augen geschlossen und auf den Lippen das genießende Lächeln eines Menschen, der die Welt nur von der trügerischen Seite des Erfolges kennt. Es ist der geniale Hochmut des Mannes, der die Quersumme aller Zufallstreffer im Kopf und den Erfolg jeden Rennens in der Tasche hat, und vor sich auf dem Tisch das soundsovielte Glas. ‚Und so glaube ich denn, getrost behaupten zu können‘, beendete er seinen grandiosen Speech über die phänomenale Schiffskonstruktion, ‚daß wir uns mit diesem Koloß nicht nur das Meer gefügig gemacht haben, sondern auch die Luft!‘ Oberst Washington, der der Unterhaltung bisher mit nachdenklichem Schweigen gefolgt war, blickt zu dem Sprechenden herüber: ‚Die Luft? Wieso die Luft?‘ ‚Colonel Washington‘, entgegnete Ismay mit einer halben Drehung nach rechts, ‚die Titanic ist das erste Schiff der Welt, das jedem Sturme Trotz zu bieten vermag und wäre es der tollste der Hurrikane!‘ Ismay wundert sich über das kopfschüttelnde Erstaunen seines Gastes, der außer einem trockenen ‚Kolossal‘ nichts anderes über die Lippen bringt. ‚Ja, Colonel, Sie mögen denken, was sie wollen, der Teufel muß sich diesmal schon sehr anstrengen, wenn er uns etwas anhaben will!‘“<sup>424</sup>

Ismay glaubt, durch seinen Hochmut und Größenwahn geblendet, mit der *Titanic* nicht nur das Meer, sondern auch die Luft unterworfen zu haben und fordert mit

---

<sup>419</sup> Ebd., S. 156.

<sup>420</sup> Vgl. hierzu Ismay zu Kapitän Smith: „So meine ich das nicht, von Überlastung darf natürlich keine Rede sein“, damit hängt er sich vertrauensvoll in den Kommodore ein und senkt seine Stimme völlig zum privaten Ton. „... Haben Sie schon etwas von einer ‚vorbörslichen Manipulation‘ gehört?“ (Ebd., S. 76).

<sup>421</sup> Ebd., S. 121.

<sup>422</sup> Ebd., S. 17.

<sup>423</sup> Ebd., S. 84.

<sup>424</sup> Ebd., S. 83f.

seinen Tiraden niemand geringeren als den Teufel heraus. Wenig später gibt Colonel Washington zu bedenken:

„Wieso? Nun, man hat doch, wenn ich Sie vorhin recht verstanden habe, mit diesem Menschenwerk den Elementen den Kampf angesagt? Man nimmt sozusagen der – wie soll ich mich ausdrücken – der Allmacht, wenn Sie dieses Wort überhaupt in Ihrem technischen Wortschatz dulden, jede Möglichkeit, sich beweisen zu können! Ich weiß nicht, wie Sie darüber denken?“ Ismay lächelt höflich, aber überlegen, während Vanderbilt nach der Zeitung greift und sich in den Leitartikel von vorgestern vertieft. Für ihn hat die Unterhaltung eine Grenze erreicht, wo sich das Zuhören nicht mehr lohnt! „Sehen Sie, Colonel, darüber wollte ich mich schon gestern mit Ihnen unterhalten, als Sie mir Ihre Erlebnisse aus dem großen Kriege erzählten. Ich bin der Ansicht, daß der Mensch das Recht besitzt, sich zwischen einem Himmel, der ihm auf keine seiner Fragen eine Antwort gibt, und einem Dasein, dem er stündlich, ja minütlich allein Rede stehen muß, endlich auf eigene Füße zu stellen! [sic!] Ach Gott, winken Sie nicht ab, Colonel, ich komme Ihnen schon mit keiner Philosophie, keine Angst, wie gesagt, ich bin Tatsachenmensch, mich überzeugen keine Begriffe, schlimmstenfalls die nackte Ziffernreihe von Eins bis Null! Und zurück! Das Schreckgespenst aller Beweis- und Denkfähigkeit ist die Philosophie!“<sup>425</sup>

Ismay ist ein „Tatsachenmensch“<sup>426</sup>, der – sinngemäß – die Ansicht vertritt: „Wenn der Himmel bzw. Gott keine Antworten gibt, dann existiert er auch nicht.“ Ismay erscheint somit als Vertreter des Atheismus. Das Gespräch endet mit einem Toast auf die *Titanic*:

„Oberst Washington spielt unruhig mit dem Kristallfuß seines Sektglases. Der Hochmut dieses Mannes verursacht ihm körperliche Schmerzen. Ismay hat sich erhoben. Das Glas in seiner Hand zittert: ‚Auf die ‚Titanic‘, meine Herren und auf das Unsinkbare, das in uns wohnt!‘ Die Gläser klingen zusammen, Vanderbilt hat sich nur unwillig erhoben, und Oberst Washington verbirgt ein nachsichtiges Lächeln mit zu Boden geschlagenem Blick.“<sup>427</sup>

In der Untergangsnacht wird Ismay von Lord Canterville am Selbstmord, durch den er sich aus Feigheit aus der Verantwortung zu stehlen versucht, gehindert<sup>428</sup> und hilft von diesem Augenblick an beim Bemannen der Rettungsboote<sup>429</sup>, bis er selbst zusammenbricht<sup>430</sup>. Ismay verändert sich durch den Untergang, er wird kleinlaut<sup>431</sup> und verliert endlich seinen Hochmut, wie sich in den Anhörungen zu der Katastrophe zeigt: „Aller Hochmut ist aus dem Gesicht des so schwer Beschuldigten gewichen, als er die Spitze der eingetretenen Stille auf sich gerichtet fühlt.“<sup>432</sup> Allerdings fehlt Ismay jeder Mut und Anstand, öffentlich zu seiner Rolle auf der Jungfernfahrt zu stehen. Er verteidigt sich, zu seiner Rolle auf dem Schiff befragt, wie folgt:

„Meine Damen und Herren! Ich weiß, daß Sie meinen Worten keinen Glauben schenken, dennoch aber bitte ich Sie, meine heilige Versicherung hinzunehmen, daß ich nicht der verantwortliche Urheber dieses entsetzlichen Geschehens bin. Ich war nicht der Kapitän des

---

<sup>425</sup> Ebd., S. 84.

<sup>426</sup> Ebd.

<sup>427</sup> Ebd., S. 85.

<sup>428</sup> Vgl. ebd., S. 215f.

<sup>429</sup> Vgl. ebd., S. 221 und S. 223f.

<sup>430</sup> Vgl. ebd., S. 231.

<sup>431</sup> Vgl. ebd., S. 286f.

<sup>432</sup> Ebd., S. 305.

Schiffes! Mister Smith hatte vollkommen freie Hand. Ich war nur Passagier auf der ‚Titanic‘ und habe mich auch als solcher gefühlt! Ich habe nichts getan, was ich zu bereuen hätte. Ich habe wie alle anderen mitgeholfen, die Schiffbrüchigen einzubooten.‘ Unruhig gleiten seine Hände die schmale Holzbrüstung entlang. ‚Hohe Kommission, wenn man mich hier auf der Stelle töten würde, ich hätte keine Furcht, den Toten dieses unglückseligen Schiffes, für deren Mörder Sie mich alle halten, im Reiche der Schatten zu begegnen.‘<sup>433</sup>

Faktisch ist diese Aussage eine Lüge und beweist einmal mehr Ismays Morallosigkeit, an der auch der Untergang nichts geändert hat. Ismay wollte mit dem Ziel einer ‚vorbörslichen Manipulation‘<sup>434</sup> vor Augen, dass das Schiff früher in New York ankommt, als erwartet, und setzte Smith mehrmals unter Druck. Ismay war der Meinung, der Rekord, der gebrochen werden sollte, müsse doch zu schaffen sein und sagte zu Smith: ‚An sich eine Kleinigkeit. Das müßte doch zu machen sein. Es steht einiges auf dem Spiele – auch für Sie!‘<sup>435</sup> und wenig später fand ein erneutes Gespräch statt, in dem die folgenden Worte fielen:

‚Pardon, Herr Präsident‘, unterbricht Smith, ‚ich *habe* freie Hand!‘ ‚Selbstverständlich, Mister Smith, Sie sind der Kapitän, Sie haben das ausschließliche Bestimmungsrecht‘, und mit leicht verändertem Tonfall: ‚...hier an Bord.‘ Smith weiß, daß er einem Feinde gegenübersteht: Ich bin orientiert, Mister Ismay.<sup>436</sup>

Im Maschinenraum befahl Ismay sogar persönlich volle Kraft zu fahren, trotz Warnungen des Technikers, und auch auf die Gefahr hin, dass die Maschine dabei Schaden nimmt und nach der Fahrt in einer mehrere Wochen dauernden Reparatur erneuert werden müsste.<sup>437</sup> ‚Präsident Ismay kommt [schließlich in der Untersuchungskommission] mit einem Verweis davon, dessen Wortlaut die Bemerkung Lord Cantervilles auf dem sinkenden Schiff zu einer tragisch grotesken Farce erhebt: ‚Weiterleben, Sir Ismay, weiterleben!‘<sup>438</sup> Ismay wird ‚so zu lebenslänglicher Reue verurteilt [...] [und lebt] für den Rest seines Lebens kontemplativ und weltabgeschieden‘<sup>439</sup>. 1938 erscheint ihm Lord Canterville ein letztes Mal und ‚[w]ie in einer plötzlichen Erleuchtung übersah er [Ismay] zum erstenmal alles, Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart. Und die düstere Gravität des Raumes bot seiner Stimme einen tragischen Widerhall: Das Echo seines Gewissens!‘<sup>440</sup> Ismay erscheint geläutert

---

<sup>433</sup> Ebd., S. 308.

<sup>434</sup> Ebd., S. 76.

<sup>435</sup> Ebd.

<sup>436</sup> Ebd., S. 96.

<sup>437</sup> Vgl. ebd., S. 77f.

<sup>438</sup> Ebd., S. 309. Lord Canterville hatte Ismay in der Untergangsnacht auf die Frage, wer er sei, mit folgenden Worten zur Besinnung gebracht und vom Selbstmord abgehalten: ‚Ihr Anwalt, wenn Sie wollen, ein Versicherungsbeamter, der an Ihrem Leben mehr Interesse hat als Sie! Ihre Rechnung stimmt nicht, Mister Ismay, Sie müssen leben, hören Sie, *weiterleben!* Der Wechsel, den Sie beim Betreten dieses Schiffes unterschrieben haben, lautet nicht auf Begnadigung zum Paradies, scheren Sie sich an Deck!‘ (Ebd., S. 216).

<sup>439</sup> Köster: *Titanic Medienmythos*, S. 136.

<sup>440</sup> Felinau: *Titanic*, S. 312.

und erklärt, dass der Freispruch der Untersuchungskommission sein „Todesurteil“<sup>441</sup> war. Weiterhin sagt er: „Gott hat mir ein Licht über dem Abgrund entzündet, und ich habe dieses Licht erkannt.“<sup>442</sup> Ismay „war unten, [ist] es aber nicht geblieben“<sup>443</sup>, er hat sein Leben trotz der Schuld, die er auf sich geladen hat, weitergelebt, zurück zu Gott gefunden und über das Vergangene nachgedacht:

„Sie haben einmal vom ‚heilenden Einfluß des Unglücks‘ gesprochen, entsinnen Sie sich noch? Der Hochmut sei ein tragischer Wein, sagten Sie, wer sich daran berauscht, dem verfinstere er das Herz. [...] ... Glauben Sie mir, Mylord, es gibt einen Schmerz, der so groß ist, daß er sich wie eine Welle in sich selbst überschlägt und nicht mehr hinterläßt wie dumpfe Seligkeit.“<sup>444</sup>

Ismay wurde durch das Unglück von seinem Hochmut geheilt, er hat seine Fehler erkannt und empfindet, wenn man seine Worte als das Aussprechen seiner eigenen Erfahrung ansieht, großen Schmerz, aber zugleich Seligkeit. Ismay stirbt nach Lord Cantervilles Besuch. Seine Reue, die seinen Schuldanteil an dem Schiffsunglück wiedergutmacht, wird am Ende des Romans deutlich, denn der Roman endet mit den Worten „Exitus acta probat!“<sup>445</sup>, was so viel wie „Das Ende rechtfertigt die vorangegangenen Taten“ bedeutet.

Nur wenigen Passagieren und Besatzungsmitgliedern ist aufgrund der augenscheinlichen Überheblichkeit der für das Schiff Verantwortlichen und des vielen Luxus, der sich überall auf der *Titanic* findet, unwohl zu Mute, allen voran dem Offizier Erik Petersen. Petersen „geht in den Speisesaal. Der überschwengliche Luxus des Raumes geht ihm auf die Nerven. Die Atmosphäre, die ihn hier umgibt, ist drückend und schwer.“<sup>446</sup> Wenig später heißt es auch:

„Petersen, der sich mit gemischten Gefühlen durch das fürstliche Menü durchgearbeitet hat, ist an der Grenze angelangt, die den Gesättigten vom Degoutierten scheidet. [...] Die Unterhaltung der beiden Männer [Petersen und Murdock] ist karg bemessen und bezieht sich nur auf Unmittelbares, bis Petersen, von allem angewidert, die Serviette durch den Silberring streift. ‚Die White-Star-Line scheint es sich diesmal in den Kopf gesetzt zu haben, ihr Publikum durch Überfütterung zu bekehren! Was dabei herauskommt, liegt klar auf der Hand: Die Menschen werden anmaßend und verkorksen sich den Magen!‘ ‚Ich weiß nicht, was Sie wollen, Sattsein ist das höchste aller Gefühle, Petersen. Was mir zuviel wird, lasse ich auf dem Teller zurück – fertig!“<sup>447</sup>

Petersen ist einer der wenigen, der sich von dem Luxus und der Dekadenz nicht in seinen Bann ziehen lässt und das richtige Mittelmaß für sich gefunden hat. Er isst nur so viel, wie nötig, und sieht in all dem Überfluss Anmaßung und Gotteslästerung: Für Petersen ist der ganze Luxus an Bord zu viel und

---

<sup>441</sup> Ebd., S. 313.

<sup>442</sup> Ebd.

<sup>443</sup> Ebd.

<sup>444</sup> Ebd.

<sup>445</sup> Ebd., S. 315.

<sup>446</sup> Ebd., S. 36.

<sup>447</sup> Ebd., S. 43.

„grenzt meiner Meinung nach schon an Blasphemie. Im Mitteldeck werden Brillanten, seidene Unterwäsche und Orchideen verkauft, ein Picadilly in Westentaschenformat. Nö, Murdock, wirklich, das geht mir auf einem Schiff zu weit. Wo bleibt denn da noch der Stil? Ich bin ein Jahr lang auf den Dampfern der Woermann-Line gefahren, dort lebt man weiß Gott auch nicht gerade wie im Dschungel, aber die Leute haben sich wenigstens ihre Religion bewahrt, vor allem ihren seemännischen Charakter. Aber was sich unsere ‚Firma‘ leistet, ist Vermessenheit, weiter nichts. Schwimmende Ritz-Hotels lasse ich mir gefallen, warum nicht. Jeder soll nach dem Umfang seines Geldbeutels selig werden, aber hier hört für mich alle Gemütlichkeit auf.“<sup>448</sup>

Petersen fühlt sich auf dem Schiff nicht wohl, für ihn ist der ganze Luxus stillos, vermessen, ungemütlich und blasphemisch. Was sich hier anhand von Petersens ablehnender, kritischer Haltung erahnen lässt, wird nach dem Untergang in einem Gespräch zwischen Petersen und Doktor Morell deutlich herausgearbeitet: Petersen hat „höhere[...] Ideale“<sup>449</sup>, er glaubt, dass jeder das „bekommt [...], was er sich verdient hat“<sup>450</sup> und dass der Tod „die Quittierung aller Lebenserfahrungen“<sup>451</sup> ist. Weiter führt er aus:

„Die Sprache der Erkenntnis ist das Schweigen. Stellen Sie sich die Stille der Libyschen Wüste vor – schauen Sie dort hinaus in die See, verfolgen Sie den Flügelschlag dieser kleinen Möwe, [...] belauschen Sie einmal das Leben mit dem inneren Ohr, und ich wette tausend Dollar gegen Ihr unrasiertes Gesicht, daß Sie eines Tages eine Stimme hören werden, von der Sie nur wissen, daß sie nicht mehr die Ihre ist. Und diese Stimme wird Ihnen sagen, welche Wege Sie zu gehen haben, um keinen Schiffbruch zu erleiden, und daß es weder in diesem – noch in einem anderen Leben einen Zufall gibt. Haben Sie Geduld. Wenn Sie nicht zu der Erkenntnis kommen, dann warten Sie gefälligst, bis die Erkenntnis zu Ihnen kommt.“<sup>452</sup>

Petersen glaubt, dass es so etwas wie Zufälle nicht gibt, er glaubt an Prädestination und das Schicksal und ist der Meinung, dass alles nach einem höheren Plan verläuft, in dem auch der Untergang beabsichtigt war.

Aber nicht nur Petersen sieht den Luxus und die überall auf dem Schiff zu findende Überheblichkeit kritisch. Sein Landsmann Pastor Andersen beklagt, „daß zu wenig Passagiere der ‚Titanic‘ die Bibel lesen“<sup>453</sup> und verweist somit auf die mangelnde Religiosität und Demut gegenüber Gott unter den Passagieren des Schiffes. In diesem Glaubensverlust verbunden mit der Überheblichkeit, der Dekadenz und all dem Überfluss sieht Andersen eine Gefahr für das Schiff und seine Passagiere:

„Eine Frage – die Sie mir bitte nicht übelnehmen wollen: würde es Sie sehr verwundern, wenn dieses Schiff ein Gottesgericht treffen würde?“ Petersen hat eine Sekunde lang ein merkwürdiges Gefühl. Dieser Mann wagt einen Gedanken auszusprechen, der ihn selbst seit zehn Minuten beherrscht und quält. Seine Stimme klingt rau: ‚Herr Pastor, was Sie eben laut werden ließen, ist so ungeheuer...‘ ‚Ich weiß‘, fällt der Pastor ins Wort, ‚ich habe auch lange mit mir gekämpft, ehe ich den Mut dazu gefunden haben. [...] Nein, Herr

---

<sup>448</sup> Ebd., S. 43f.

<sup>449</sup> Ebd., S. 296.

<sup>450</sup> Ebd., S. 295.

<sup>451</sup> Ebd.

<sup>452</sup> Ebd., S. 296.

<sup>453</sup> Ebd., S. 48.

Petersen, ich bin vollkommen gesund, aber ich habe manches hier an Bord gehört – und viel gesehen.“<sup>454</sup>

Andersen würde es nicht wundern, wenn das „Schiff ein Gottesgericht treffen würde“<sup>455</sup>, wenn die Überheblichkeit und der verschwenderische Luxus von Gott bestraft werden würden, um den Menschen ihre Grenzen aufzuzeigen. In diesem Sinne sieht er ebenfalls in Eva Stevensons Untergangsvisionen eine göttliche Warnung. Er sagt: „Herr Petersen, aus diesem Mädchen spricht die warnende Stimme Gottes! [...] Diese Visionen sind eine letzte Mahnung an alle, die das Schicksal an Bord dieses Schiffes zusammengebracht hat!“<sup>456</sup> In einem weiteren Gespräch der beiden analysiert Andersen die Situation der Menschheit allgemein und der Passagiere auf dem Schiff wie folgt:

„Das Thema verläßt die Grenze des Alltäglichen, harmlose Plauderei wird zum tiefgründigen Gedankenstrom, bis sie schließlich bei einer Flasche Wein in der unbegrenzten Ebene: Gott, Natur und Schicksal einen fast dozierenden Ausklang findet: ‚Sehen Sie, lieber Petersen, ich halte mit Pentice Mulford, die Menschen wollen es eben nicht begreifen, wie billig Seligkeit zu haben ist, sie stemmen sich gegen das Glück, das sie sich für das Trinkgeld einer einzigen gläubigen Stunde erkaufen könnten, wie gegen ihren ärgsten Feind. Blind gegen das große Gesetz, taub gegen die Stimme der Berge und des Meeres! Wie wenige hören diese Stimme, aber die wenigen, die sie hören, hat Gott geformt, herausgeeinzelt und ihnen gewinkt, ihm zu folgen. Leider besitzt die weiße Rasse schon Geistesmacht genug, um gigantische Fehler zu begehen. Unrast, Zwietracht und Wirrnis sind die Früchte ihrer Saat. Fehler um Fehler bauen sie in den lebendigen Organismus ein, häufen Irrtum auf Irrtum. Und jeder Irrtum bringt neue Fehler, neues Leid. Sie häufen Güter, babylonische Türme voll wertlosen Krams, wappnen sich gegen Gott mit Barrikaden von Banksafes und gehen von dieser Welt, einsam, enttäuscht, ein gefluchtes Gebet auf den Lippen: Es war eben wieder eine verpfuschte Inkarnation. – Ich habe vorhin einen Blick in den Ballsaal geworfen, nichts als sinnloser Luxus und Vergnügungssucht.“<sup>457</sup>

Andersen kritisiert hier die Fehler, die die Menschen machen und die ihnen die Seligkeit verbauen. Die Menschen interessieren sich für ihr irdisches Leben und „häufen Güter, babylonische Türme voll wertlosen Krams, wappnen sich gegen Gott mit Barrikaden von Banksafes“<sup>458</sup>, doch sind all diese Dinge vergänglich und kein Garant für Glück und Seligkeit. Andersen verurteilt den „sinnlose[n] Luxus und [die] Vergnügungssucht“<sup>459</sup>, die das Leben auf dem Schiff beherrschen und den Menschen den Blick in den Himmel versperren. Nur wenige Menschen erkennen dieses Fehlverhalten und verhalten sich vorbildlich und diese „hat Gott geformt, herausgeeinzelt und ihnen gewinkt, ihm zu folgen“<sup>460</sup>. Zu diesen wenigen Menschen gehören der Offizier Petersen und Pastor Andersen, wobei letzterer den Untergang nicht überlebt.

---

<sup>454</sup> Ebd., S. 129.

<sup>455</sup> Ebd.

<sup>456</sup> Ebd.

<sup>457</sup> Ebd., S. 131f.

<sup>458</sup> Ebd., S. 132.

<sup>459</sup> Ebd.

<sup>460</sup> Ebd., S. 131.

Obwohl es so erscheint, als ob der Untergang der *Titanic* eine göttliche Strafe für fehlenden Glauben, Hochmut und Dekadenz sei, verlässt Gott die Menschheit trotz all ihrer Fehler und Schwächen nicht, wie Reverend Mulligan feststellt. Mulligan sucht nach dem Untergang Lord Canterville, der ihn in der Untergangsnacht zurück zum Glauben geführt hatte<sup>461</sup>, allerdings kann sich niemand an Canterville erinnern und Mulligan kann ihn nirgends finden. Enttäuscht kommt er zu dem Schluss:

„Bleibt nur noch eine Deutung: Gott hat sich verborgen. Welch ein erschütternder Gedanke für einen jungen Priester: Gott spricht nicht mehr zu den Menschen, sie wollen nur noch die eigenen Worte hören. So ist es! Sie wollen nur noch ihrer eigenen Stimme lauschen, und, trunken von ihr, stürmen sie dahin, bis ihnen ein Eisberg oder sonst irgendein Hindernis den Weg verstellt und das Schicksal seine Schmiedearbeit an ihnen vollendet.“<sup>462</sup>

Doch Mulligan wird durch ein Liebespaar aus der 3. Klasse, das sich während des Untergangs verloren hatte, an die Barmherzigkeit Gottes erinnert und aus seiner Glaubenskrise herausgeführt. Als sich die beiden Liebenden nach dem Untergang wiederfinden war es

„[d]em jungen Reverenden [...] bei diesem Eindrucke siedeheiß aufgestiegen, Gott hatte sich also doch nicht verborgen, Gott lebte also doch! ja, ihm schien es sogar, daß er ihm in diesem Augenblicke so herzbeklemmende nahestand, daß er den Hauch seines Atems zu fühlen glaubte und sein mildes, verzeihendes ‚Te absolvo!‘ Und er kehrte sich stumm von dem glückseligen Paare ab und stiehlt sich fort. Am liebsten wäre er wie dieser junge Hamburger vor allen Leuten in die Knie gesunken, um seinem Herrgott zu danken, dessen unauslöschliche Allgegenwart ihm erst der Glaube eines einfachen Bauernsohnes beweisen mußte! [...] Was kümmert ihn das Kopfschütteln der Passagiere, er hatte ja seinen Gott wiedergefunden und diesmal gewiß für immer!“<sup>463</sup>

Mulligan erkennt im Glück des Liebespaares, dass Gott nicht nur straft, sondern auch barmherzig ist und die Menschen trotz all ihrer Fehler nie verlässt.

Neben den bereits angeführten religiösen Elementen des Romans, den vorgestellten Passagieren der 1. Klasse und des Zwischendecks sowie den hochmütigen Verantwortlichen Smith, Ismay und Murdock sticht insbesondere noch eine weitere Person im Verlauf des Romangeschehens ins Auge und das ist der geheimnisvolle Lord Canterville. Er greift auf unterschiedliche Arten „in das Schicksal der *Titanic*“<sup>464</sup> ein, kann den Untergang jedoch nicht verhindern. Er taucht sowohl in der allerersten Szene, vor Auslaufen des Schiffes, als auch in der letzten Szene, die Ismays Todestag beschreibt, auf und dient als religiös-mystische Warnfigur, die aufzeigt, dass höhere, magische Mächte existieren. Lord Canterville tritt immer wieder in entscheidenden

---

<sup>461</sup> Vgl. ebd., S. 195ff. Lord Canterville trifft Reverend Mulligan, der angesichts des drohenden Todes seinen Glauben an Gott verliert, und führt diesen zum Glauben zurück. Er sagt: „Nur mit Haltung können Sie Gott imponieren, aus Waschlappen macht er sich nichts!“ (ebd., S. 197) und nachdem Mulligan seine Haltung zurückgefunden hat, rät er ihm: „Na also! Und jetzt Laufschrift zu den Booten. Für Menschen wie Sie ist immer noch irgendwo ein Sitzplatz frei“ (ebd.).

<sup>462</sup> Ebd., S. 267.

<sup>463</sup> Ebd., S. 271.

<sup>464</sup> Köster: *Titanic Medienmythos*, S. 135.

Szenen oder Gesprächen auf<sup>465</sup> und verleiht dem Roman durch seinen mysteriösen Charakter, den Sarkophag, den er mit sich führt, und seine übernatürlichen Fähigkeiten einen mystischen Akzent. Lord Canterville geht als Passagier an Bord der *Titanic*, er macht sich „nichts aus Zusammenkünften, die in Geschmacklosigkeiten gipfeln“<sup>466</sup>, und beobachtet oftmals missbilligend das Fehlverhalten der übrigen Passagiere<sup>467</sup>. Bezeichnenderweise fühlt er sich, obwohl er das teuerste Appartement an Bord bewohnt, im Zwischendeck wohler als in der 1. Klasse.<sup>468</sup>

Lord Canterville weist übermenschliche Fähigkeiten auf, denn er kennt die Namen<sup>469</sup> und Geschichten<sup>470</sup> ihm unbekannter Personen, er kann nach eigenen Angaben nicht vergessen<sup>471</sup> und erscheint lautlos<sup>472</sup>. Nach dem Untergang kann sich niemand an ihn, den interessantesten Passagier der *Titanic*<sup>473</sup>, erinnern, er steht auf keiner Passagierliste<sup>474</sup> und es scheint, als hätte er nie existiert.

Besonders signifikant ist Lord Cantervilles Äußeres, das wie folgt beschrieben wird:

„Ein einprägsames, äußerst männliches Gesicht, fast schmal, von vornehmer Blässe und jenem harten, unbeugsamen Blick, vor dem der Feige erzittert und das böse Gewissen die Flucht ergreift. Über den hohen Stirnbogen zieht sich der Blitz einer Narbe, die wohl von einem Säbelhieb aus früheren Jugendtagen herrühren mochte. Niemals hatte Petersen ein ähnliches Gesicht gesehen. Züge von fast religiöser Herkunft. Etwas wie eine tiefe, herbstliche Traurigkeit darin, geschaffen, um an die Hinfälligkeit aller Lust und jeder Hoffnung zu gemahnen. Gruselig veranlagte Naturen würden gefunden haben, daß dieser Mensch, wäre er nur unter einem anderen Sternzeichen geboren, vielleicht ein Mörder geworden wäre, einer jenen ganz großen jedoch, von denen die Chronik nur in brennroten Lettern zu berichten wagt.“<sup>475</sup>

Anhand dieser Beschreibung wird deutlich, dass Lord Canterville eine Respekt einflößende Erscheinung ist, die etwas Beängstigendes und Furcht erregendes hat. Canterville, der „Züge von fast religiöser Herkunft“<sup>476</sup> aufweist, dessen Gesicht „an

---

<sup>465</sup> Vgl. ebd.

<sup>466</sup> Felinau: *Titanic*, S. 111.

<sup>467</sup> Vgl. z.B. ebd., S. 59: Lord Canterville „beobachtet unauffällig den überfüllten Raum. In seinen Mienen rührt sich nichts.“

<sup>468</sup> Vgl. ebd., S. 11f.

<sup>469</sup> Vgl. ebd., S. 7. Auf Eva Stevensons Frage: „Wieso, kennen Sie mich?“, antwortet Lord Canterville:] „Ich bin Lord Canterville, ich kenne alle Menschen auf diesem Schiff.“ (Ebd., S. 110).

<sup>470</sup> Vgl. ebd., S. 93f.

<sup>471</sup> Vgl. hierzu das Gespräch mit Eva Stevenson: „Auch Canterville hat sich erhoben: ‚Es gibt kein Zurückerinnern, Miß Eva! Gäbe es einen solchen Zusammenhang, die Menschheit würde unter der Last ihrer ausgelebten Leiden zusammenbrechen, würde schon im frühen Kindesalter das zerfurchte Antlitz des Greises tragen – die Natur ist weiser als der Mensch, ihr höchstes Geschenk ist das Vergessen!‘ ‚Gibt es denn keine Ausnahme? Kann man ein solches Erinnern nicht erzwingen?‘ Canterville senkt den Kopf. Um seinen Mund liegt ein schmerzhafter Zug: ‚Doch, mein Kind – wen Sie so unglücklich und einsam werden wollen wie ich.‘ (Ebd., S. 115f.).

<sup>472</sup> Vgl. ebd., S. 110.

<sup>473</sup> Vgl. ebd., S. 48.

<sup>474</sup> Vgl. ebd., S. 265ff.

<sup>475</sup> Ebd., S. 6.

<sup>476</sup> Ebd.

die Hinfälligkeit aller Lust und jeder Hoffnung<sup>477</sup> gemahnt und der etwas Bedrohliches ausstrahlt, gilt unter den restlichen Passagieren als „eine überaus interessante Erscheinung, vielleicht die interessanteste auf dem ganzen Schiff“<sup>478</sup>. Später heißt es auch, er hätte eine

„Miene in dem schmalen, apokalyptischen Gesicht, als ertrüge er ohne zu lächeln den Vergleich, Sendbote jener fernen Bezirke zu sein, wo der Körper nicht mehr den Gesetzen der Schwere unterliegt, wo jede Täuschung versiegt und kein Lachen mehr erklingt...“<sup>479</sup>

Lord Cantervilles apokalyptisches Gesicht, seine Aura, die an einen Mörder erinnert, und der Vergleich, er wäre Sendbote ferner Bezirke, deuten bereits früh an, dass er eine magische Existenz ist und möglicherweise den Tod repräsentiert. Dieser Eindruck wird im Verlauf der Handlung noch verstärkt, denn Lord Canterville wird vielfach mit dem Tod in Verbindung gebracht. Es heißt z.B. er hätte ein „Gesicht, das nur eine wirkliche Beziehung zum Leben ahnen läßt: den Tod!“<sup>480</sup> und in einem Gespräch mit Eva Stevenson, eine von Untergangsvisionen geplagte Passagierin, derer sich Canterville annimmt, fallen folgende Worte:

„‘Vielleicht ist alles nur Unsinn, was ich da zusammenrede. Man sprach von dem bevorstehenden Fest und jemand sagte lachend, der Tod befände sich an Bord und mache die Reise als Passagier verkleidet mit. Man müsse ihn nur aus dem Haufen der übrigen herauskennen und faute de mieux seine Freundschaft suchen.’ Und wie um ein Unbehagen abzuschütteln lacht sie auf. Der Lord bleibt ernst: ‚Und wenn dem so wäre, Mylady, wenn sich dieser ungebetenste aller Gäste wirklich unter uns befände, einem Wesen wie Ihnen könnte selbst er nur mit Freundschaft begegnen.’ Eva lächelt: ‚Sie sind Kavalier, Lord Canterville, und wie stellen Sie sich das Ende einer solchen Freundschaft vor?’ ‚Kann es Schöneres geben, als in den Armen eines Freundes einzuschlafen?’“<sup>481</sup>

Bezeichnenderweise beruhigt Lord Canterville die völlig verstörte Eva Stevenson, in der Untergangsnacht, woraufhin sie in seinen Armen einschläft bzw. stirbt:

„‘Lord Canterville, gibt es keine Rettung mehr?’ ‚Nicht fragen, Eva – nicht fragen...‘ ‚Meine Mutter – verloren – im Gedränge. Das Boot ging zu Wasser – jemand stieß mich zurück.’ ‚Schließen Sie die Augen, Kind, legen Sie den Kopf an meine Schulter, und schlafen Sie ein – noch wenige Minuten, und Sie werden alles vergessen haben, jedes Leid und alle Unvollkommenheit der Welt. Nur das Vergessen ist vollkommen – glauben Sie mir!’ Eva hat die Augen geschlossen und ihren frierenden Körper gegen die Brust des Beschützers gelehnt. ‚Sie sind so gut zu mir, Mylord...‘ Dann verläßt sie das Bewußtsein. Behutsam legt Lord Canterville den Arm um ihre Schulter und deckt sie mit seinem Mantel zu.“<sup>482</sup>

---

<sup>477</sup> Ebd.

<sup>478</sup> Ebd., S. 48.

<sup>479</sup> Ebd., S. 22.

<sup>480</sup> Ebd., S. 48.

<sup>481</sup> Ebd., S. 110f.

<sup>482</sup> Ebd., S. 231.

Der Tod Eva Stevensons in den Armen des Lords ist ein mögliches Indiz dafür, dass Lord Canterville der Tod ist, der sich als Passagier getarnt an Bord geschmuggelt hat.<sup>483</sup>

Canterville scheint über das bevorstehende Schicksal der *Titanic* Bescheid zu wissen und weist bspw. Kapitän Smith darauf hin, „daß die Voraussetzung von Schicksalen in der Geschichte dieser Welt eine nicht unbedeutende Rolle spielt“<sup>484</sup> und dass das Horoskop der *Titanic* keine gute Prognose stellt, er macht ihn darauf aufmerksam, dass es mehr als nur die sichtbare Welt gibt und warnt Smith wegen seiner Überheblichkeit. Ähnlich warnt er auch Ismay, als er mit ihm auf die *Titanic* anstößt. Ismay erweist sich in dem bereits analysierten Gespräch als hochmütig und arrogant und stößt feierlich auf die unsinkbare *Titanic* an. In ebendiesem Augenblick erscheint Lord Canterville und sagt geheimnisvoll: „Meine Anschrift tut im Augenblick nichts zur Sache. Ich bin Kaufmann, wie Sie, meine Herren – aber, wenn es Sie interessiert – ich habe zur Zeit die meisten Aktien der ‚Titanic‘ in der Hand.“<sup>485</sup> Nach allgemeiner Irritation über diese Information fährt Canterville fort:

„Und auf *diese* ‚Titanic‘, meine Herren, möchte *ich* mit Ihnen anstoßen. Ihr Trinkspruch, Mister Bruce Ismay, den ich von meinem Platz aus hören konnte, hat mich dazu herausgefordert – wenn man bedenkt, daß unter uns immerhin eine Tiefe von einigen Metern liegt, Prosit!“<sup>486</sup>

Canterville fühlt sich von Ismay, der zuvor mit seinem Hochmut den Teufel und das Schicksal herausgefordert hatte<sup>487</sup>, angesprochen und nimmt die Provokation des Teufels – der Tod und Verderben repräsentiert – zum Anlass, sich selbst mit rätselhaften und doppeldeutigen Aussagen in das Gespräch einzubringen. Zu diesen Verweisen auf den Tod in Zusammenhang mit Lord Canterville passt, dass Ismay am Ende, als Canterville ihn ein letztes Mal besucht, bemerkt:

„Manchmal kommt es mir vor, als könnten Sie jede Frage beantworten, die man Ihnen stellt. Das ist furchtbar, denn darum bleiben Sie stumm, habe ich es erraten? ... Einer der alles weiß, gleicht einem Leichnam... Verzeihung, Mylord, demgemäß wäre der Tod die höchste Stufe der Vollendung!“<sup>488</sup>

Lord Canterville weiß, wie bereits auf dem Schiff deutlich wurde, vieles, vielleicht sogar alles, und gleicht – gemäß Ismays Logik – aufgrund seiner angedeuteten

---

<sup>483</sup> Möglicherweise handelt es sich hierbei um einen intertextuellen Verweis auf Edgar Allan Poes „Die Maske des Roten Todes“, in der der Tod als Gast verkleidet eine dekadente Festgesellschaft heimsucht.

<sup>484</sup> Felinau: *Titanic*, S. 91.

<sup>485</sup> Ebd., S. 85.

<sup>486</sup> Ebd., S. 85f.

<sup>487</sup> Vgl. ebd., S. 84.

<sup>488</sup> Ebd., S. 314.

Allwissenheit „einem Leichnam“<sup>489</sup>, dem Tod, der Ismay nach Cantervilles Besuch ereilt.

In die Deutungsoption, dass Lord Canterville den Tod repräsentiert, passt ebenfalls, dass Canterville in der Untergangsnacht „mehrfach Schicksal“<sup>490</sup> spielt und sowohl Reverend Mulligan, der nach dem Untergang erkennt, dass Gott trotz all des Leids immer für die Menschen da sein wird und somit Hoffnung für die Menschheit besteht, als auch Bruce Ismay vor dem Tod bewahrt. Ismay möchte sich selbst umbringen, doch dann erscheint Canterville und hindert ihn am Selbstmord.<sup>491</sup> Es erscheint fast so, als würde Lord Canterville über Leben und Tod entscheiden. Er sorgt für „die höhere Wahrheit und transzendente Gerechtigkeit in gottlosen Zeiten“<sup>492</sup> und verhindert, dass Ismay sich durch seinen Selbstmord aus der Verantwortung stiehlt. Ismay rettet in der Untergangsnacht durch sein tatkräftiges Anpacken vielen Menschen das Leben<sup>493</sup> und leistet somit „tätige Buße“<sup>494</sup> für seine Mitschuld an der Kollision.

Insgesamt kritisiert der Roman die dargestellte Gesellschaft mit all ihrem Luxus, Überfluss und kulturellen Verfall, jedoch richtet sich diese Kritik primär gegen den fehlenden Glauben an Gott. Der Roman weist eine deutlich religiöse Prägung auf, die die Geschichte von Anfang bis Ende hin durchzieht und die für die Handlung entscheidend ist. Es handelt sich somit auch um eine religiöse Warngeschichte, die Gottlosigkeit, den Verlust des Glaubens sowie den Hochmut des Menschen, dessen deutlichstes Symbol die *Titanic* darstellt, kritisiert. Es wird insbesondere ein Blick auf das Leben in der 1. Klasse, in der Luxus und Überfluss das Leben bestimmen, geworfen und der fehlende Glaube an Gott mit all seinen negativen Folgen für das Leben und die Moral demonstriert. Auch der Hochmut als Konsequenz dieser gottlosen Welt spielt eine zentrale Rolle, denn primär durch diesen Charakterfehler, der sich besonders bei den für das Schiff Hauptverantwortlichen findet, ereignet sich das Unglück. Zwar gibt es auch einige Menschen, wie die Passagiere im Zwischendeck, die Geistlichen oder den Offizier Petersen, die ein vorbildliches Leben führen und als Hoffnungsträger angesehen werden können, jedoch dienen diese Idealfiguren in erster Linie als Kontrast zu der sich im Verfall befindlichen Welt, die symbolisch mit der *Titanic* untergeht, und können an den Missständen nichts ändern. Irgendwo zwischen Religion, Mystik, Magie und Schicksal steht die schwer einzuordnende

---

<sup>489</sup> Ebd.

<sup>490</sup> Köster: *Titanic Medienmythos*, S. 136.

<sup>491</sup> Vgl. Felinau: *Titanic*, S. 216.

<sup>492</sup> Köster: *Titanic Medienmythos*, S. 135.

<sup>493</sup> Vgl. Felinau: *Titanic*, S. 223f.

<sup>494</sup> Köster: *Titanic Medienmythos*, S. 136.

Person des Lord Canterville. Er stellt das Verbindungsglied zu einer höheren, religiös-mystischen Welt dar, er repräsentiert möglicherweise den Tod und stellt das Schicksal der *Titanic* in Zusammenhang mit höheren Mächten.

#### 6.1.4 Das Überzeugungssystem des Autors Josef Pelz von Felinau

Durch seinen *Titanic*-Roman wird deutlich, dass Josef Pelz von Felinau ein Überzeugungssystem aufweist, das von dem Glauben an Gott bzw. höhere Mächte, die das Leben der Menschen bestimmen und in das Leben der Menschen eingreifen, geprägt ist. Dies wird durch die vielfachen religiösen Verweise und Gespräche belegt, die sich bspw. um die Frage nach Gerechtigkeit, um das Leid und den Tod vieler unschuldiger Menschen, den Glaubensverlust oder die verfehlte Lebensweise vieler Menschen, in deren Leben kein Platz für Gott ist, drehen. Gleichzeitig sieht Felinau, dass die Menschheit immer mehr den Glauben an das Vorhandensein Gottes oder höherer Mächte im Allgemeinen, die die Menschen und ihre Taten überwachen, verliert und kritisiert in diesem Sinne die immer weiter fortschreitende Gottlosigkeit, die Anmaßung und den Glaubensverlust der Menschheit. Bestätigt wird dies z.B. durch allgemeingültige Formulierungen und Ansichten, die Felinau in seinen Roman eingebaut hat. So übt er bspw. Kritik an der Menschheit, die glaubt, „alle Macht [zu] besitzen auf Erden und zur See“<sup>495</sup>, die „an der Sonne wohn[t] und die Krone der Schöpfung“<sup>496</sup> ist. Felinau schreibt auch zu Beginn der Untersuchungskommission, in der Experten den Untergang der *Titanic* beurteilen und Zeugen befragt werden, als die Forderung nach Sühne für das Unglück aufkommt:

„Und hier zeigt sich abermals jener tragische Irrtum der Menschen, der sie oft und immer wieder vor das große, unlösbare Rätsel stellt: Die Sühne liegt in weiseren Händen als in der schwachen Erkenntnis menschlicher Unvollkommenheit.“<sup>497</sup>

An dieser allgemeingültigen Formulierung wird deutlich, dass Josef Pelz von Felinau die menschliche Erkenntnis als unvollkommen einstuft und die Frage nach Schuld und Gerechtigkeit seiner Meinung nach „in weiseren Händen“<sup>498</sup> liegt als in denen der unvollkommenen Menschheit. Kein Mensch auf dieser Welt hat das Recht, über Schuld und Sühne zu urteilen. Gott oder eine gleichwie geartete höhere Instanz, sind die einzigen, die strafen dürfen und die nötige Weisheit besitzen, die für das Beurteilen von Schuld und Unschuld nötig sind.

---

<sup>495</sup> Felinau: *Titanic*, S. 240.

<sup>496</sup> Ebd.

<sup>497</sup> Ebd., S. 304.

<sup>498</sup> Ebd.

Auch das Vorhandensein der magischen Gestalt des Lord Canterville, der nicht nur religiöse, sondern durch seinen Sarkophag auch mystische Elemente in die Handlung einbringt, passt in dieses Weltbild. Eva Stevenson bemerkt, dass das Konterfei auf dem Sarkophag, den Lord Canterville mit sich führt, Ähnlichkeit mit ihr selbst aufweist, worauf Lord Canterville antwortet:

„Keine Ähnlichkeit, Lady Stevenson – die Tote, die in diesem Sarkophag liegt, sind Sie selbst! Ich weiß nicht, ob Sie sich mit der Ungeheuerlichkeit dieser Tatsache vertraut machen können, dieses Mädchen, das vor zweitausend Jahren in Amara lebte, waren Sie, der Körper von Ihrer Seele erfüllt, von Ihrem Hauch belebt und von Ihrem unsterblichen Willen geleitet.“<sup>499</sup>

Eva erscheint hier als Reinkarnation einer vor hunderten von Jahren verstorbenen Seherin und festigt den Eindruck, dass Felinau an die Existenz höherer Mächte, die Einfluss auf das Weltgeschehen haben, glaubte – wenngleich die mystische Handlungslinie im Vergleich zu der von der christlichen Religion geprägten eine untergeordnete Stellung einnimmt.

Felinau kritisiert, dass viele Menschenleben von Rationalität, Luxus, Geld und Hochmut beherrscht werden und nur noch wenige Menschen ein gottgefälliges Leben führen. Diejenigen, die sich vorbildlich verhalten, werden in seinem Roman positiv dargestellt, allen voran die Geistlichen oder die 3. Klasse-Passagiere. Werte wie Treue und aufrichtige Liebe, eine religiöse Lebensform sowie Demut, Ehrlichkeit, Rechtschaffenheit und Bescheidenheit werden als Ideal propagiert, moralische Werte erscheinen als unabdingbar.

Doch es findet sich nicht nur ein religiöser bis mystischer, sondern auch ein kulturkritischer Diskurs in dem Roman. Der Autor zeigt sich von der Dekadenz-Wahrnehmung seiner Zeit beeinflusst, wie bereits in Kapitel 6.1.2 angedeutet wurde, und schildert seinen subjektiv empfundenen Verfall der Kultur. Felinau reiht sich damit in die zu seiner Zeit weit verbreitete Denkweise Oswald Spenglers ein, in dessen Werk es heißt, „die wahre Kultur [weiche] der ‚Zerstreuung‘, der Niggermusik und den Niggertänzen, die ‚geistige Anspannung‘ dem Sport und der Rennwette.“<sup>500</sup> „An Bord [...] [von Felinaus] Titanic findet sich die deutlichste Ausprägung dessen, was die Zeitgenossen vielfach als ‚Dekadenz‘, als ‚amerikanische Unkultur‘ oder ‚Yankee-zivilisation‘ wahrgenommen haben.“<sup>501</sup> So heißt es bspw. zu Beginn, als sich Petersen, Canterville und Smith in einem „Nightclub“<sup>502</sup> befinden, über die dargebotene Unterhaltung:

---

<sup>499</sup> Ebd., S. 114.

<sup>500</sup> Köster: *Titanic Medienmythos*, S. 125.

<sup>501</sup> Ebd., S. 133.

<sup>502</sup> Felinau: *Titanic*, S. 8.

„Grelle Beckenschläge leiten das nächste Bühnenbild ein: Ein Nigger hat das Podium betreten, aller Augen sind auf ihn gerichtet. Das ist Black Bobby, die ersehnte Prominenz des Abends! Dort steht er nun im Kreuzfeuer kitschiger Lichteffekte, hilflos wie ein befrackter Orang-Utan und plärrt seinen Song herunter“<sup>503</sup>.

Weiter heißt es kritisch:

„Der Musiker hat das Instrument erhoben, schmetternd setzt das Orchester ein: Kichernde Flöten, krachende Posaunen und das Donnerrollen zweier danebengestimmter Pauken: Die letzte Nummer der Girltruppe hatte begonnen. ‚Danse macabre‘, wie der Programmzettel in großzügigen Lettern verheißt.“<sup>504</sup>

Das „Geratter des Orchesters [droht] Petersen das Trommelfell zu zersprengen“<sup>505</sup> und ein auf der *Titanic* als Passagier mitfahrender Ziehharmonika spielender und singender „Neger“<sup>506</sup> wird als „zappelnde[s], schwitzende[s] Urwaldgespenst vom Kongo“<sup>507</sup> bezeichnet. Auch das Verhalten der 1. Klasse im Ballsaal wird als unbegreifliche „Geschmacksverirrung“<sup>508</sup> angesehen und mit einem „Affenhaus“<sup>509</sup> verglichen:

„Der Ballsaal funkelt wie ein Riesenrubin, auf den das Licht der Abendsonne fällt. In einer der Logen steht Lord Langsdale, der Hauptaktionär der Haarland & Wolffschen Werft, und sieht über das Menschengetümmel hinweg, als wäre es ein Düngerhaufen und er der Inspektor seines eigenen, verrotteten Gutes. ‚... Und in diesem Dampfbad fühlt sich die sogenannte first Society wohl... unbegreiflich, woher diese Geschmacksverirrung kommt...‘ ‚Mangel an Gelegenheit, sich mal wie im Affenhaus benehmen zu können‘, gibt ihm Andrews, der an seiner Seite steht, unzweideutig zurück..., ‚ein Produkt der Zivilisation in verkehrter Richtung. Hinter der lächerlichen Maskerade verbirgt sich der Mensch, wie er wirklich ist...“<sup>510</sup>

Es handelt sich also um eine Welt, deren Musik und Kultur sich im Verfall befinden, in der „kitschige[...] Lichteffekte“<sup>511</sup> das Geplärr eines „befrackte[n] Orang-Utan[s]“<sup>512</sup> begleiten, in der „danebengestimmte[...] Pauken“<sup>513</sup> die Musik unerträglich machen und in der sich die oberen Schichten wie im „Affenhaus“<sup>514</sup> benehmen. Bezeichnenderweise spielt auf diesem dem Untergang geweihten Schiff nach der Kollision, als die ersten Schüsse an Bord fallen, die Band „den Yankee-Doodle“<sup>515</sup>, den nach dem Untergang noch mehrere Passagiere im Gedächtnis behalten und vor sich hin summen<sup>516</sup>.

---

<sup>503</sup> Ebd., S. 9.

<sup>504</sup> Ebd., S. 13.

<sup>505</sup> Ebd.

<sup>506</sup> Ebd., S. 70.

<sup>507</sup> Ebd.

<sup>508</sup> Ebd., S. 134.

<sup>509</sup> Ebd.

<sup>510</sup> Ebd., S. 133f.

<sup>511</sup> Ebd., S. 9.

<sup>512</sup> Ebd.

<sup>513</sup> Ebd., S. 13.

<sup>514</sup> Ebd., S. 134.

<sup>515</sup> Ebd., S. 195.

<sup>516</sup> Vgl. ebd., S. 238 sowie S. 271.

Mit dem Schiff geht eine sich im kulturellen wie religiösen Verfall befindliche Welt unter. Diese Welt, die auf dem Mikrokosmos Schiff dargeboten wird, spiegelt Pelz von Felinaus von der damaligen Zeit geprägte Überzeugungen wider.

## **6.2 Clive Cussler: „Hebt die Titanic!“**

### **6.2.1 Der Inhalt**

Der „internationale[...] Bestseller ‚Hebt die Titanic‘“<sup>517</sup> von Clive Cussler erschien erstmals im Jahr 1976 – also einige Jahre bevor Robert Ballard im Jahr 1985 die *Titanic* auf dem Meeresboden fand und der Öffentlichkeit erste Filmaufnahmen des Wracks präsentierte. Clive Cussler schildert aus amerikanischer Sicht eine fiktive Episode des kalten Krieges. Amerikanische Wissenschaftler haben ein Raketenabwehrsystem entwickelt, zu dessen Fertigstellung das äußerst seltene und hoch radioaktive Element „Byzanium“, ein hochgradiges Erz, benötigt wird. Das Projekt trägt den Decknamen *Projekt Sizilien*. Nach intensiven Recherchen stellt sich heraus, dass bereits im Jahr 1911 eine größere Menge des seltenen Erzes gefunden, abgebaut und auf die *Titanic* verschifft wurde. Der kostbare Schatz ging in der Unglücksnacht mit dem Schiff unter. Als der Präsident der USA von dem Lagerort des Elementes, das für sein Land im kalten Krieg und beim Wettrüsten mit den Sowjets einen unschätzbaren Wert hat, erfährt, beschließt er, die *Titanic* suchen und heben zu lassen. Dirk Pitt, der sich bereits zu Beginn des Romans im Nahkampf mit einem sowjetischen Soldaten bewiesen hatte, wird zum Leiter der schwierigen Mission benannt. Mit Hilfe modernster Unterwasser-Tiefseetauchboote und neuester Computertechnologie wird die *Titanic* sehr gut erhalten auf dem Meeresboden gefunden und nach vielen Monaten Arbeit erfolgreich gehoben. Die Sowjets, die dank ihrer in den amerikanischen Geheimdiensten und in der Suchmannschaft stationierten Spione über die Pläne der USA Bescheid wissen, locken die Amerikaner in eine Falle und entern die gehobene *Titanic*, um zu verhindern, dass die amerikanischen Feinde in den Besitz des so wichtigen Byzaniums kommen. Die Amerikaner, die den Sowjets wiederum aus taktischen Gründen Informationen gezielt zugespielt hatten und dank eigener Spione von den Enternungsplänen Kenntnis haben, können den Kampf um die *Titanic* für sich entscheiden. Die *Titanic* wird schließlich von zwei Schleppern nach New York gezogen und vollendet unter den Augen tausender Schaulustiger ihre Jungfernfahrt – doch das so heiß umkämpfte Byzanium findet sich nicht an Bord. Dirk Pitt stellt daraufhin weitere Recherchen an und findet das Erz in England. Der Schutzwall

---

<sup>517</sup> Köster: *Titanic Medienmythos*, S. 196.

gegen feindliche Raketen wird errichtet und die Amerikaner gehen als Sieger auf allen Ebenen aus den Auseinandersetzungen mit den Sowjets heraus.

### 6.2.2 Forschungsstand

Ähnlich wie bereits zu Josef Pelz von Felinaus Roman „Titanic“, lassen sich auch zu Clive Cusslers Roman „Hebt die Titanic!“ nur wenige Deutungsansätze in der Forschungsliteratur finden. Sie beziehen sich auf die Bergung der *Titanic* und ihre Aussagekraft für den kalten Krieg, aber auch die Technik- und Fortschrittgläubigkeit, die mit der geglückten Mission über 60 Jahre nach dem Untergang erneut transportiert wird.

Cussler selbst schreibt über seine Beweggründe für das Verfassen des Romans im Vorwort zu einer Neuauflage folgendes: „My original inspiration was based on fantasy and a desire to see the world’s most famous ship brought up from the seabed and towed into New York Harbor, completing her maiden voyage begun three quarters of a century before.“<sup>518</sup>

Hinrich C. Seeba deutet die in dem Roman wie auch dem dazugehörigen Film geschilderte Bergungsmission wie folgt:

„Der nach dem Bestseller von Clive Cussler gedrehte Film *Raise the Titanic* (1980) versucht, der Aufforderung des Titels im doppelten Sinn entsprechend, den Untergangsmythos dadurch umzudrehen, daß er ihm eine neue Utopie anhängt: die Hoffnung auf die Wiederentdeckung eines mit dem Schiff versunkenen Superelements ‚Byzantium‘, das, von Spionen beider Supermächte heiß umstritten, die Lösung der Energieprobleme zumindest für den letzten Vernichtungskampf verspricht. Die Vision der aus den Fluten auftauchenden *Titanic*, deren algenbesetzte Prunksäule noch so intakt sind, daß die unwissenden Passagiere noch einmal zum Totentanz antreten könnten, ist das ideologische Gegenbild, das die Bedeutung des Untergangs für die Ängste unserer Zeit unwillentlich nur unterstreicht.“<sup>519</sup>

Biel stellt den Konflikt zwischen den USA und der Sowjetunion in den Mittelpunkt seiner Überlegungen und schreibt: „In Clive Cussler’s 1976 best seller *Raise the Titanic!* salvaging the ship means reclaiming the nation’s manhood rather than an individual’s.“<sup>520</sup> Hier geht es also darum, die eigene Männlichkeit und Stärke gegenüber dem Feind zu behaupten. Weiter heißt es über die Bergungsmission und den männlichen Helden auf Seiten der Amerikaner, Dirk Pitt:

„Dirk and his team raise the *Titanic* in a flurry of gendered imagery [...] and begin to tow it back to the shore. The Soviets seize the ship and hold Dana[, eine hübsche, amerikanische Frau,] hostage. [...] American masculinity triumphs in the person of Dirk Pitt, the hero who defeats the Soviets and conquers [Dana]“<sup>521</sup>.

---

<sup>518</sup> Cussler, Clive: *Foreword*. In: Cussler, Clive: *Raise the Titanic!*. Reissue. New York: Pocket Books 1990, S. ix–x, S. ix.

<sup>519</sup> Seeba: *Der Untergang der Utopie*, S. 285f.

<sup>520</sup> Biel: *Cultural History Titanic*, S. 206.

<sup>521</sup> Ebd., S. 207. Biel schreibt darüber hinaus über Dana, dass sie „the feminization of American society“ (ebd., S. 206) verkörpert und zitiert in dem Zusammenhang einige Textstellen aus der

Während Seeba vor allem das Bild des Untergangs und die Utopie der Bergung der *Titanic* und eines in ihr befindlichen Schatzes, der den Amerikanern einen entscheidenden Vorteil gegenüber den verfeindeten Sowjets bringen soll, hervorhebt, sieht Biel die Geschichte im Zeichen von amerikanischen Männlichkeitsidealen, die präsentiert werden und den Sieg über die Sowjetunion gewährleisten. Köster und Lischeid ergänzen diese Deutungsoptionen, indem sie die erfolgreiche Hebung der *Titanic* in Zusammenhang mit einem neuen Technik- und Fortschrittsglauben bringen. Dieser wurde insbesondere durch das Aufkommen des Computers, der zusammen mit der Kernkraft „[z]ur neuen Spitzentechnologie“<sup>522</sup> aufstieg, ausgelöst. Neben Geschichten, „in denen versucht wird, den Untergang der *Titanic* durch Zeitreisen zu verhindern“<sup>523</sup> erscheint Cusslers Roman, in dem die Möglichkeiten von neuester Technik am Beispiel der Ortung und Bergung der *Titanic* demonstriert werden. Bezogen auf die Bergung und den Stellenwert der Technik heißt es bei Köster und Lischeid:

„Tatsächlich gelingt im Roman die Bergung der *Titanic*, sie wird mit Hilfe gasgefüllter Schwimmkammern gehoben und in den Hafen von New York geschleppt. Symbolisch steht damit der Kurs wieder auf Fortschritt. [...] Der Roman [...] präsentiert ein technologisches Happy-End: Amerikas Sicherheit ist mit jenem fiktiven Schutzschild für die Zukunft gewährleistet. Der Topos der technischen Hybris ist ad acta gelegt.“<sup>524</sup>

### 6.2.3 Cusslers „Hebt die *Titanic!*“: Das Textkonzept

Der Text ist primär angelegt als Demonstration eines erneuten Technik- und Fortschrittsglaubens und zeigt damit zusammenhängend die Möglichkeiten moderner Technik auf. Der Technik- und Fortschrittsglaube, der im Jahre 1912 durch den Untergang der *Titanic* erschüttert wurde und in übertragenem Sinn zusammen mit dem Schiff unterging, wird in dem rein fiktiven Roman durch die technisch vollen-

---

englischen Erstausgabe von Cusslers Roman, die sich in der deutschen Erstausgabe des Buches nicht finden lassen. So heißt es z.B. dass Dana von einem Reporter gefragt wird, „how she can compete in a ‚profession dominated by egoistic male pigheads.‘ Dana answers that she doesn’t ‚have to go braless or spread my legs‘ to get her male colleagues’ attention, that she prefers to compete with members of her own sex, who are well represented at the National Underwater and Marine Agency, and that the only ‚pigheads‘ she has met in her life have been among ‚the female of the species.‘ She receives a standing ovation.” (Ebd., S. 207) Dana erscheint, wenn man sich die Zitate und Deutungen Biels anschaut, in der englischen Version insgesamt emanzipierter, bekommt so einen neuen Stellenwert innerhalb der Handlung und verleiht dem Buch einen Geschlechter-Konflikt. Auch das Schiff wird laut Biel „in a flurry of gendered imagery“ (ebd.) als „a mess, like a hideous old prostitute who dwelt in dreams of better days and long-lost beauty“ (ebd.) bezeichnet. Ob es evtl. unterschiedliche Versionen des Buches gibt oder die deutsche Übersetzung freier ist bzw. gekürzt wurde, ist unklar. Für die folgende Analyse wurde nur die vorliegende deutsche Ausgabe berücksichtigt.

<sup>522</sup> Köster: *Titanic Medienmythos*, S. 195.

<sup>523</sup> Ebd.

<sup>524</sup> Ebd., S. 197.

dete, erfolgreiche Hebung des Wracks wiederbelebt. Durch das Einlaufen der *Titanic* im Hafen von New York wird aufgezeigt, wozu moderne Technik fähig ist, aber auch der Sieg des Menschen über die Natur, die die *Titanic* lange versteckt gehalten hatte und nicht hergeben wollte, sowie der Sieg der Amerikaner über die Sowjets gefeiert. Die Sowjets sind den Amerikanern und ihrer modernen Technik in wissenschaftlich-technischer Hinsicht unterlegen und antworten mit unfairen Methoden auf diese Unterlegenheit, der sie machtlos gegenüberstehen. Letztlich können sie den Erfolg der Amerikaner jedoch nicht verhindern.

Zunächst einmal ist es auffällig, dass in dem Roman der Technik und Wissenschaft und – mit diesen beiden Komponenten zusammenhängend – Computern ein hoher Stellenwert zugeschrieben wird. Diese positive Haltung gegenüber der Wissenschaft und die damit verbundenen Hoffnungen, die in die Wissenschaft und Technik gesetzt werden, werden gleich zu Beginn des Romans angesprochen, als der Präsident der USA eine Unterredung mit den beiden Erfindern des *Projekts Sizilien* hat. Über die Haltung des Präsidenten heißt es:

„Die Meta-Abteilung war ein eigenes Geistesprojekt des Präsidenten. Schon im ersten Jahr seiner Amtszeit hatte er das Projekt geplant und dazu mit allen möglichen Manipulationen den unbegrenzten Geheimfonds benutzt. Eine kleine Gruppe von ihm persönlich ausgewählter Männer mit glänzenden Fähigkeiten und Forscherdrang bildeten [sic!] den Kern der Abteilung. Ingeheim war er sehr stolz auf sein Werk. [...] Es war immer sein Traum gewesen, die finanzielle Grundlage für eine Gruppe von Forschern zu schaffen, die ihr Wissen und ihre Talente der Planung und Durchführung von Phantasieprojekten widmeten, bei denen die Erfolgchancen eins zu einer Million standen. Sein Gewissen wurde nicht im geringsten von der Tatsache belastet, daß die Meta-Abteilung fünf Jahre nach ihrer Gründung noch völlig erfolglos arbeitete.“<sup>525</sup>

Wie man erfährt, ist es schon immer der „Traum“<sup>526</sup> des Präsidenten gewesen, talentierte Forscher und damit die Wissenschaft zu unterstützen. Er stellt der von ihm ins Leben gerufenen Abteilung, auf die er sehr stolz ist und von deren Existenz kaum jemand weiß, unbegrenzte Geldmittel zur Verfügung und lässt die Wissenschaftler nach eigenem Gutdünken forschen und „Phantasieprojekten“<sup>527</sup> nachjagen, „die den jetzigen Stand der Technologie sprunghaft um zwanzig bis dreißig Jahre vorantreiben sollten“<sup>528</sup>. Aufgrund dieser positiven Haltung gegenüber Wissenschaft, Forscherdrang und Fortschritt und den Hoffnungen, die in die Arbeit der Wissenschaftler gesetzt werden, ist es nicht verwunderlich, dass ausgerechnet der Präsident selbst voller Optimismus beschließt: „Bei Gott, wir werden es versuchen: wir heben die

---

<sup>525</sup> Cussler, Clive: *Hebt die Titanic!*. München: Blanvalet Verlag 1977, S. 20, künftig zitiert als: Cussler: *Hebt die Titanic*.

<sup>526</sup> Ebd.

<sup>527</sup> Ebd.

<sup>528</sup> Ebd.

*Titanic!*<sup>529</sup> Genau wie den anderen Projekten der Meta-Abteilung sind auch der Suche nach und der Bergung von der *Titanic* keine finanziellen Grenzen gesetzt, wie an einem Gespräch zwischen dem Wissenschaftler Mel Donner und Dirk Pitt, dem Leiter des Projektes, deutlich wird. Pitt fragt:

„Wer finanziert die Operation?“ „Die Meta-Abteilung regelt das“, antwortete Donner. „Sehen Sie mich als Ihren wohlwollenden Hausbankier an, dem sie unbegrenzt kreditwürdig erscheinen. Machen Sie einen Kostenvoranschlag [...] und ich werde dafür sorgen daß die Mittel dafür diskret in das Jahresbudget von NUMA [Anm.: Nationales Unterwasser- und Marine-Amt] eingeschleust werden. „Mit zweihundertfünfzigtausend Dollar könnte man die Operation jedenfalls in Gang bringen.“ „Das liegt unter unserer Schätzung“, sagte Donner leichthin. „Kalkulieren Sie nicht zu vorsichtig. Aus Sicherheitsgründen werde ich dafür sorgen, daß Sie weitere fünf bekommen.“ „Fünf Millionen?“ „Nein.“ Donner lächelte. „Fünfhundert Millionen.“<sup>530</sup>

Es werden Unsummen von Geld in die Wissenschaft gesteckt und das obwohl „die Vereinigten Staaten schon seit Jahren am Rande eines Staatsbankrotts dahinbalancierten“<sup>531</sup>. Die Tatsache, dass der Meta-Abteilung trotz klammer Staatskassen und trotz fehlender Erfolge immer wieder Geld zur Verfügung gestellt wird, zeigt, dass der Wissenschaft und Forschung eine bedeutende Rolle zugeschrieben wird und große Hoffnungen in die Arbeit der Forscher gesetzt werden – auch im Hinblick auf den kalten Krieg, in dem eine technische und wissenschaftliche Unterlegenheit unbedingt vermieden werden soll.

Dieser optimistische Fortschritts Glaube lässt sich auch bei den amerikanischen Wissenschaftlern beobachten, die sich, obwohl sie bisher bei der Herstellung von künstlichem Byzanium gescheitert sind, sicher sind, dass ihnen „innerhalb der nächsten sechzehn Monate der Durchbruch gelingt und [sie] Byzanium im Labor herstellen können“<sup>532</sup>. Die beiden Wissenschaftler Gene Seagram und Mel Donner<sup>533</sup> glauben fest an die Durchführbarkeit ihres Projektes und verlieren trotz fehlender Testmöglichkeiten und des so wichtigen Byzaniums nicht das Vertrauen in ihre Pläne und ermutigen den Präsidenten, ihre Weiterarbeit zu unterstützen.<sup>534</sup> Seagrams optimistische Ansichten werden auch in einem Gespräch mit Dirk Pitt, der Zweifel an der Durchführbarkeit der Bergungsmission äußert, deutlich. Seagram argumentiert: „Wir haben Männer auf den Mond geschickt; da werden wir doch die

---

<sup>529</sup> Ebd., S. 96.

<sup>530</sup> Ebd., S. 128.

<sup>531</sup> Ebd., S. 298.

<sup>532</sup> Ebd., S. 23.

<sup>533</sup> Donner schwärmt von seinem Projekt: „Wir sind auf der Suche nach etwas fast Unmöglichem, aber falls wir es finden... mein Gott, Sir, die Konsequenzen würden phantastisch sein.“ (Ebd., S. 22).

<sup>534</sup> Vgl. ebd., S. 23f.

*Titanic* vom Meeresboden heben können<sup>535</sup> und bringt damit seinen unbedingten Glauben an die Technik und die Durchführbarkeit des Projektes zum Ausdruck. Aber auch an einem vom Meeresboden aufgelesenen alten Kornett, das einem der Musiker der *Titanic* gehört hatte, werden die Möglichkeiten der modernen Technik demonstriert, denn nach seiner Restaurierung sieht das Instrument wieder wie neu aus.<sup>536</sup>

Am offensichtlichsten wird die Fortschritts- und Technikgläubigkeit jedoch während der Suche nach und der Bergung von der *Titanic*. Bei der ersten Suchaktion wird das Tiefsee-Tauchboot *Sappho I* eingesetzt, das einer der Ingenieure, Giordino, als „wissenschaftliche[s] Wunderwerk“<sup>537</sup> bezeichnet und das wie folgt beschrieben wird:

„Alle elektronischen Systeme von *Sappho I* funktionierten einwandfrei. Giordino schwang seinen Pilotensitz herum und warf einen prüfenden Blick nach hinten. Er war ein Bord des neuesten und größten Forschungstauchboots von NUMA, das rein äußerlich einer riesigen Zigarre auf einer schlittschuhartigen Kufe glich. Das Tauchboot diente zur Erforschung des Meeresbodens. Seiner siebenköpfigen Mannschaft standen ozeanographische Meßgeräte und weitere Ausrüstungen im Gesamtgewicht von zweitausend Kilogramm zur Verfügung. Es konnte bis in eine Tiefe von achttausend Metern tauchen. Jedenfalls hatten die Konstrukteure das behauptet. Und trotzdem spürte Giordino ein leichtes Unbehagen, obwohl der Tiefenmesser jetzt erst 4200 Meter anzeigte.“<sup>538</sup>

Ähnliche Bedenken und Unbehagen hatte Giordino bereits vor der Abfahrt geäußert, wurde aber von seinem Vorgesetzten Admiral Sandecker mit folgenden Worten beruhigt: „Sie brauchen nichts zu befürchten. In die *Sappho I* sind alle nur erdenklichen Sicherheitsvorrichtungen eingebaut worden. Selbst im Falle eines Defekts an irgendeinem Gerät werden Sie ungefährdet wieder auftauchen können.“<sup>539</sup> Die hier geäußerte Haltung erinnert stark an den optimistischen Technik- und Unsinkbarkeitsglauben aus dem Jahr 1912, denn auch von der *Titanic* dachte man, sie sei mit allen nur erdenklichen Sicherheitsvorrichtungen, insbesondere dank ihres Schottensystems, ihres doppelten Bodens und der elektrischen Türen, vor jeder Gefahr gewappnet. Jedoch findet sich in dem Roman „Hebt die *Titanic*!“ – anders als z.B. in Felinaus Roman, in dem die Vermessenheit und der Hochmut des Menschen kritisiert werden,

---

<sup>535</sup> Ebd., S. 111.

<sup>536</sup> Vgl. ebd., S. 117.

<sup>537</sup> Ebd., S. 101.

<sup>538</sup> Ebd., S. 99. Bei einer späteren Bergungsfahrt heißt es auch: „Giordino kannte den Ernst der Lage genau. Bei irgendeiner schweren technischen Panne in dreieinhalbtausend Meter Tiefe waren sie hoffnungslos verloren. Sie konnten sich dann nur einen schnellen Tod statt der Qual des langsamen Erstickens wünschen. Mit einem Anflug von grimmiger Ironie registrierte er den instinktiven Wunsch, lieber wieder an Bord der *Sappho I* zu sein.“ (Ebd., S. 148f.) Hier wird deutlich, dass der Mannschaft trotz aller Sicherheitssysteme mulmig zu Mute ist und dass auch die neueste Technik bei einer schweren Panne nicht helfen kann. Dies wird später an einem auf der *Titanic* festsitzenden U-Boot verdeutlicht.

<sup>539</sup> Ebd., S. 104.

– keine Kritik an dieser Einstellung. Stattdessen wird die Haltung Sandeckers durch die erfolgreiche Mission, in der es zwar zu einem gefährlichen Zwischenfall kommt, aber dank des Erfindergeistes des Menschen keiner der Arbeiter durch technische Defekte sein Leben verliert, bestärkt und bestätigt.

Während der Vorbereitungen zur Bergung der *Titanic* kommt nur die neueste Technik zum Einsatz. Vier Tauchboote dichten die Lecks der *Titanic* mit Feuchtstahl ab<sup>540</sup>, um das Schiff auf die anschließende, hochkomplizierte Bergung vorzubereiten. Zur Lösung des Wracks vom Meeresboden wurde sogar eigens eine Chemikalie entwickelt.<sup>541</sup> Es sind „[z]wei Versorgungsschiffe, drei Begleitschiffe und vier Tiefsee-Tauchboote“<sup>542</sup> im Einsatz und von diesen vier Tauchbooten können drei „fünf Tage unten bei der *Titanic* bleiben, bevor sie zum Austausch der Mannschaften an die Oberfläche“<sup>543</sup> kommen müssen. Unter den Tauchbooten findet sich auch die *Bomberger*, „ein speziell für Tiefseebergung neu konstruiertes Schiff“<sup>544</sup>. Wie man sehen kann, spielt moderne Technik bei der Bergung eine große Rolle. Das Bergungsprojekt treibt durch die Entwicklung neuer Geräte und Tauchboote, die für die Bergung benötigt werden, den Fortschritt und die Wissenschaft an und führt so zu neuen Erfindungen.

Neben den Tauchbooten mit all ihren Sicherheitssystemen und Gerätschaften wird einer technischen Errungenschaft im Speziellen im Roman große Aufmerksamkeit zuteil und das ist der Computer. Computer verrichten für die Wissenschaftler immer wieder komplizierte Berechnungen und erleichtern ihre Arbeit, indem sie z.B. dabei helfen, die Lage des Wracks der *Titanic* zu bestimmen. Die Wissenschaftler verlassen sich vollkommen auf diese neue Technik, ziehen sie immer wieder zu Rate und berufen sich auf Berechnungen von Computern, um ihren Aussagen mehr Nachdruck und Glaubwürdigkeit zu verleihen.

Dem Medium Computer kommt das erste Mal eine entscheidende Funktion zu, als es darum geht, die genaue Position des Wracks der *Titanic*, zu der bis zu diesem Zeitpunkt nur divergierende, ungenaue Angaben vorliegen, zu bestimmen. Es heißt bzgl. des Vorhabens, „den Lageplatz des Wracks einigermaßen genau [zu] fixieren“<sup>545</sup>:

„Sandecker zeigte deutlich seine Skepsis. ‚Und wie willst du dieses kleine Wunder vollbringen?‘ ‚Wir sammeln alle Daten von den letzten Stunden der *Titanic* hinsichtlich Geschwindigkeit, unterschiedlicher Positionsberichte, Strömungsverhältnisse und Gleit-

---

<sup>540</sup> Vgl. ebd., S. 166.

<sup>541</sup> Vgl. ebd., S. 168.

<sup>542</sup> Ebd., S. 159.

<sup>543</sup> Ebd., S. 170.

<sup>544</sup> Ebd.

<sup>545</sup> Ebd., S. 133.

winkel des sinkenden Schiffes. Zusammen mit der Fundstelle des Kornetts müßten uns dann die Computer von NUMA ein Ergebnis liefern, das dem tatsächlichen Lageplatz der *Titanic* ziemlich nahe kommt.<sup>546</sup> ‚Aller Wahrscheinlichkeit nach eine erfolgversprechende Methode‘, bestätigte Gunn.<sup>546</sup>

Die Computer sollen die Arbeit verrichten und die Position des Wracks ermitteln.<sup>547</sup>

Als dies geschehen ist, berufen sich die Forscher auf die Daten der Computer, es heißt:

„Unsere Physiker haben per Computer einige raffinierte Berechnungen angestellt“, sagte Silverstein. „Nach ihrer Schätzung könnte das Schiff etwa dreizehnhundert Meter südöstlich von dem Punkt liegen, wo die *Sappho I* das Kornett entdeckt hat. Aber das ist, wie gesagt, nur eine Schätzung.“<sup>548</sup>

Die „raffinierte[n] Berechnungen“<sup>549</sup> und Schätzungen sind korrekt und mit ihrer Hilfe gelingt es Dirk Pitt und seinem Team schnell das Wrack ausfindig zu machen. Anhand dieser Leistung wird aufgezeigt, wozu Computertechnologie fähig ist und wie genau Computer arbeiten können, wenn man sie richtig bedient. Auch als eines der Tauchboote verunglückt und die Forscher nach einer Lösung suchen, um das Boot und seine Mannschaft zu retten, kommen Computer zum Einsatz: „Die Ingenieure und Meereswissenschaftler arbeiteten in kleinen Gruppen fieberhaft und gaben von Zeit zu Zeit die Meßdaten in die Computer.“<sup>550</sup> Auf einer Pressekonferenz bzgl. des Unglücks antwortet Dana Seagram auf die Frage „Woher wollen Sie so sicher wissen, daß die Mannschaft noch lebt?“ „Die Computerdaten weisen eindeutig aus, daß die Situation für die Männer in der *Deep Fathom* erst in vier Stunden und vierzig Minuten kritisch wird.“<sup>551</sup> Hier zeigen sich ein blindes Vertrauen auf die Daten, die die Computer liefern, sowie ein unerschütterlicher Technikglaube. An der Fehlbarkeit der Berechnungen der Computer wird nicht gezweifelt und es scheint, als gelte es als eine Selbstverständlichkeit, die nicht hinterfragt werden muss, dass die Männer in dem Boot – trotz eines Lecks – noch leben. Die Computerdaten belegen dies, also gibt es auch keine Zweifel. Die Computer behalten mit ihren Berechnungen immer Recht, so auch, als es darum geht, die *Titanic* vom Meeresboden zu lösen und an die Oberfläche steigen zu lassen. Der Wissenschaftler Drummer hat Bedenken, dass die *Titanic* zu schnell steigen könnte, weil die Computer dies prophezeien. Es heißt: „Nach unseren Berechnungen sind etwa neunzig Prozent des Schiffsraumes wasserfrei“, erklärte er, „Das Hauptproblem scheint mir jetzt zu sein, daß wir mehr Hubkraft

---

<sup>546</sup> Ebd., S. 133f.

<sup>547</sup> Vgl. ebd., S. 134.

<sup>548</sup> Ebd., S. 146.

<sup>549</sup> Ebd.

<sup>550</sup> Ebd., S. 195.

<sup>551</sup> Ebd., S. 198.

haben, als der Computer für nötig hält.<sup>552</sup> Der Computer behält mit seiner Einschätzung Recht, die *Titanic* steigt „unkontrollierbar schnell zur Oberfläche“<sup>553</sup> und bricht schließlich „wie ein riesiger Wal empor“<sup>554</sup>.

Die Technik und der Einzug der Moderne machen auch vor der alten *Titanic* nach ihrer Bergung keinen Halt, denn die Bergungsmannschaften richten auf dem Wrack einen Hubschrauberlandeplatz ein – bezeichnenderweise „auf dem Dach des 1.-Klasse-Salons“<sup>555</sup> – und schaffen „Geräte aller Art [...] in stetiger Folge an Bord“<sup>556</sup>. Ein Beispiel hierfür bildet die Sporthalle, über die es heißt: „Die Bergungsmannschaft hatte den Raum bereits mit einer Radioanlage, drei Generatoren mit Benzinantrieb zur Stromerzeugung und Atelierleuchten ausgestattet.“<sup>557</sup> Die in die Jahre gekommene *Titanic*, die zu ihrer Zeit das größte und modernste Schiff war, kann mit der modernen Technik und dem technischen Fortschritt nicht mithalten und deshalb erfolgt eine – rücksichtslose – Anpassung an die neueren technischen Standards. Es finden sich viel Moder<sup>558</sup> und sogar mehrere Skelette auf dem Wrack, jedoch lässt sich die Mannschaft davon nicht abhalten, wie es heißt: „An der Vorderwand der Halle hatte man pietätvoll ein Tuch über ein Skelett gebreitet, dessen Zehenknochen nicht ganz bedeckt waren.“<sup>559</sup> Es scheint fast so, als wolle man den Untergang der *Titanic* und die vielen Menschen, die dabei ums Leben kamen, vergessen bzw. die Ausmaße des Unglücks nicht wahrhaben. Einzelschicksale spielen vor dem Hintergrund des kalten Krieges, bei der Suche nach dem Byzanium und dem Versuch, ein Verteidigungssystem gegen die Sowjets zu entwickeln, keine Rolle. Die Sicherheit des eigenen Landes ist das einzige, was zählt.

Den Sowjets, die die Bergungsmission sabotieren, indem sie z.B. Löcher in die *Titanic* bohren und das Schlepperkabel lösen, und die die *Titanic* aus Mangel an Alternativen letztlich sogar beschlagnahmen wollen, um den Abschluss des *Projekts Sizilien* und eine Verschiebung des Kräftegleichgewichts zu Gunsten der Amerikaner zu verhindern<sup>560</sup>, bleibt die technische Überlegenheit des Feindes nicht verborgen. Sie beobachten die Tauchfahrten der Amerikaner und die dabei eingesetzte Technik argwöhnisch, wie an Äußerungen, wie den folgenden, deutlich wird. Es heißt:

---

<sup>552</sup> Ebd., S. 202.

<sup>553</sup> Ebd., S. 207.

<sup>554</sup> Ebd.

<sup>555</sup> Ebd., S. 220.

<sup>556</sup> Ebd., S. 217.

<sup>557</sup> Ebd., S. 219.

<sup>558</sup> Vgl. ebd., S. 220.

<sup>559</sup> Ebd.

<sup>560</sup> Vgl. ebd., S. 215.

„‘Eine denkwürdige Leistung, diese Expedition‘, sagte Prevlov nachdenklich. ‚Ein Tiefsee-Tauchboot, das in fast zwei Monaten fünfzehnhundert Seemeilen am Meeresboden zurücklegt, ohne einmal aufzutauchen. Ich fürchte unsere Wissenschaftler können da nicht mithalten.‘“<sup>561</sup>

Und später auch:

„Es wird unsere Vorgesetzten auch interessieren, daß wir trotz modernster Erkundungsgeräte die Anwesenheit eines feindlichen U-Boots in unmittelbarer Nähe nicht orten konnten. Die Amerikaner scheinen äußerst wirkungsvolle Methoden entwickelt zu haben, sich unbemerkt unter Wasser anzuschleichen.“<sup>562</sup>

Die Sowjets bewundern die amerikanische Technik, gleichzeitig wird ihnen durch die teure und von neuester Technik geprägte Bergungsmission ihre eigene Unterlegenheit vor Augen geführt und Angst vor einer Niederlage im kalten Krieg gemacht. Ihre Antworten auf diese Erkenntnis werden wenig rühmlich in verzweifelten Spionage- und Sabotageversuchen und dem Schmieden hinterhältiger, brutaler Pläne aufgezeigt<sup>563</sup>, die jedoch von den Amerikanern – dank zuverlässiger Spione auf Schlüsselpositionen – durchschaut werden.

Allerdings ist selbst die moderne Technik mit den neuesten Sicherheitsvorrichtungen, die bei der Bergung eingesetzt werden, nicht gegen unerwartete Zwischenfälle immun, wie die Bergungsmannschaft erfahren muss, als eines der Tauchboote auf der *Titanic* stecken bleibt und ein Hurrikan das gehobene Schiff bedroht. In diesen Situationen, die nicht allein durch technische Gerätschaften gelöst werden können und Improvisation erfordern, können die Wissenschaftler ihren Erfindergeist unter Beweis stellen.

Zwar reichen die Sauerstoffreserven des festsitzenden Tauchbootes *Deep Fathom* noch länger als eine Woche<sup>564</sup>, jedoch hat ein winziges Leck das Boot beschädigt:

„Der fallende Ladebaum hat eine der Schweißnähte am Rumpf der *Deep Fathom* beschädigt. Es ist nur ein Loch von der Größe eines Stecknadelkopfes, aber bei dem ungeheuren Druck in jener Tiefe dringen da fast fünfzehn Liter pro Minute in die Kabine. Es ist ein Wunder, daß die Schweißnaht nicht geborsten ist und das ganze Tauchboot mit der Mannschaft zu Brei zerquetscht hat.“<sup>565</sup>

---

<sup>561</sup> Ebd., S. 137.

<sup>562</sup> Ebd., S. 276.

<sup>563</sup> In diesem Sinne fassen die Sowjets den heimtückischen und brutalen Plan, die *Titanic* nach ihrer Hebung zu beschlagnahmen, aber „[e]s muß der Welt gegenüber so aussehen, als hätten [sie] völlig legal gehandelt.“ (Ebd., S. 223) Außerdem planen die Sowjets, die gesamte Bergungsmannschaft der *Titanic* zu töten und das herrenlose Schiff zu übernehmen. Der brutale Plan wird vereinzelt sogar auf Seiten der Sowjets verurteilt: „‘Es handelt sich bei unserem geplanten Unternehmen um eine völlig legale Aktion von Zivilisten.‘ ‚Was ich zu bezweifeln wage‘, antwortete Parotkin. ‚Mir erscheint es eher als ein Akt der Piraterie.‘ ‚Es wird alles so arrangiert, daß nach internationalem Seerecht lediglich ein herrenloses Wrack in unsere Hände fällt.‘ ‚Dazu muß man allerdings das internationale Seerecht sehr weitherzig auslegen‘, gab Parotkin zu bedenken.“ (Ebd., S. 241) Das Vorhaben wird auch als „[e]ine sehr, sehr brutale Aktion“ (ebd., S. 242) bezeichnet.

<sup>564</sup> Vgl. ebd., S. 192.

<sup>565</sup> Ebd.

Hier handelt es sich um eine Situation, die die Ohnmacht der Technik gegenüber unerwarteten Zwischenfällen verdeutlicht und die – in Analogie zu dem Untergang der *Titanic* – zeigt, dass trotz modernster Gerätschaften immer etwas passieren kann. Selbst ein Stecknadelkopf großes Loch reicht aus, um eines der modernsten Tauchboote zu beschädigen und das Leben der Mannschaft zu bedrohen. In diesem Zusammenhang erkennt Gunn, ein Mitglied der Bergungsmannschaft, treffend:

„Tausende von Arbeitsstunden sind für die Planung und Konstruktion jedes nur erdenkbaren Sicherheitssystems angewendet worden. Und dann mußte eine nicht einmal vom Computer errechenbare Unfallschance von eins zu einer Million all unsere Vorsichtsmaßnahmen über den Haufen werfen.“ ,Computer sind nur so gut wie die eingefütterten Daten‘, sagte Pitt“<sup>566</sup>.

Das Tauchboot wird schließlich erfolgreich mit Sprengstoff vom Meeresboden gelöst, eine Maßnahme, die „es in der Geschichte der Schiffsbergungen noch nicht gegeben“<sup>567</sup> hat, und das Wrack der *Titanic* steigt mit dem Tauchboot nach oben.

Ein weiterer Faktor, den selbst die moderne Wissenschaft nicht beeinflussen kann, ist das Wetter.<sup>568</sup> Die unkontrollierbare Naturgewalt zeigt sich besonders deutlich, als sich ein Hurrikan der bereits gehobenen *Titanic* und ihren Begleitbooten nähert und die Sicherheit der Schiffe sowie das Leben der Mannschaft gefährdet:

„Farquar hatte die Entstehung des Hurrikans auf den Satellitenfotos beobachtet und die Meldungen der Sturmwarnungszentrale in Tampa gehört. Aber in all den Jahren als Wetterbeobachter war ihm noch nie ein Phänomen dieser Art begegnet: ein Hurrikan im Mai, der sich mit ungeahnter Schnelligkeit zu einer blindwütig zerstörerischen Naturgewalt über dem Meer entwickelt hatte.“<sup>569</sup>

In dieser Situation bemerkt Admiral Kemper, ähnlich wie Gunn bei dem Tauchboot-Unfall: „Tatsächlich haben wir alle Möglichkeiten einkalkuliert: nur nicht diesen unberechenbaren Hurrikan.“<sup>570</sup> Es scheint fast so, als wolle die Natur durch dieses ungewöhnliche Wetterphänomen verhindern, dass das „Totenschiff, das in die Welt der Lebenden zurückgekehrt war“<sup>571</sup>, die Fahrt wiederaufnimmt und die Technik des Menschen 76 Jahre nach dem Untergang doch noch siegt. Allerdings erweist sich selbst der Hurrikan gegen die moderne Technik als machtlos, denn das Wrack wird

---

<sup>566</sup> Ebd., S. 193.

<sup>567</sup> Ebd., S. 195.

<sup>568</sup> Vgl. ebd., S. 169.

<sup>569</sup> Ebd., S. 228. Zuvor hatte bereits Dr. Prescott in einer Sturmwarnungszentrale den Hurrikan entdeckt: „Da denkt man nun, man weiß über Entstehung und Weg von Stürmen genau Bescheid“, sagte er unzufrieden, „und dann taucht plötzlich einer aus dem Nichts hervor und wirft alle Regeln über den Haufen.“ [...] „Unglaublich. Die normale Hurrikansaison ist von Juli bis September. Wie kann sich diese Art von Wirbelsturm zwei Monate früher bilden?“ „Das möchte ich auch gern wissen“, antwortete die Assistentin. [...] „Normalerweise dauert die Bildung eines solchen Sturmzentrums Tage, manchmal Wochen. Dieser hier hat das in weniger als achtzehn Stunden geschafft.“ (Ebd., S. 189f.).

<sup>570</sup> Ebd., S. 255.

<sup>571</sup> Ebd., S. 217.

von zwei Bergungsschleppern, die im Vergleich zur *Titanic* „wie winzige Spielzeugboote“<sup>572</sup> wirken, durch den Hurrikan gezogen<sup>573</sup> und setzt seine Reise endlich fort:

„Sie kam nur sehr langsam voran – und New York war noch zwölfhundert Meilen entfernt –, aber sie setzte die Fahrt endlich dort fort, wie sie sie in jener kalten Nacht des Jahres 1912 unterbrochen hatte. Zum zweiten Mal nahm die *Titanic* Kurs auf ihren Bestimmungshafen.“<sup>574</sup>

Es wird hier der Sieg des Menschen und seiner Technik über die Natur demonstriert und der alte Vorwurf der technischen Hybris, der oftmals in Zusammenhang mit dem Schiffsunglück der *Titanic* genannt wird, verworfen<sup>575</sup>. Dieser Eindruck wird vollends bestätigt, als die *Titanic* endlich in den Hafen von New York einläuft und ihr Ziel nach so vielen Jahren doch noch erreicht.

„Schon in der Nacht hatten sich Tausende von Schaulustigen an den Ufern aufgereiht. Als das Wrack dann in den Hafen geschleppt wurde, herrschte in den Straßen von Manhattan eine unheimliche Stille, und in den Wolkenkratzerbüros mit Blick auf den Hafen drängten sich die Angestellten, um das einmalige Schauspiel zu beobachten. Am Ufer von Staten Island begann ein Reporter seinen Bericht mit der theatralischen Behauptung:

Es gibt Geister. Ich weiß es, denn ich habe einen heute morgen gesehen. Wie ein riesiges Phantom aus der Tiefe ist er unter der Verrazano-Brücke an mir vorbeigeglitten. Eine Aura von Tragödie, Untergang und Auferstehung umhüllt das gigantische Wrack der *Titanic*. Der Anblick erweckt die widersprüchlichsten Empfindungen von Stolz über Trauer bis zu unbeschreiblichem Grauen...

Die meisten Beobachter dieses ungeheuerlichen Bergungsmanövers mochten ähnlich empfunden haben. Jedenfalls herrschte an den Ufern lange Zeit eine unheimlich dumpfe Stille.“<sup>576</sup>

Nach erster Stille und Ergriffenheit wird die *Titanic* feierlich mit einem Willkommens-Konzert empfangen:

„Angefangen hatte es mit dem Schrillen einer einzigen Sirene, und jetzt war es eine donnernde, dröhnende Geräuschkulisse, die den Boden und jedes Fenster in der Stadt erbeben ließ. Es war ein brausender Willkommensruf, dessen Echos über alle Ozeane der Welt zu hallen schienen. Die *Titanic* hatte ihren Zielhafen erreicht.“<sup>577</sup>

Die *Titanic* vollendet schließlich doch noch ihre Jungfernfahrt und lässt in all dem Jubel das Unglück aus dem Jahre 1912 fast in Vergessenheit geraten. Die Technik, die im Jahr 1912 noch nicht ausgereift genug war, um das Unglück zu verhindern, leistet Wiedergutmachung<sup>578</sup> und so kann der Sieg des Menschen und seiner Technik über die Natur sowie der Sieg der Amerikaner über die Sowjets gefeiert werden. Zwar findet sich das gesuchte Byzantium nicht an Bord der *Titanic*, jedoch können die USA durch die Bergung der *Titanic* ihre technische Überlegenheit gegenüber den Sowjets

---

<sup>572</sup> Ebd., S. 235.

<sup>573</sup> Vgl. ebd., S. 230.

<sup>574</sup> Ebd., S. 235.

<sup>575</sup> Vgl. Köster: *Titanic Medienmythos*, S. 197.

<sup>576</sup> Cussler: *Hebt die Titanic*, S. 291.

<sup>577</sup> Ebd., S. 292.

<sup>578</sup> Vgl. auch Köster: *Titanic Medienmythos*, S. 196.

eindrucksvoll demonstrieren, den sowjetischen Geheimdienst unterwandern<sup>579</sup> und das *Projekt Sizilien* schließlich doch noch abschließen.

Insgesamt wird in dem Roman von den auftretenden Personen und durch die technisch aufwendige Bergung des Wracks der *Titanic*, dem bekannten Symbol für menschliche Hybris und Vermessenheit, eine positiv-optimistische Haltung gegenüber Technik und Fortschritt präsentiert. Es wird aufgezeigt, wozu die moderne Forschung und Technik fähig sind, aber auch, dass die Technik und durch sie der Mensch in der Lage ist, die Natur zu besiegen. Die *Titanic*, das berühmte Symbol für menschliche Hybris und einen erschütterten Technikglauben, wird in dem Roman durch die erfolgreiche Bergung zum Symbol eines erneuten Technikglaubens und einer erneuten Fortschrittsgläubigkeit. Die dargestellte Haltung wird nicht als Vermessenheit oder Hochmut kritisiert, denn die Bergung glückt, ungeplanten Pannen und der Natur, die die Mission zu verhindern sucht, wird ebenso wie den feindlichen Sowjets tapfer die Stirn geboten. Die Sowjets, die sich gegen die übermächtige Technik der Amerikaner nicht anders zu helfen wissen als mit vergeblichen Manövern, müssen ohnmächtig zusehen, wie die Amerikaner die *Titanic* heben und nach New York schleppen. Am Ende erweist sich *Projekt Sizilien* „bereits beim ersten Versuch als voller Erfolg“<sup>580</sup>. Dieser letzte Satz des Romans stellt die Zukunft Amerikas, das nun ein wirkungsvolles Abwehrsystem gegen feindliche Raketen besitzt, unter positive Vorzeichen, bestätigt den angeführten Technik- und Fortschrittsglauben und lässt das Land als ruhmreichen Sieger aus dem technisch vollendeten Projekt hervorgehen.

#### 6.2.4 Das Überzeugungssystem des Autors Clive Cussler

Clive Cussler, der Autor des Romans, vertritt eine positive Haltung gegenüber Technik und Fortschritt, wie die erfolgreiche Bergung des Wracks der *Titanic* aufzeigt. Mit der Ankunft der *Titanic* im Hafen von New York und dem Abschluss des *Projekts Sizilien* wird die Überzeugung deutlich, dass – wenn der Mensch sich nur anstrengt – jede noch so große Hürde mit Hilfe von Technik und klarem Menschenverstand überwunden werden kann. Darüber hinaus wird an dem von den Amerikanern gewonnenen Kampf um die *Titanic* deutlich, dass letztlich immer

---

<sup>579</sup> Die Sowjets bemerken nicht, dass sie von amerikanischen Agenten gezielt Informationen über das *Projekt Sizilien* zugespielt bekommen (vgl. Cussler: *Hebt die Titanic*, S. 131) und so hinteres Licht geführt und manipuliert werden. Bezeichnenderweise wird am Ende ausgerechnet der intrigante amerikanische Spion Marganin aufgrund seiner guten Arbeit befördert, sodass die „zielbewußte Arbeit über Jahre hinweg [...] nun [...] Früchte“ (ebd., S. 309) trug.

<sup>580</sup> Ebd., S. 319.

Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit siegen, wohingegen heimtückisches und hinterhältiges Verhalten nicht zum Ziel führt.

Cussler scheint von der technischen Überlegenheit der Amerikaner gegenüber den Sowjets überzeugt und diese Überzeugung wird sinnbildlich in seinem Roman durch die gewonnene Schlacht um die *Titanic* verdeutlicht. Cussler transportiert durch die Bergung der *Titanic* ein Bild von amerikanischer Stärke und Überlegenheit. Im Kontrast dazu steht das polemische Bild des brutalen und hinterhältigen Sowjets, der den Amerikanern schaden will, aber erfolglos gegen sie ankämpft und selbst, ohne es zu merken, von dem gerissenen Feind unterwandert und getäuscht wird. Die beiden ungleichen Bilder mit den tapferen Amerikanern auf der einen und den bösen Sowjets auf der anderen Seite spiegeln die Sicht des Autors bzgl. des kalten Krieges wider und drücken die Überzeugung aus, dass die Amerikaner den Sowjets überlegen sind und im kalten Krieg auf lange Sicht triumphieren werden. Somit blickt Cussler – trotz des schwelenden kalten Krieges – optimistisch in die Zukunft seines Landes.

Cusslers durchweg positive Überzeugungen hinsichtlich moderner Technik und der technischen Überlegenheit der Amerikaner sowie der Glaube an die technische Machbarkeit jedes noch so unrealistisch erscheinenden Vorhabens verweisen auf die Entstehungszeit des Romans, denn erst wenige Jahre zuvor demonstrierten die Amerikaner mit ihrem Milliarden Dollar teuren Apollo-Programm und den daraus resultierenden technischen Errungenschaften und erfolgreichen Mondlandungen die Möglichkeiten moderner Technik und ihre Überlegenheit gegenüber der Sowjetunion, die sich im Wettrennen um die erste Mondlandung geschlagen geben musste. Mit Blick auf die historischen Begebenheiten erscheinen Cusslers Überzeugungen somit von der Wirklichkeit und den Erfahrungen aus der Vergangenheit geprägt.

Darüber hinaus werden Mut, Tapferkeit, Hilfsbereitschaft, Männlichkeit und Bescheidenheit, Eigenschaften die sich bei Dirk Pitt, dem Leiter der Bergungsmission, finden lassen, als Ideal dargestellt. Pitt lässt sich z.B., nachdem er beinahe in einem Hubschrauber von Bord der *Titanic* gefallen wäre, von Schmerzen nicht aufhalten<sup>581</sup> und kehrt zu seinen Kollegen der Bergungsmannschaft zurück, um ihnen gegen die Sowjets beizustehen; dabei rettet er auch Dana ritterlich das Leben<sup>582</sup>.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass in dem Roman mittels der erfolgreichen und hoch komplizierten Bergung der *Titanic* eine positive Haltung des Autors Clive Cussler gegenüber Technik und der Rolle der Amerikaner im kalten Krieg zu Tage

---

<sup>581</sup> Vgl. ebd., S. 256f.

<sup>582</sup> Vgl. ebd., S. 265.

tritt. Diese Überzeugungen wurzeln in Begebenheiten, die sich in unmittelbarer Nähe zur Entstehungszeit des Romans zugetragen haben.

### 6.3 Beryl Bainbridge: „Nachtlicht“

#### 6.3.1 Der Inhalt

Der Roman „Every Man for Himself“ aus dem Jahr 1996, der im Deutschen unter dem Titel „Nachtlicht“ erschienen ist, erzählt die Jungfernfahrt der *Titanic* aus der Ich-Perspektive des jungen J. Pierpont Morgan, einem Verwandten des *White Star Line*-Besitzers John Pierpont Morgan. Morgan reist in der 1. Klasse und schildert sein Leben auf dem Schiff und das seiner Mitreisenden. Wichtige Personen sind Melchett und van Hopper, alte Freunde Morgans, Wallis Ellery, in die Morgan heimlich verliebt ist, der Schneider Rosenfelder, der die Fahrt nutzt, um Kontakte zu Lady Duff Gordon und Isador Straus zu knüpfen, die Zwischendeckspassagierin Adele, die Liebeskummer hat und Rosenfelders neuestes Kleid vorführen soll, sowie Scurra, ein älterer Mann, den Morgan sehr bewundert und schätzt; die Freundschaft der beiden wird jedoch getrübt, als Morgan herausfindet, dass Scurra eine Affäre mit Wallis hat. Bis auf Wallis Ellery, Lady Duff Gordon und Morgan selbst verlieren alle genannten Personen beim Untergang ihr Leben.

#### 6.3.2 Forschungsstand

Bainbridge kritisiert in ihrem Roman augenscheinlich das gesellschaftliche System in den Jahren vor dem 1. Weltkrieg, wie auch die Forschungsliteratur herausstreicht. So heißt es bspw. bei Schäfer:

„Die wiederkehrende, scheinbar beiläufige Frage, ob man denn, wie angekündigt, den Rekord brechen und bereits am 16. April in New York einlaufen werde, zeigt die Maßlosigkeit und das überbordende Selbstbewusstsein, die den Herrschenden des zum Untergang bestimmten Gesellschaftssystems eigen sind.“<sup>583</sup>

Und weiter:

„Der mit dem ‚Whitbread-Award‘ ausgezeichnete historische Roman wirft einen stark subjektiven sozialkritischen Blick auf die edwardianische Klassengesellschaft. Während der Untergang des Luxusdampfers oft mit der Hilflosigkeit des Menschen im Angesicht der Natur verglichen wird, strebt Bainbridge mit ihrer personenzentrierten Erzählung eine andere Lesart der Katastrophe an, in der die weltvergessene Gesellschaft auf dem allegorischen ‚Narrenschiff‘ mit dem ‚Eisberg‘ des Ersten Weltkriegs kollidiert.“<sup>584</sup>

---

<sup>583</sup> Schäfer: *Nachtlicht*.

<sup>584</sup> Ebd.

Für Schäfer steht somit der „sozialkritische[.] Blick auf die edwardianische Klassengesellschaft“<sup>585</sup> im Mittelpunkt ihrer Betrachtungen. Ähnliche Beobachtungen macht auch Kenneth Womack, er schreibt über den Roman:

„In *Every Man for Himself*, Bainbridge critiques early 20th century notions of class and gender through her depiction of the shipboard experiences of Morgan, the novel’s 22-year-old narrator. Bainbridge devotes particular attention to the sexual double standards that Morgan both encounters and perpetuates [...]. The Titanic’s tragic narrative also provides Bainbridge with a fictional mechanism for representing Morgan’s personal voyage of self-discovery, as well as for highlighting the complex social inequalities with which we continue to struggle. [...] Bainbridge’s novel functions as a *de facto* survivor’s account that not only memorializes the ship’s sudden and cataclysmic loss, but also encounters the foreboding modernity and subsequent disruption of innocence that will ultimately manifest itself in two world wars and countless instances of social, cultural, and artistic transformation.“<sup>586</sup>

Womack merkt hier neben den gesellschaftlichen Konflikten und Klassenunterschieden auch die dargestellten Auffassungen bzgl. Geschlechterrollen und „the sexual double standards“<sup>587</sup> an. Es wird ebenso – laut Womack – nicht nur an den Untergang erinnert, sondern mit der Katastrophe vorausdeutend auch auf die auf den Untergang folgenden Jahre angespielt, die insbesondere durch zwei Weltkriege und diverse Umbrüche geprägt waren. Weiter schreibt er über das Leben der ‚Upper Class‘:

„Bainbridge’s youthful narrator struggles between a life of privilege in which ‘nothing could go wrong with the world’ and an upper-class existence wherein the rich dabbled in rampant infidelity and led lives that, all too frequently and ominously in the novel, ended in suicide. In many ways, the ship’s demise functions as a form of spectacular cultural suicide in which an entire economic stratum crashes into an unyielding future, ignorant not merely of the multitudinous ice warnings of the moment, but the larger social ramifications of their own fallibility.“<sup>588</sup>

Für Womack steht der Untergang der *Titanic* in Bainbridges Roman für einen „cultural suicide“<sup>589</sup>, für das Zusteuern auf eine Zukunft, die von Krisen geprägt sein wird. Womack weiter:

„Morgan’s painful words, delivered as his travelogue comes to a close, underscore the complicated nature of his own survivorship, for he does not merely survive the Titanic’s foundering, but also the crumbling foundations of the early 20th century Anglo-American aristocracy and an entire way of life, the permanent alteration of his gender expectations, and the very fact of his existence, of course, when so many others (indeed, so many other men, women, and children) perished. This aspect of *Every Man for Himself* demonstrates the novel’s intriguing multiple layers of meaning.“<sup>590</sup>

---

<sup>585</sup> Ebd.

<sup>586</sup> Womack, Kenneth: *Reading the Titanic: Contemporary Literary Representations of the Ship of Dreams*. In: Bergfelder, Tim/Street, Sarah [Hgg.]: *The Titanic in Myth and Memory. Representations in Visual and Literary Culture*. London: I.B. Tauris 2004, S. 85–93, S. 86, künftig zitiert als: Womack: *Reading the Titanic*.

<sup>587</sup> Ebd.

<sup>588</sup> Ebd., S. 87.

<sup>589</sup> Ebd.

<sup>590</sup> Ebd., S. 88.

Morgan, der sich im Wasser auf ein Hilfsrettungsboot flüchten kann, überlebt den Untergang und somit auch „the crumbling foundations of the early 20th century Anglo-American aristocracy and an entire way of life“<sup>591</sup>.

Die genannten Deutungsansätze stehen mit dem Romangeschehen in Einklang und dies spiegelt sich auch bei der Formulierung der These zum Textkonzept wider.

### 6.3.3 Bainbridges „Nachtlicht“: Das Textkonzept

Der Text ist angelegt als Kritik an der englischen Klassengesellschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Ziel der Autorin ist es die Verfehlungen der oberen Klasse aufzuzeigen, einer Gesellschaftsschicht, in der sich jeder selbst der Nächste ist, wie auch der englische Titel „Every man for Himself“ andeutet, und in der wahre Liebe, Freundschaft und Zusammenhalt nicht möglich scheinen. Diese oberflächliche, von Arroganz und Standesdünkeln geprägte Gesellschaft geht symbolisch zusammen mit der *Titanic* unter und steuert blindlings in eine Zukunft, die von weiteren, noch größeren Krisen geprägt sein wird.<sup>592</sup>

Arroganz gegenüber Mitmenschen, vor allem denjenigen, die nicht aus der eigenen Klasse stammen, spielt in dem Roman „Nachtlicht“ eine große Rolle. Diese Arroganz, die auch als Blasiertheit bezeichnet wird, findet sich fast ausnahmslos bei allen Mitgliedern der oberen Gesellschaft, wie anhand ihres Verhaltens auf dem Schiff und Geschichten, die bei Zusammenkünften zum Besten gegeben werden, herausgestellt wird. Morgan, der Erzähler des Romans, der selbst die ersten Jahre seines Lebens in ärmlichen Verhältnissen leben musste, ehe er von seinen reichen Verwandten aufgenommen wurde, bildet hierbei keine Ausnahme. Er beschreibt seine Ansichten wie folgt:

„Ich möchte nicht behaupten, daß mir jeder Snobismus fremd wäre – meine ersten Gehversuche auf dem gesellschaftlichen Parkett waren kläglich genug – aber ich verachte Kriecher, oder vielmehr, ich verabscheue es, wenn allzu großer Wert auf Geburt und gesellschaftliche Position gelegt wird.“<sup>593</sup>

Gleichzeitig schätzt er auf der *Titanic* seinen Steward mit folgender Begründung:

„Der Respekt, den er mir aufgrund der erhaltenen Informationen entgegenbrachte, war angemessen und keinesfalls so übertrieben, daß er meine Verachtung hervorgerufen hätte; mir gefallen Leute, die wissen, wohin sie gehören, so daß ich nicht gezwungen werde, auf ihnen herumzutampeln.“<sup>594</sup>

---

<sup>591</sup> Ebd.

<sup>592</sup> Die aufgestellte These wird anhand von einigen aussagekräftigen Textstellen veranschaulicht. Die Ausführungen ließen sich weiter differenzieren und ausgestalten, dies kann jedoch aus Platzgründen nicht erfolgen.

<sup>593</sup> Bainbridge, Beryl: *Nachtlicht*. Aus dem Englischen von Charlotte Breuer. München [u.a.]: Europaverlag 1997, S. 20, künftig zitiert als Bainbridge: *Nachtlicht*.

<sup>594</sup> Ebd., S. 23.

Hier wird eine Doppelmoral deutlich, die Morgan offensichtlich selbst nicht bewusst ist. Einerseits verabscheut er es, „wenn allzu großer Wert auf Geburt und gesellschaftliche Position gelegt wird“<sup>595</sup>, andererseits gefällt es ihm, wenn Leute wissen, zu welcher Klasse sie gehören und ihm den ihm gebührenden Respekt entgegenbringen. Morgans ‚Upper Class‘-Ansichten zu gesellschaftlicher Position, Respekt und Moral werden durch sein eigenes Verhalten, aber insbesondere durch das seiner Freunde untermauert. So heißt es über einen Mann, der Morgan und seine Freunde in den Gepäckraum bringen soll: „[E]r besaß sogar die Dreistigkeit, uns zu bitten, am nächsten Morgen wiederzukommen. Er wurde jedoch von Hopper in seine Schranken gewiesen.“<sup>596</sup> Und Morgan selbst steckt seinem Kabinesteward, nachdem er ihn schroff behandelt und sich bei ihm entschuldigt hat, als Wiedergutmachung einen Dollarschein zu<sup>597</sup>, sodass es so erscheint, als könne Geld jedes Problem lösen und sein Verhalten entschuldigen. In dieses Bild der überheblichen Reichen fügt sich ebenfalls eine Geschichte über Morgans Tante, die auf einer Schiffsreise glaubte, ein Mannschaftsmitglied habe ihren Schminkkoffer gestohlen. Morgan berichtet: „Meine Tante war der Meinung, daß die Reichen aufgrund ihres ausgeprägten Sinns für Besitz durch einen solchen Treuebruch tiefer getroffen würden als die Armen. Später stellte sich heraus, daß sie den Schminkkoffer zu Hause gelassen hatte.“<sup>598</sup> Hier wird deutlich, dass die Reichen sich aufgrund ihrer Position den Armen als überlegen betrachten und großen Wert auf Moral, Treue und Ordnung legen; allerdings werden sie selbst diesen Ansprüchen nicht gerecht, wie bspw. an den unzähligen außerehe-lichen Liebesverhältnissen oder Morgans ‚Mord‘ an einer Schnecke, die er heimlich über Bord wirft, obwohl eine ältere Dame ihn gebeten hatte, das wehrlose Tier in einen Palmentopf zu setzen<sup>599</sup>, deutlich wird. Morgans Verhalten wird hier als achtlos, unbedacht und verwerflich gekennzeichnet, ihm bedeuten das Leben dieses kleinen Lebewesens und die Bitte der Frau nichts, er hat keinen Respekt, tut das, was er für richtig hält, und verhält sich anmaßend und arrogant – ein Kennzeichen seiner Klasse, das sich auch noch während des Untergangs bei seinen Standesgenossen

---

<sup>595</sup> Ebd., S. 20.

<sup>596</sup> Ebd., S. 91.

<sup>597</sup> Vgl. ebd., S. 132.

<sup>598</sup> Ebd., S. 28.

<sup>599</sup> Vgl. ebd., S. 110. Eine Dame mittleren Alters findet an Bord eine Schnecke und bittet Morgan: „‚Junger Mann‘, sagte sie, ‚ich komme zu spät zum Lunch. Seien Sie so gut und bringen Sie die Kreatur hinein und setzen Sie sie in einen Palmentopf.‘ Ich wartete neben der Reling, bis sie verschwunden war, und als die Tür hinter ihr zufiel, warf ich die Schnecke über Bord.“ (Ebd.) Morgan erzählt Scurra die Begebenheit und schließt mit folgenden, verächtlichen Worten: „‚Sie wollte, daß ich das Vieh in den Salon bringe‘, sagte ich, ‚damit es dort die Palmen anfressen kann.‘“ (Ebd.) Scurra durchschaut Morgans Charakter und stellt fest: „‚Aber natürlich haben Sie nichts dergleichen getan, sondern die Schnecke über Bord geworfen.‘“ (Ebd., S. 111).

zeigt. So sitzen Mrs. Brown und Mrs. Carter bereits sicher in einem Rettungsboot, als sie sich mit folgender Begründung entscheiden wieder auszusteigen:

„Mrs. Brown sagte, es sei über zwanzig Meter tief bis zum Wasserspiegel, und einige Matrosen hätten sich einer Sprache befleißigt, die zu vulgär sei, um sie zu wiederholen. Außerdem hatte einer von ihnen es sich nicht nehmen lassen zu rauchen und dann auch noch den Passagieren seine verbrauchten Streichhölzer vor die Füße geworfen. Sie und Mrs. Carter und die junge Mrs. Astor waren alle wieder aus dem Rettungsboot ausgestiegen [...]. Mrs. Carter hatte sich den Mantel zerrissen, als sie durch das Fenster gestiegen war. Es war nicht gerade ihr bester Mantel, doch sie hatte vor, die Reederei zu verklagen, wenn das alles ausgestanden war. Als das Boot zu Wasser gelassen wurde, war es nur zu einem Viertel besetzt gewesen.“<sup>600</sup>

Selbst während des Untergangs können die Reichen ihre Arroganz und ihren Standesdünkel nicht vergessen, er bringt sie sogar dazu, einen sicheren Platz im Rettungsboot zu verlassen. In dieses Bild passt das Bestreben der Mannschaft, „die Zwischendeckspassagiere daran zu hindern, auf die oberen Decks vorzudringen“<sup>601</sup>. Noch während des Untergangs wird die Klassenordnung bzw. die Trennung nach Klassen eingehalten und beschert so den Reichen eine höhere Überlebenschance als den Armen.

Die Reichen leben in Bainbridges Roman „in einer kleinen Welt“<sup>602</sup>, in der die „Kinder [...] stets in guter Obhut sein [sollen] [...] ... [b]ei irgend jemandem“<sup>603</sup>, in der das Leben und Wohlergehen der Arbeiterklasse eine Nebensache sind<sup>604</sup> und in der Menschen wie Morgan „aufgrund [s]einer Verbindungen [...] schon immer ein willkommener Gast gewesen“<sup>605</sup> sind, also der Wert einer Person einzig und allein anhand seiner Beziehungen und Herkunft sowie seines eventuellen Nutzens gesehen wird. In dieser Welt wird ebenfalls in großem Maß Alkohol getrunken und zwar mit der Absicht, die Stimmung zu bessern oder lockern.<sup>606</sup> Trotz all des Geldes, den Privilegien, die diesen Menschen aufgrund ihrer Geburt zuteilwerden, und dem Luxus handelt es sich bei dieser Gesellschaftsschicht im Großen und Ganzen jedoch um

---

<sup>600</sup> Ebd., S. 210.

<sup>601</sup> Ebd., S. 195.

<sup>602</sup> Ebd., S. 42.

<sup>603</sup> Ebd., S. 51.

<sup>604</sup> Morgan bekommt mit, wie ein älterer Heizer vor Erschöpfung ohnmächtig wird, und erfährt schließlich von Riley, einem Mannschaftsmitglied, dass alle doppelte Schichten arbeiten müssen, da es vor der Abfahrt nicht für nötig erachtet wurde, zusätzliches Personal einzustellen – und das obwohl bekannt war, dass mehr Personal gebraucht wird. (Vgl. ebd., S. 94ff.)

<sup>605</sup> Ebd., S. 87.

<sup>606</sup> Vgl. hierzu auch folgenden Textstelle: „Wir tranken alle ziemlich viel. Als ich anfangs bemerkte, wie meine Stimme immer lauter wurde, ärgerte ich mich über mich selbst, doch da war es bereits zu spät. Die meisten von uns hatten sich schon früh im Leben an Alkohol gewöhnt. In Harvard waren nur die Streber und Leistungssportler abstinent gewesen; wer dazugehören wollte, mußte sich regelmäßig volllaufen lassen.“ (Ebd., S. 46). Vgl. hierzu auch Berichte über angetrunkene Nachtschwärmer (vgl. ebd., S. 60) und den Champagner, der den „grauen Schleier der Blasiertheit“ (ebd., S. 34) lockert und die Stimmung bessert (vgl. ebd., S. 75). Die älteren Passagiere beschwerten sich schließlich sogar über die Jüngeren, „weil diese nicht mit Alkohol umzugehen“ (ebd., S. 120) wussten.

„eine große, unglückliche Familie“<sup>607</sup>, wie insbesondere an den Familientragödien, die genau wie die Dummheit „an der Tagesordnung“<sup>608</sup> stehen, deutlich wird. Morgan erkennt die Fehler dieses Systems, dessen Mitglied er ist, und fühlt sich dem Marxismus verbunden<sup>609</sup>, revidiert jedoch seine Meinung nach einem Gespräch mit Scurra und kommt nach einigen Überlegungen zu dem Schluss, „es dürfte vorteilhafter sein, sich in das System zu integrieren, anstatt es zu bekämpfen“<sup>610</sup>, um aus einer starken Position heraus gegen das Elend und die Ungleichheit angehen zu können<sup>611</sup>. Morgan traut sich nicht, für seine Überzeugungen einzustehen und erscheint wankelmütig und leicht beeinflussbar. Dennoch zeigt sich in den Gesprächen mit Scurra, dass Morgan Dinge ändern möchte und er sich dadurch von den anderen seiner Klasse unterscheidet. Dies wird ihm auch von seiner Angebeteten Wallis<sup>612</sup> und dem Schneider Rosenfelder bescheinigt. Sie finden, dass Morgan anders ist als die anderen, dass er nicht ganz so oberflächlich ist wie der Rest seiner Klasse, und dass es ihm gelingen kann, sich dem Schicksal, das die meisten seiner Standesgenossen ereilt, entziehen zu können. Rosenfelder zeichnet, als er Morgan seine Ansichten mitteilt, ein genaues Bild der oberen Gesellschaft, die Bainbridge in ihrem Roman kritisiert. Rosenfelder sagt:

„Die Leute, mit denen Sie befreundet sind... finden Sie die amüsant?“ „Einige schon, andere weniger.“ Und dann sagte er: „Ist Ihnen noch nie aufgefallen, daß keiner von denen normal ist?“ Zunächst ging ich auf Abwehr, vor allem aus Furcht, er könnte mich dazurechnen, doch schon bald sagte ich nichts mehr, denn ich konnte seinen Argumenten nichts entgegensetzen. Meine Freunde, behauptete er, lebten nicht in der normalen Welt, vielmehr seien sie durch ihren Reichtum, ihre einsame Kindheit, ihre engstirnige Erziehung und ihren Mangel an sittlichem Empfinden von der Wirklichkeit getrennt. Die Intelligenteren unter ihnen mochten versuchen, aus diesen Kreisen auszubrechen, eine Zeitlang womöglich sogar mit Erfolg, würden jedoch mit der Unausweichlichkeit eines Bumerangs am Ende wieder da landen, wo sie hergekommen waren. „Dann besteht ja wenig Hoffnung für mich“, sagte ich. „Sie sind anders. Sie haben ein Gewissen. Die anderen werden auf dem Misthaufen aus Geld hocken bleiben, den jene angehäuft haben, die den Gossen Europas entkommen sind.“ „Sie reden ja schon wie Scurra“, sagte ich. „Ich rede wie ein Mann, der nicht mehr jung ist“, entgegnete er. „Diese Leute sind Ihrer als Freunde unwürdig. Ich rate Ihnen, sich ihrem Einfluß nicht länger auszusetzen. Unter besseren Menschen finden Sie vielleicht Ihr Glück.“<sup>613</sup>

Rosenfelder erkennt, dass die Reichen – zu denen er selbst nur bedingt zählt, denn er hatte ursprünglich lediglich eine Kabine in der 2. Klasse gebucht und verbindet mit seiner Reise nach Amerika die Hoffnung auf großen Erfolg – „von der Wirklichkeit

<sup>607</sup> Ebd., S. 76.

<sup>608</sup> Ebd., S. 51. Zwei dieser Familientragödien werden berichtet: Wallis' Ellerys Mutter hat sich zwei Mal versucht das Leben zu nehmen und landete dadurch schließlich im Rollstuhl (vgl. ebd.) und Molly Dodges Mutter hat sich erschossen (vgl. ebd., S. 116).

<sup>609</sup> Vgl. ebd., S. 111f.

<sup>610</sup> Ebd., S. 145.

<sup>611</sup> Vgl. ebd., S. 145f.

<sup>612</sup> Vgl. ebd., S. 154.

<sup>613</sup> Ebd., S. 150f.

getrennt<sup>614</sup> leben, dass sie kein sittliches Empfinden haben und aus ihrer Welt nicht ausbrechen können, selbst wenn sie es versuchen; sie sind in dieser Welt des schönen Scheins<sup>615</sup> gefangen und können ihr nicht entweichen, jedoch sieht er für Morgan, der bezeichnenderweise – von ein paar Damen abgesehen – der einzige aus seinem engeren Freundeskreis ist, der überlebt, die Chance auf eine bessere Zukunft. Morgan bekommt mit seinem Überleben die Möglichkeit, sein Leben zu ändern und wird somit zu einem Hoffnungsträger für die Zukunft seines Standes.

In dieser Welt der Reichen, in der die Menschen kein sittliches Empfinden haben und jeder nur egoistisch auf sich selbst schaut, ist es nicht verwunderlich, dass wahre Liebe eine Ausnahme ist, Ehemänner eine Geliebte haben und junge Männer falsche Vorstellungen von Liebe entwickeln. In diesem Sinne hat Morgans Onkel ebenso eine Geliebte<sup>616</sup> wie Benjamin Guggenheim, der sich sogar öffentlich auf der *Titanic* mit seiner Mätresse<sup>617</sup> zeigt und mit ihr verweist, als wäre es das Normalste auf der Welt. Morgan schildert die Ansichten und Gedanken der jungen Männer der oberen Klasse, die weder eine Ahnung davon haben, wie sie mit Frauen ihrer Klasse umzugehen haben noch was Liebe bedeutet, wie folgt:

„Fast ständig zerbrachen wir uns den Kopf darüber, was wir mit den Frauen anstellen würden, wenn wir denn Gelegenheit dazu hätten. Natürlich gab es gewisse Etablissements, die wir aufsuchen konnten, aber nie bot sich auch nur die geringste Möglichkeit, ein bißchen von dem, was wir gelernt hatten, mit den Frauen unserer Klasse auszuprobieren, was es uns unmöglich machte, uns in ihrer Gesellschaft natürlich zu benehmen. Wenn wir uns von unserer besten Seite zeigten, gaben wir uns großzügig dominant und behandelten sie wie Schwestern oder Mütter; in unseren finsternen Gedanken jedoch waren sie nichts als willige Huren. Allerdings verbargen wir solche unwürdigen Wunschvorstellungen hinter einer gespielt schmalzigen Hochachtung. Es war tröstlich zu wissen, daß unsere Eltern offenbar den Bogen raus hatten, und doch kam ich nicht umhin, mich des öfteren zu fragen, wo die Liebe ins Spiel kam.“<sup>618</sup>

Und auch Scurra hält fest: „‘Liebe?‘, dröhnte er. ‚Gütiger Himmel! Liebe ist das, was Frauen empfinden.“<sup>619</sup>

Morgan selbst, der sich von Wallis angezogen fühlt, bildet in diesem System keine Ausnahme. Er hat keine ehrlichen Absichten, er möchte einzig und allein mit Wallis

---

<sup>614</sup> Ebd., S. 150.

<sup>615</sup> Das, was hinter all der Repräsentation liegt, kommt erst in der Untergangsnacht zum Vorschein: „Es war ein ungewöhnlicher Anblick, diese bunte Mischung aus Morgenröcken und Bademänteln, dazu Handschuhe, Schals und Pelerinen, die Frauen mit offenem Haar, die Männer mit nacktem Hals und bloßen Knöcheln so bleich wie Schmalz. Ich erkannte Lady Duff Gordon erst, als ich ihre Stimme vernahm. Sie hatte sich das Gesicht für die Nacht eingekremt, und ihre Augenbrauen waren verschwunden.“ (Ebd., S. 187).

<sup>616</sup> Vgl. ebd., S. 25.

<sup>617</sup> Kitty Webb, Guggenheims Geliebte, führt mit Morgan ein Gespräch bzgl. des Themas Mätressen, in dem sie das Recht, eine Geliebte zu haben, auf die obere Klasse reduziert. (Vgl. S. 178f.).

<sup>618</sup> Ebd., S. 48.

<sup>619</sup> Ebd., S. 176.

schlafen<sup>620</sup>, ein „heimliche[s] Stelldichein“<sup>621</sup> mit ihr erleben und weder eine Beziehung mit ihr führen noch echte Gefühle investieren, wie an seinen Gedanken deutlich wird:

„Ausgerüstet mit zwei Gedichtbänden und einer Ausgabe von Shakespeares *Romeo und Julia*, setzte ich mich in der Bibliothek an einen Tisch und versuchte, einen Brief an Wallis zustande zu bringen. Mit Shakespeare gab ich es bald auf, denn ich hatte vergessen, daß Romeo ausschließlich ehrbare Absichten gehabt hatte und Julia immerzu errötet war.“<sup>622</sup>

Und wenig später:

„Ich verbrachte einen Großteil des Vormittags im Schreibsalon, um meinen Brief vom Vortag zu überarbeiten. Ich fügte die Zeile hinzu: *Ich sehne mich nach der Vereinigung mit Dir*, nur um sie sogleich wieder zu streichen, da ich fürchtete, dies könnte zu sehr nach einem Heiratsantrag klingen. Es waren keineswegs eheliche Wonnen, die ich im Sinn hatte.“<sup>623</sup>

Morgan wird erst anhand der unglücklichen Liebesgeschichte Adeles und ihrer verlorenen Liebe, der sie in einem Lied nachtrauert, klar, was wirkliche Liebe bedeutet<sup>624</sup> und „wie grausam sie [d.h. Adele] versetzt worden war“<sup>625</sup>. Dass Liebesaffären, wie die zwischen Wallis und Scurra, nie glücklich, sondern in Liebeskummer und Leid enden, wird anhand von Wallis' Schmerz in der Untergangsnacht und der von Scurra nicht erwiderten Liebe deutlich.<sup>626</sup> Eine der wenigen Ausnahmen in dieser von Geld, Arroganz und Egoismus geprägten Gesellschaftsschicht bildet das sich liebende, gut-herzige Ehepaar Straus, das – wie es scheint – nicht ohne einander leben kann:

„Wir sahen beide zu, wie Mr. und Mrs. Straus sich im Schnecken-tempo durch die Tür bewegten. Wie üblich gingen sie Arm in Arm. So wie sie sich aneinander lehnen, hatte man den Eindruck, wenn einer von beiden losließ, würde der andere umfallen. Ich wußte nicht, ob ich den Anblick rührend oder irritierend finden sollte. Eine so große Abhängigkeit war bestimmt gefährlich. Was würde geschehen, wenn einer von beiden allein übrig blieb?“<sup>627</sup>

Die beiden können sich auch in der Untergangsnacht nicht trennen und keiner der beiden bleibt allein zurück bzw. muss allein weiterleben, denn sie sterben genau, wie die berühmte Geschichte es überliefert, so, wie sie gelebt haben: gemeinsam.<sup>628</sup>

Letztlich lebt in dieser Welt, wie der englische Romantitel anklingen lässt, nahezu jeder nur auf den eigenen Vorteil bedacht. Die den Roman bestimmende Lehre „Jeder

---

<sup>620</sup> Vgl. ebd., S. 134f., S. 154 und S. 157.

<sup>621</sup> Ebd., S. 154.

<sup>622</sup> Ebd., S. 119.

<sup>623</sup> Ebd., S. 155.

<sup>624</sup> Morgan kann Adeles Kummer anfangs nicht verstehen (vgl. z.B. ebd., S. 83), lacht zusammen mit Scurra über ihre verlorene Liebe und äußert seine Gedanken diesbezüglich wie folgt: „Es ist Quatsch anzunehmen, wir würden uns von Tragödien rühren lassen, die nicht unsere eigenen sind.“ (Ebd., S. 144) Nachdem Morgan zufällig von der Affäre zwischen Wallis und Scurra erfahren hat, ändert er seine Meinung und es heißt es: „Mit einemmal verstand ich Adeles von Trauer geprägtes Lächeln.“ (Ebd., S. 162).

<sup>625</sup> Ebd., S. 140.

<sup>626</sup> Vgl. ebd., S. 220f., S. 224ff.

<sup>627</sup> Ebd., S. 179.

<sup>628</sup> Vgl. ebd., S. 206f und S. 216f.

ist sich selbst der Nächste“ kann sowohl auf die Untergangsnacht bezogen werden, in der jeder nur das eigene Überleben sichern will, als auch auf das dargestellte gesellschaftliche System, in dem jeder völlig egoistisch und arrogant nur auf sich und seinen eigenen Vorteil achtet, Ehepartner betrügt und sich um das Befinden anderer Menschen keine Gedanken macht. Morgan lernt diese Lektion durch Scurra, der eine Affäre mit Wallis hat, obwohl er von Morgans Gefühlen für sie weiß. Morgan, der Scurra sehr bewundert, erfährt von der Affäre und stellt Scurra daraufhin zur Rede. Er sagt: „‘Sie hatten kein Recht dazu‘, knurrte ich. ‚So behandelt man keinen Freund.‘ ‚Mein lieber Junge‘, erwiderte er, ‚Haben Sie nicht begriffen, daß jeder auf sich selbst gestellt ist?‘“<sup>629</sup> Scurra „teaches him [somit] yet another meaning of ‘every man for himself’“<sup>630</sup>, er macht Morgan klar, dass es in ihrer Klasse so etwas wie Freundschaft, Vertrauen und Selbstlosigkeit nicht gibt und jeder nur auf den eigenen Vorteil bedacht, ohne Rücksicht auf Verluste, handelt.

Insgesamt handelt es sich um einen die englische Klassengesellschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts kritisierenden Roman, der die Arroganz und Morallosigkeit sowie den Egoismus der oberen Klassen zur Schau stellt. All diese Eigenschaften verderben nicht nur den individuellen Charakter, sondern das gesamte gesellschaftliche System.

#### **6.3.4 Das Überzeugungssystem der Autorin Beryl Bainbridge**

Anhand der Verfehlungen, die Bainbridge kritisiert, lässt sich ableiten, welche Charaktereigenschaften und welches Verhalten sie als Ideale ansieht.

Die zentralen Charaktereigenschaften, die kritisiert werden, sind Arroganz, Untreue, Egoismus, eigennütziges Verhalten und das Hintergehen von Familie und Freunden. Demgegenüber steht das wünschenswerte Verhalten, das in einem respektvollen Umgang mit Mitmenschen, der Fähigkeit zu wahrer Liebe und Treue, Rechtschaffenheit, dem Beachten der Bedürfnisse anderer Menschen, Selbstlosigkeit, ehrlicher Arbeit und dem Ablegen von Arroganz und Überlegenheitsgefühlen besteht. Bainbridge spricht sich mit der Kritik an dem dargestellten Gesellschaftssystem gegen soziale und gesellschaftliche Ungleichheit und Ungerechtigkeit aus und transportiert damit die Überzeugung, dass kein Mensch das Recht hat, einen anderen Menschen schlecht zu behandeln oder einem anderen überheblich und selbststüchtig gegenüber zu treten.

---

<sup>629</sup> Ebd., S. 163.

<sup>630</sup> Womack: *Reading the Titanic*, S. 87.

## 6.4 Hans Magnus Enzensberger: „Der Untergang der Titanic“

Eine sehr außergewöhnliche Auseinandersetzung mit dem Untergang der *Titanic* bietet Hans Magnus Enzensberger in seinem Werk „Der Untergang der Titanic. Eine Komödie“. Der Text ist sehr komplex und das Erstellen einer allumfassenden These zum Textkonzept erscheint aufgrund der Fülle der verarbeiteten Motive und Deutungsansätze auf den ersten Blick schwierig. Enzensbergers berühmter Text soll jedoch nicht völlig außer Acht gelassen werden und daher wird abschließend auf einige Aspekte des Werks eingegangen. Aus Platzgründen beschränkt sich die Untersuchung auf ausgewählte Meinungen aus der großen Anzahl von Forschungsliteratur und einige aussagekräftige Textstellen der sogenannten „Komödie“ selbst.

Zunächst einmal ist festzuhalten, dass der Leser im „Untergang der Titanic“

„in ein verwirrendes Widerspiel verschiedener Textschichten versetzt [wird]. Darin zeichnen sich durchaus bestimmte Deutungsperspektiven ab; das Weiterlesen zwingt aber immer wieder zu Relativierungen oder Revisionen, zur Integration neuer, widerspenstiger Themen und Motive. Eine linear fortschreitende Lektüre, die gleichsam Schritt für Schritt mehr an Bedeutungsgehalt sammelt, will an diesem Text nicht gelingen.“<sup>631</sup>

Und weiter:

„Ereignisse, Figuren und Requisiten in diesem Text werden so spezifisch konturiert, daß sie vor allem als fixierbare Bezugspunkte für Verknüpfungsangebote in mehrere Richtungen fungieren; die Verstehensbewegung verbleibt aufgrund der zahllosen Korrelierungsmöglichkeiten in einer endlosen Hin- und Herbewegung. Es gibt gleichsam keine Stelle, die nicht auf eine oder mehrere andere Stellen sieht, und gerade diese Polyperspektivik macht den *einen* Blick auf das Gesamtgemälde *Titanic* unmöglich.“<sup>632</sup>

Dieser Eindruck wird beim Lesen des Textes bestätigt. Es findet sich nicht nur eine Masse von unterschiedlichen Themen und Motiven, sondern es ist auch ein ständiger Wechsel zwischen den Handlungsorten und Epochen festzustellen, sodass kein eindeutig roter Faden erkennbar wird. Handlungsorte sind die *Titanic* im Jahr 1912, Cuba im Jahr 1969 und Berlin im Jahr 1977. Dabei zeigt sich Enzensberger – bezogen auf die Handlungslinie, in der die *Titanic* vorkommt, – „mit allen im Mythos kanonisierten historischen Einzelheiten des Vorgangs vertraut und spielt souverän mit den Dokumenten“<sup>633</sup>.

---

<sup>631</sup> Koch, Manfred: „Vor Neufundland vereinzelt Eisberge“. *Zum Verhältnis von Utopie und Apokalypse in Enzensbergers Untergang der Titanic*. In: *Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik. Zeitgenössische Utopieentwürfe in Literatur und Gesellschaft. Zur Kontroverse seit den achtziger Jahren* 41 (1997), S. 273–294, S. 279f., künftig zitiert als: Koch: *Utopie und Apokalypse im Untergang der Titanic*.

<sup>632</sup> Ebd., S. 288.

<sup>633</sup> Köster: *Titanic Medienmythos*, S. 225.

Es handelt sich bei dem Werk um „eine Sammlung von komischen und ernsten lyrischen und epischen Gedichten, aber keine Komödie“<sup>634</sup>, wie der Titel vermuten lässt; die Genre-Bezeichnung „Komödie“ verweist genauso wie weitere Anspielungen innerhalb des Textes auf Dante und seine „Göttliche Komödie“<sup>635</sup>.

Marmulla stellt fest, dass sich in dem Text drei unterschiedliche Arten von Untergängen finden lassen<sup>636</sup>: „Zunächst einmal versinkt das Schiff [...] und die meisten seiner Passagiere gehen unter“<sup>637</sup>. Hierbei handelt es sich um die Handlungslinie, die im Jahre 1912 auf der *Titanic* spielt.

„Zweitens stirbt Cuba als Sehnsuchtsort einer als gelebt wahrgenommenen Utopie. Diese in der Wahrnehmung vieler westlicher Intellektueller bereits in der Gegenwart (1968) gelebte Utopie auf Cuba, die eine globale Zukunft antizipiert, ist bereits untergegangen“<sup>638</sup>.

Damit ist die Handlungslinie, die auf Cuba spielt, angesprochen, aber auch die Gegenwart in Berlin im Jahr 1977, in der sich die in den 60er Jahren mit Cuba verbundenen Hoffnungen bereits zerschlagen haben. Der dritte Untergang, der sich laut Marmulla im Text finden lässt, ist der Untergang der ursprünglichen Fassung des *Titanic*-Gedichtes.<sup>639</sup> Enzensberger thematisiert diesen Untergang im vierten Gesang und schreibt: „Seinerzeit glaubte ich jedes Wort, das ich schrieb, und ich schrieb am *Untergang der Titanic*. Es war ein gutes Gedicht.“<sup>640</sup> Weiter heißt es: „Untergegangen ist damals weiter nichts als mein Gedicht über den Untergang der *Titanic*. [...] In irgendeinem Postsack, der in Habana verladen wurde und nie in Paris ankam, ist es verschollen.“<sup>641</sup> Mit dem Gedicht zusammen versinkt laut Koch „die Illusion, daß die gesellschaftliche Wirklichkeit einmal ganz anders (herrschaftsfrei, solidarisch?) aussehen könnte“<sup>642</sup>.

Zusammenfassend schreibt Marmulla über die drei Untergänge:

„‘Der Untergang der *Titanic*‘ verbindet also in Form einer Reise durch Zeit und Raum vor der historischen Folie des Jahres 1912 (die *Titanic* sinkt) den Untergang der revolutionären

---

<sup>634</sup> Lamping, Dieter: *Die Komödie des Weltuntergangs. Eine Anmerkung zu Hans Magnus Enzensbergers „Der Untergang der Titanic“*. In: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 37 (1987), S. 229–231, S. 229, künftig zitiert als: Lamping: *Komödie des Weltuntergangs*.

<sup>635</sup> Vgl. Müller, Götz: ‚*Der Untergang der Titanic*‘. *Bemerkungen zu Enzensberger Gedicht*. In: *Zeitschrift für Deutsche Philologie* 100, Nr. 2 (1981), S. 254–274, S. 254, künftig zitiert als: Müller: *Untergang der Titanic*.

<sup>636</sup> Vgl. Marmulla: *Enzensberger*, S. 65.

<sup>637</sup> Ebd., S. 65f.

<sup>638</sup> Ebd., S. 66.

<sup>639</sup> Vgl. ebd.

<sup>640</sup> Enzensberger, Hans Magnus: *Der Untergang der Titanic. Eine Komödie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch 1981, S. 20, künftig zitiert als: Enzensberger: *Der Untergang der Titanic*.

<sup>641</sup> Ebd., S. 21.

<sup>642</sup> Koch: *Utopie und Apokalypse im Untergang der Titanic*, S. 278.

Hoffnung (Cuba 1969) mit der Verabschiedung der Idee, ein Fortschritt lasse sich mittels als überholt wahrgenommener Ideologien noch prognostizieren (Berlin 1977).<sup>643</sup>

Koch sieht in den diversen geschilderten Untergängen auch eine „doppelte Allegorie“<sup>644</sup>, die er wie folgt beschreibt: „Untergang des Luxusdampfers = Untergang der alten Gesellschaft; Untergang des Manuskripts = Untergang der Hoffnung auf substantielle Veränderung“<sup>645</sup>.

Der Untergang der *Titanic* wird sowohl bei Marmulla als auch bei Koch mit dem Untergang persönlicher (politischer) Hoffnungen und der daraus folgenden Enttäuschung verbunden; Enzensberger macht den historischen Untergang der *Titanic* somit „zum Gegenstand eines Poems und zugleich zu einer Allegorie für seine Art des Abschieds von den politischen Hoffnungen der Studentenrevolte“<sup>646</sup> der 1970er Jahre. Enzensberger selbst schildert seine Hoffnungen, die er mit Cuba verband, und seine Zeit auf der Insel im dritten Gesang wie folgt:

„Damals dachten wir alle: Morgen wird es besser sein, und wenn nicht morgen, dann übermorgen. Naja – vielleicht nicht unbedingt besser, aber doch anders, vollkommen anders, auf jeden Fall. Alles wird anders sein. Ein wunderbares Gefühl. Ich erinnere mich.“<sup>647</sup>

Es waren „sonderbar leichte[...] Tage der Euphorie“<sup>648</sup>, voller Hoffnung und dem Glauben, etwas bewegen und eine Veränderung herbeiführen zu können. Weiter heißt es:

„Damals dachte kaum einer an den Untergang, nicht einmal in Berlin, das den seinigen längst hinter sich hatte. Es schwankte die Insel Cuba nicht unter unsern Füßen. Es schien uns, als stünde etwas bevor, etwas von uns zu Erfindendes. Wir wußten nicht, daß das Fest längst zu Ende“<sup>649</sup>

war. Im 29. Gesang heißt es ebenfalls:

„Damals glaubten wir noch daran (wer: ‚wir‘?) – als gäbe es etwas, das ganz und gar unterginge, spurlos verschwände, schattenlos, abschaffbar wäre ein für allemal, ohne, wie üblich, Reste zu hinterlassen (die sattsam bekannten ‚Überreste der Vergangenheit‘) –

---

<sup>643</sup> Marmulla: *Enzensberger*, S. 66. Marmulla geht in seinem Aufsatz auch auf biographische Etappen Enzensbergers ein, die zum Verständnis des Textes „Der Untergang der Titanic“ wichtig sind. Besonders prägend scheinen hier die Hoffnungen, die Enzensberger mit der Insel Cuba, auf der er einige Zeit lebte, verband. Diese Hoffnungen erfüllten sich nicht und Enzensberger verließ die Insel wieder.

<sup>644</sup> Koch: *Utopie und Apokalypse im Untergang der Titanic*, S. 278.

<sup>645</sup> Ebd.

<sup>646</sup> Robling, Franz-Hubert: *Enzensbergers Untergang der Titanic als Paradigma eines „Schiffbruchs mit Zuschauer“*. In: Seminar für Allgemeine Rhetorik, Tübingen/Knappe, Joachim [Hgg.]: „Und es trieb die Rede mich an...“ *Festschrift zum 65. Geburtstag von Gert Ueding*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2008, S. 149–161, S. 150, künftig zitiert als: Robling: *Enzensbergers Untergang der Titanic*.

<sup>647</sup> Enzensberger: *Der Untergang der Titanic*, S. 14.

<sup>648</sup> Ebd., S. 15.

<sup>649</sup> Ebd. Später heißt es auch: „Wie angenehm war es, arglos zu sein! Ich wollte nicht wahrhaben, daß das tropische Fest schon zu Ende war.“ (Ebd., S. 20).

Auch eine Spielart der Zuversicht! Wir glaubten noch an ein Ende, damals (wann: „damals“? 1912? 18? 45? 68?), und das heißt: an einen Anfang. Aber inzwischen wissen wir: Das Dinner geht weiter.“<sup>650</sup>

Enzensberger und politisch Gleichgesinnte glaubten in den 60er Jahren den Untergang des Kapitalismus herbeiführen, ihn „ein für allemal, ohne, wie üblich, Reste zu hinterlassen“<sup>651</sup> abschaffen zu können. Sie glaubten an ein Ende des bestehenden Systems und damit auch einen neuen Anfang<sup>652</sup>, doch diese Hoffnungen wurden zer schlagen. Enzensberger sieht diesen Untergang der Hoffnung auf Veränderung symbolisch in einem auf ihn zuschwimmenden Eisberg im 3. Gesang:

„Und ich war zerstreut und blickte hinaus über die Hafenmauer auf die Karibische See, und da sah ich ihn, sehr viel größer und weißer als alles Weiße, weit draußen, ich allein sah ihn und niemand sonst, in der dunklen Bucht, die Nacht war wolkenlos und das Meer schwarz und glatt wie Spiegelglas, da sah ich den Eisberg, unerhört hoch und kalt, wie eine kalte Fata Morgana trieb er langsam, unwiderruflich auf mich zu.“<sup>653</sup>

Hier kommt der Eisberg ins Spiel, der – wie es auch heißt – „unwiderruflich“<sup>654</sup> auf die Menschheit zukommt. 1912 hatte ein Eisberg den Untergang der *Titanic* verursacht, doch welche Funktion hat er bei Enzensberger?

Robling stellt fest: „Bei Enzensberger löst der Eisberg im Gedicht die Katastrophe aus, repräsentiert aber auch den heilsamen Schock der Desillusionierung“<sup>655</sup>. Diese Desillusionierung hängt mit der Erkenntnis zusammen, dass die „große Veränderung [...] ausgeblieben [ist], es gab keinen Nullpunkt der geschichtlichen Situation, an dem der Kapitalismus besiegt wurde und man hätte neu einsetzen können“<sup>656</sup>. Müller sieht dies ähnlich und ist der Meinung, dass Enzensbergers Apokalypse die trostlose Botschaft vermittelt<sup>657</sup>: „nicht die Zeitenwende folgt der Vernichtung des Alten und Falschen, sondern die *Wiederholung*“<sup>658</sup>, „der Katastrophe folgt kein Neuanfang“<sup>659</sup>.

Ähnliche Ansichten äußert auch Lamping:

„Wenn nun der Untergang der *Titanic*, als Modell genommen, eine Lehre enthält, dann ist es die Erkenntnis, daß es nach jeder Katastrophe weitergeht (und sei es auch nur mit einer neuen), schon weil es immer Überlebende gibt, die so weitermachen wie bisher [...]. Daß es kein (Welt)Ende gibt, ist darum für Enzensberger nur ein *Schwacher Trost* (wie eines der Gedichte heißt), denn es bedeutet, daß es auch keinen (Neu)Anfang gibt (sondern bloß die permanente Krise). Das aber ist eine Einsicht, die, ins Politische gewendet, für einen revolutionär gesinnten Dichter eher ein Anlaß zum Pessimismus ist“<sup>660</sup>

---

<sup>650</sup> Ebd., S. 97.

<sup>651</sup> Ebd.

<sup>652</sup> Vgl. ebd.

<sup>653</sup> Ebd., S. 17.

<sup>654</sup> Ebd., S. 27.

<sup>655</sup> Robling: *Enzensbergers Untergang der Titanic*, S. 160f.

<sup>656</sup> Ebd., S. 159f.

<sup>657</sup> Vgl. Müller: *Untergang der Titanic*, S. 270.

<sup>658</sup> Ebd.

<sup>659</sup> Ebd.

<sup>660</sup> Lamping: *Komödie des Weltuntergangs*, S. 230f.

Anhand dieser ausgewählten Meinungen wird deutlich, dass es sich bei Enzensbergers „Der Untergang der Titanic“ um ein pessimistisches Werk handelt, in dem die Überzeugung deutlich wird, dass es weder ein Weltende noch einen Neuanfang gibt, es scheinen keine Veränderung, sondern stets nur die Wiederholung der alten Fehler möglich. Damit sind revolutionäre Hoffnungen, die z.B. in der Erwartung des Endes des Kapitalismus bestehen, ebenso wie die Hoffnung auf Besserung von vornherein zum Scheitern verurteilt. Diese Erkenntnis spricht Enzensberger in seinem „Untergang der Titanic“ im 27., im 30. und im 31. Gesang sowie in dem Zwischengesang „Schwacher Trost“ besonders deutlich aus. Im Letztgenannten wird die ernüchterte Erkenntnis geäußert: „Wir haben mit Bedauern vernommen, daß es keine Gerechtigkeit gibt, und mit noch größerem Bedauern, daß es, wie die bewußten Kreise händereibend versichern, auch nichts dergleichen je geben kann, soll und wird.“<sup>661</sup> Und auch im 27. Gesang heißt es: „In Wirklichkeit ist nichts geschehen. Der Untergang der *Titanic* hat nicht stattgefunden: es war nur ein Film, ein Omen, eine Halluzination.“<sup>662</sup> Auf dem Schiff läuft alles weiter wie bisher und das gleiche gilt für das Leben auf Cuba und der restlichen Welt. Es hat kein Umsturz, kein Untergang des Kapitalismus, stattgefunden, und dieser Untergang wird auch nie stattfinden, denn im 30. Gesang heißt es: „jetzt, wo das Schlimmste vorbei ist, wo wir nichts mehr wissen wollen, kann alles von vorn beginnen.“<sup>663</sup> Weiter: „Dann kommt die Rache dran, nach der Rache die Wiederholung.“<sup>664</sup> Alles beginnt von vorn, es gibt keinen Neuanfang, nur die Wiederholung. In diesem Sinne heißt es auch im 31. Gesang: „Das Schlimmste ist nie vorbei! Vor uns die Sintflut!“<sup>665</sup>

Insgesamt wird deutlich, dass die Katastrophe bzw. der Untergang hoffnungsvoll als „Innovation“<sup>666</sup> erwartet wurde, aber nie stattgefunden hat.<sup>667</sup> Alles ist beim Alten geblieben und die Apokalypse ist

„entgegen allen Ankündigungen, bis heute nicht Realität geworden [...] – was ironischerweise gerade die künstlerischen Werke über sie bezeugen: denn Bilder (und Gedichte) über den Weltuntergang kann es nur geben, weil die Welt *nicht* untergegangen ist.“<sup>668</sup>

<sup>661</sup> Enzensberger: *Der Untergang der Titanic*, S. 57.

<sup>662</sup> Ebd., S. 91.

<sup>663</sup> Ebd., S. 103.

<sup>664</sup> Ebd. Vgl. auch die pessimistische Einschätzung über die Zeit auf Cuba: „Alles, was wir taten, war falsch. Und darum war alles falsch, was wir dachten. Ich bin Zeuge!“ (Ebd., S. 104).

<sup>665</sup> Ebd., S. 107.

<sup>666</sup> Ebd., S. 34. Die Textstelle lautet: „Im übrigen geht jede Innovation auf eine Katastrophe zurück: neue Werkzeuge, Theorien und Gefühle – man nennt das Evolution.“ (Ebd.)

<sup>667</sup> Vgl. auch Köster und Lischeid: „Bezogen auf das kapitalistische System stellt der Untergang im Gedicht eine positive Erwartung dar, hier geht es um die Hoffnung, diesen Untergang aktiv herbeiführen zu können.“ (Köster: *Titanic Medienmythos*, S. 226).

<sup>668</sup> Lamping: *Komödie des Weltuntergangs*, S. 230.

Zusammenfassend wird deutlich, dass der Untergang der *Titanic* bei Enzensberger verwendet wird, um den Untergang der Wünsche und Hoffnungen, die der Autor mit Cuba in den 60er Jahren verband, zu illustrieren. Somit spielt der Untergang der *Titanic* als historisches Ereignis nicht die Hauptrolle, vielmehr eignet sich der Untergang als Grundthema, um die untergegangenen Visionen der 68er Generation zu verdeutlichen.

## 7. Fazit

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es eine Vielzahl von literarischen Verarbeitungen gibt, die sich mit dem Untergang der *Titanic* und damit zusammenhängend auch mit dem *Mythos Titanic* beschäftigen. Der *Mythos Titanic* mit all seinen berühmten und tragischen, teils geheimnisvollen und ungeklärten Geschichten erregt das Interesse vieler Menschen und bildet damit die ideale Grundlage für die Verarbeitung in der Literatur und im Film.

Im sechsten Kapitel dieser Arbeit wurde der Untergang der *Titanic* in der Literatur untersucht. Bei der Analyse der Romane „Titanic. Die Tragödie eines Ozeanriesen“ von Josef Pelz von Felinau, „Hebt die Titanic!“ von Clive Cussler und „Nachtlicht“ von Beryl Bainbridge sowie bei der kurzen Betrachtung von Hans Magnus Enzensbergers „Der Untergang der Titanic. Eine Komödie“ wurde deutlich, dass das Schiff und sein Untergang bzw. seine Bergung ein hohes symbolisches Potential aufweisen. So dient die *Titanic* bei Josef Pelz von Felinau als Symbol für Hochmut und die auf ihr reisende Gesellschaft illustriert den religiösen wie moralischen Verfall der Gesellschaft. In Beryl Bainbridges *Titanic*-Roman wird – ähnlich wie bei Pelz von Felinau – ebenfalls eine Gesellschaft, die dem Untergang geweiht ist, vorgeführt, jedoch stehen hier gesellschaftliche und soziale Unterschiede, die anhand der Verfehlungen der 1. Klasse aufgezeigt werden, im Fokus. Dass sich der Untergang der *Titanic* nicht nur zur Kritik gesellschaftlicher Missstände und Ungerechtigkeiten eignet, zeigen die Bearbeitungen Clive Cusslers und Hans Magnus Enzensbergers. Clive Cussler verwandelt die *Titanic*, die vor ihrem Untergang als technische Meisterleistung gefeiert wurde und seit ihrem Untergang als Symbol für Hybris und Hochmut galt, erneut in ein Symbol für Fortschritt, technische Vollkommenheit und menschliche Stärke. Cusslers Roman stellt somit einen Kontrast zu den meisten *Titanic*-Bearbeitungen, die oftmals im Jahr 1912 spielen und die menschliche Hybris nicht unerwähnt lassen, dar. Demgegenüber bedient sich Hans Magnus Enzensberger in seinem Werk „Der Untergang der Titanic“ der historischen Begebenheit und

insbesondere dem Untergangs-Motiv, um den Untergang seiner politischen Hoffnungen zu demonstrieren.

Anhand dieser unterschiedlichen Werke wird deutlich, dass die *Titanic*, aber auch ihr Untergang variabel symbolisch verwendet werden können. Den Gestaltungsmöglichkeiten sind keine Grenzen gesetzt und so können unterschiedlichste Haltungen bzgl. Gesellschaft, Technik, Politik, Moral und anderen Bereichen menschlichen Lebens anhand des Untergangs veranschaulicht werden.

Romane und sonstige literarische Verarbeitungen, die die *Titanic* zum Gegenstand haben, werden einerseits durch den *Mythos Titanic* beeinflusst, andererseits überliefern sie ihn auch und sind an seiner Erschaffung und Weiterentwicklung beteiligt. Die Literarisierung des Unglücks zeigt den Übergang vom zeitlich begrenzten kommunikativen Gedächtnis der Überlebenden und Zeitgenossen ins dauerhafte, kulturelle Gedächtnis vieler westlicher Kulturen.<sup>669</sup> Mit dem Übergang ins kulturelle Gedächtnis werden das tragische Schiffsunglück und damit auch der *Mythos Titanic* vor dem Vergessen bewahrt, literarische Verarbeitungen rufen das Unglück immer wieder in Erinnerung und so wird es auch in Zukunft immer wieder Sachbücher und Romane, Filme und Dokumentationen, Musicals und sonstige Erinnerungsformen geben, die die Geschichte des berühmten Schiffes und seines Untergangs erzählen.

---

<sup>669</sup> Vgl. für die Begriffe „kommunikatives Gedächtnis“ und „kulturelles Gedächtnis“ Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. 6. Auflage. München: Beck 2007.

## Literaturverzeichnis

### Primärliteratur

Bainbridge, Beryl: *Nachtlicht*. Aus dem Englischen von Charlotte Breuer. München [u.a.]: Europaverlag 1997.

Gray, Claudia: *Fateful*. New York: Harper Teen 2011.

Enzensberger, Hans Magnus: *Der Untergang der Titanic. Eine Komödie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch 1981.

Cussler, Clive: *Foreword*. In: Cussler, Clive: *Raise the Titanic!*. Reissue. New York: Pocket Books 1990, S. ix–x.

Cussler, Clive: *Hebt die Titanic!*. München: Blanvalet Verlag 1977.

Pelz von Felinau, Josef: *Titanic. Der berühmte Roman um die größte Schiffskatastrophe der Welt*. München: Wilhelm Goldmann Verlag 1978.

### Sekundärliteratur

Assmann, Aleida/Assmann, Jan: *Mythos*. In: Cancik, Hubert [Hrsg.]: *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe. Band IV. Kultbild – Rolle*. Unter Mitarbeit von Hildegard Cancik-Lindemaier [u.a.]. Stuttgart: Kohlhammer 1998, S. 179–200.

Ballard, Robert D./Archbold, Rick: *Das Geheimnis der Titanic. 3800m unter Wasser*. Mit einer Einleitung von Walter Lord. Illustrationen von Ken Marschall. 8. Auflage. Berlin: Ullstein 1998.

Barner, Wilfried/Detken, Anke/Wesche, Jörg: *Einleitung*. In: Barner, Wilfried/Detken, Anke/Wesche, Jörg [Hgg.]: *Texte zur modernen Mythentheorie*. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2003, S. 8–19.

Betz, Werner: *Vom ‚Götterwort‘ zum ‚Massentraumbild‘. Zur Wortgeschichte von ‚Mythos‘*. In: Koopmann, Helmut [Hrsg.]: *Mythos und Mythologie in der Literatur des 19. Jahrhunderts. Studien zur Philosophie und Literatur des neunzehnten Jahrhunderts. Band 36*. Frankfurt am Main: Klostermann 1979, S. 11–24.

Biel, Steven: *Down With the old Canoe. A Cultural History of the Titanic Disaster*. New York/London: W.W. Norton & Company 1997.

- Bittorf, Wilhelm: *Ein Aufstand gegen die Götter, der mißlang*. In: *Der Spiegel* 29 (1980), S. 138–156.
- Bösch, Frank: *Transnationale Trauer und Technikkritik? Der Untergang der Titanic*. In: Lenger, Friedrich/Nünning, Ansgar [Hgg.]: *Medienereignisse der Moderne*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2008, S. 79–94.
- Borchmeyer, Dieter: *Mythos*. In: Borchmeyer, Dieter/Zmegac, Viktor [Hgg.]: *Moderne Literatur in Grundbegriffen*. 2., neu bearbeitete Auflage. Tübingen: Niemeyer 1994, S. 292–308.
- Burkert, Walter: *Mythos – Begriff, Struktur, Funktionen*. In: Graf, Fritz [Hrsg.]: *Mythos in mythenloser Gesellschaft: das Paradigma Roms. Colloquium Rauricum. Band 3*. Stuttgart/Leipzig: Teubner 1993, S. 9–24.
- Detering, Heinrich: *Erik Fosnes Hansen – Salme ved reisens slutt*. In: Arnold, Heinz Ludwig [Hrsg.]: *Kindlers Literatur Lexikon*. 3. völlig neu bearbeitete Auflage. Stuttgart/Weimar: Verlag J.B. Metzler 2009. Zitiert nach: *Kindlers Literatur Lexikon Online*: [www.kll-online.de](http://www.kll-online.de) (23.01.2012).
- Edgette, J. Joseph: *RMS Titanic: Memorialized in Popular Literature and Culture*. In: *Studies in the Literary Imagination. Literature of the Graveyard* 39, Nr. 1 (2006), S. 119–142.
- Gottwald, Herwig: *Mythos-Forschung und Literaturwissenschaft. Was können interdisziplinäre Ansätze bei der Erforschung der Bezüge zwischen Mythos und moderner Literatur leisten?*. In: Wiesinger, Peter [Hrsg.]: *Jahrbuch für Internationale Germanistik. Reihe A. Kongreßberichte. Band 61. Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000. „Zeitenwende – Die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert“*. Band 9. *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft: Interkulturalität und Alterität*. Bern: Peter Lang 2003, S. 295–302.
- Gregson, Sarah: *Titanic ‘down under’: ideology, myth and memorialization*. In: *Social History* 33, Nr. 3 (2008), 268–283.
- Hagen, Wolfgang: *M.G.Y. – “What is the matter with you?” Zur Archäologie des medialen Titanic-Desasters*. In: Kassung, Christian: *Die Unordnung der*

- Dinge. Eine Wissens- und Mediengeschichte des Unfalls.* Bielefeld: Transcript 2009, S. 249–270.
- Hansen, Erik Fosnes: *Der magische Schiffbruch.* In: *Der Spiegel* 13 (1998), S. 234–239.
- Helmes, Günter: *Der Untergang der Titanic. Modellkatastrophe und Medienmythos.* In: Paul, Gerhard [Hrsg.]: *Das Jahrhundert der Bilder. 1900 bis 1949. Band 1.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2009, S. 124–131.
- Hess, Harro/Hessel, Manfred: *Titanic. Zwei Gesichter einer Katastrophe.* Bindlach: Gondrom 1995.
- Jamme, Christoph: *Gott an hat ein Gewand. Grenzen und Perspektiven philosophischer Mythos-Theorien der Gegenwart.* Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991.
- Jamme, Christoph: *Mythos.* In: Auffarth, Christoph [Hrsg.]: *Metzler-Lexikon Religion: Gegenwart – Alltag – Medien. Band 2. Haar – Osho-Bewegung.* Stuttgart/Weimar: Metzler 1999, S. 515–521.
- Koch, Manfred: „Vor Neufundland vereinzelt Eisberge“. *Zum Verhältnis von Utopie und Apokalypse in Enzensbergers Untergang der Titanic.* In: *Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik. Zeitgenössische Utopieentwürfe in Literatur und Gesellschaft. Zur Kontroverse seit den achtziger Jahren* 41 (1997), S. 273–294.
- Köster, Werner/Lischeid, Thomas [Hgg.]: *Titanic. Ein Medienmythos.* Leipzig: Reclam Verlag 2000.
- Lamping, Dieter: *Die Komödie des Weltuntergangs. Eine Anmerkung zu Hans Magnus Enzensbergers „Der Untergang der Titanic“.* In: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 37 (1987), S. 229–231.
- Lord, Walter: *Titanic – Wie es wirklich war. Die Geschichte des Luxusliners und seiner Passagiere.* München: Wilhelm Heyne Verlag 1998.
- Magin, Ulrich: *Neue Mythen/Neue Mythologien.* In: Auffarth, Christoph [Hrsg.]: *Metzler-Lexikon Religion: Gegenwart – Alltag – Medien. Band 2. Haar – Osho-Bewegung.* Stuttgart/Weimar: Metzler 1999, S. 553–557.

- Marchal, Guy P.: *Mythos im 20. Jahrhundert. Der Wille zum Mythos oder die Versuchung des „neuen Mythos“ in einer säkularisierten Welt*. In: Graf, Fritz [Hrsg.]: *Mythos in mythenloser Gesellschaft: das Paradigma Roms. Colloquium Rauricum. Band 3*. Stuttgart/Leipzig: Teubner 1993, S. 204–229.
- Marmulla, Hennig: „*Der Anfang vom Ende ist immer diskret*“. *Von Enzensbergers „Kursbuch“ zum „Untergang der Titanic“*. In: *Der Deutschunterricht* 60, Nr. 1 (2008), S. 64–73.
- Müller, Götz: ‚*Der Untergang der Titanic*‘. *Bemerkungen zu Enzensberger Gedicht*. In: *Zeitschrift für Deutsche Philologie* 100, Nr. 2 (1981), S. 254–274.
- Robling, Franz-Hubert: *Enzensbergers Untergang der Titanic als Paradigma eines „Schiffbruchs mit Zuschauer“*. In: Seminar für Allgemeine Rhetorik, Tübingen/Knappe, Joachim [Hgg.]: *„Und es trieb die Rede mich an...“ Festschrift zum 65. Geburtstag von Gert Ueding*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2008, S. 149–161.
- Schäfer, Stefanie: *Beryl Bainbridge – Every Man for Himself*. In: Arnold, Heinz Ludwig [Hrsg.]: *Kindlers Literatur Lexikon*. 3. völlig neu bearbeitete Auflage. Stuttgart/Weimar: Verlag J.B. Metzler 2009. Zitiert nach: *Kindlers Literatur Lexikon Online*: [www.kll-online.de](http://www.kll-online.de) (23.01.2012).
- Seeba, Hinrich C.: *Der Untergang der Utopie: Ein Schiffbruch in der Gegenwartsliteratur*. In: *German Studies Review* 4, Nr. 2 (1981), S. 281–298.
- Tepe, Peter: *Kognitive Hermeneutik. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich. Mit einem Ergänzungsband auf CD*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2007.
- Tepe, Peter: *Mythos & Literatur. Aufbau einer literaturwissenschaftlichen Mythosforschung*. Unterstützt von Birgit zur Nieden [u.a]. Würzburg: Königshausen & Neumann 2001.
- Tepe, Peter: *Terminologische Sensibilisierung im Umgang mit dem Mythos*. Unveröffentlichter Vortrag, gehalten: *Internationale wissenschaftliche Konferenz. Mythenfiguration & Kulturtransfer*. 15.–16. September 2011. Universität Potsdam, 15.09.2011.

Tibballs, Geoff: *Titanic. Der Mythos des „unsinkbaren“ Luxusliners*. Bindlach: Gondrom 1997.

Wels, Susan: *Titanic. Schicksal und Vermächtnis des Ozeanriesen*. Augsburg: Bechtermünz Verlag 1999.

Womack, Kenneth: *Reading the Titanic: Contemporary Literary Representations of the Ship of Dreams*. In: Bergfelder, Tim/Street, Sarah [Hgg.]: *The Titanic in Myth and Memory. Representations in Visual and Literary Culture*. London: I.B. Tauris 2004, S. 85–93.

Eintrag „Titanen“. In: Verlag Herder [Hrsg.]: *Herder Lexikon. Griechische und römische Mythologie. Mit rund 2000 Stichwörtern sowie über 270 Abbildungen und Tabellen*. Bearbeitet im Auftrag der Lexikonredaktion von Dorothea Coenen. 5. Auflage. Freiburg/Basel/Wien: Herder Verlag 1990, S. 221–222.

Eintrag „Titanen“. In: Hunger, Herbert: *Lexikon der griechischen und römischen Mythologie: mit Hinweisen auf das Fortwirken antiker Stoffe und Motive in der bildenden Kunst, Literatur und Musik des Abendlandes bis zur Gegenwart*. 8., neubearbeitete Auflage. Wien: Hollinek 1988, S. 515–516.

*Titanic. Realistisch ertrunken*. In: *Der Spiegel* 16. Februar 1950, S. 38.

*Volldampf unter Wasser*. In: *Der Spiegel* 20 (1997), S. 114–129.

## **Internet-Quellen**

Kahl, Joachim: *Faszination Titanic. Philosophische Anmerkungen zu einem Jahrhundertmythos*. In: *Aufklärung und Kritik* Heft 11, Nr. 1 (1999), S. 135–144, verfügbar unter der URL: <http://www.gkpn.de/titanic.htm> (10.01.2012).

Meyer-Doerpinghaus, Ulrich: *Zwischen Technikbeherrschung und Kontrollverlust. Der Untergang der Titanic in der Resonanz der zeitgenössischen Printmedien*. Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung ‚Technik Talk‘ an der Fachhochschule Bonn-Rhein-Sieg/Fach Vorbereich Elektrotechnik, Maschinenbau und Technikjournalismus. St. Augustin, 03.12.2008, verfügbar unter der URL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl/?webdoc-2056> (10.01.2012).

Riess, Richard: *Der Untergang der Titanic. Pastoralpsychologische Aspekte des apokalyptischen Lebensgefühls in der heutigen Welt*, verfügbar unter der URL: <http://www.augustana.de/downloads/titanic.pdf> (19.02.2012).

Robertson, Morgan: *Futility or The Wreck of the Titan*, verfügbar unter der URL: <http://daggy.name/cop/effluvia/twott.htm> (15.02.2012).

Waechter, Matthias: *Mythos*. (Version: 1.0). In: *Docupedia-Zeitgeschichte* (11.02.2010), verfügbar unter der URL: <http://docupedia.de/zg/Mythos> (21.11.2011).

Eintrag „*Mythe*“ in der Online-Ausgabe des *Duden*, verfügbar unter der URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Mythe> (20.11.2011).

Eintrag „*Mythos*“ in der Online-Ausgabe des *Duden*, verfügbar unter der URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Mythos#b2-Bedeutung-1> (20.11.2011).

## **Zeitschriften**

*Der Spiegel* Ausgabe 13 (2012).

*National Geographic* Ausgabe April/2012.

*P.M. Magazin* 11 (2011).

## **Weiterführende Quellen**

Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. 6. Auflage. München: Beck 2007.

Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Vollständige Ausgabe. Aus dem Französischen von Horst Brühmann. Berlin: Suhrkamp 2010.

Dauthendey, Max: *Die Untergangsstunde der „Titanic“*. Zum Jahrestag 16. April 1913. Berlin: A.R. Meyer 1913.

Landauer, Gustav: *Die Botschaft der Titanic. Ausgewählte Essays*. Berlin: Edition Kontext 1994.

Schellander, Irene von: *Titanic. 15. April 1912. Balladen*. Leipzig: Xenien 1913.